



# DEVICE

**Innovative Entwicklung von Berufsbildungstrainern  
zur sozialen Inklusion behinderter Lernender**

B1. Recherche zur aktuellen Situation in jedem  
Land & Online-Lehrplanmaterial

PROJEKTNUMMER:2023-2-EL01-KA210-VET-000182743



Besuchen Sie unsere Website  
[www.device-project.eu](http://www.device-project.eu)



E.E.E.EK.  
KOZANHS



Co-funded by  
the European Union



Erasmus+  
Enriching lives, opening minds.

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union or the Greek State Scholarship's Foundation (IKY). Neither the European Union nor the granting authority can be held responsible for them.

# Inhaltsverzeichnis

## Inhalt

Einführung	01
Zweck des Handbuchs	03
Zielgruppe	06
Forschung	12
Überblick über die Methodik	12
Wichtige Erkenntnisse aus Griechenland	15
Wichtige Erkenntnisse aus Italien	17
Wichtige Erkenntnisse aus Deutschland	20
Vergleichende Analyse und gemeinsame Erkenntnisse	23
Verständnis für unterschiedliche Bedürfnisse	26
Überblick über Behinderungen und besondere Bedürfnisse in der Berufsbildung	29
Rechtliche und ethische Verantwortung während der Mobilität	32
Tipps zur inklusiven Kommunikation	35
Vorbereitung auf die Mobilität	37
Risikobewertung und Sicherheitsplanung	39
Barrierefreiheitsprüfungen (Unterkunft, Transport, Lernumgebung)	41
Kommunikation mit Gastorganisationen	43
Emotionale und logistische Vorbereitung des Schülers	45

# Inhaltsverzeichnis

## Inhalt

Während der Mobilitätsphase	47
Tägliche Unterstützung und Betreuung	49
Umgang mit Notfällen und Stress	51
Förderung von Partizipation und Selbstständigkeit	52
Konfliktlösungsstrategien	53
Unterstützung nach der Mobilität	54
Nachbesprechung und Feedback-Sammlung	55
Reintegration in die Heimateinrichtung	56
Langfristige Inklusionsplanung	57
Best Practices und Fallstudien	58
Geschichten aus dem wahren Leben aus vergangenen Mobilitäten	60
Erkenntnisse und Empfehlungen	64
Checklisten-Toolkit	66
Checkliste zur Mobilitätsvorbereitung	67
Vorlage für einen Tagesablauf-Tracker	68
Vorlage für einen Notfallkontaktbogen	69
Vorlage für ein Schülerfortschrittsprotokoll	73
Ressourcen und Referenzen	73
EU-Leitlinien zu Behinderung und Mobilität	75
Tools für die barrierefreie Reiseplanung	75
Unterstützungsnetzwerke und Hotlines	76

# 1. Einleitung

In der heutigen, sich rasant entwickelnden Welt, in der kulturelle Grenzen und geografische Distanzen zunehmend durch Mobilität und Austausch überbrückt werden, zählen internationale Lernerfahrungen zu den wirkungsvollsten Möglichkeiten für die persönliche und berufliche Entwicklung. Im Rahmen der beruflichen Aus- und Weiterbildung bieten internationale Mobilitätsprogramme jungen Lernenden die einzigartige Chance, in unterschiedliche kulturelle, soziale und berufliche Umfelder einzutauchen. Diese Erfahrungen ermöglichen es den Lernenden, nicht nur berufsbezogene technische Fähigkeiten zu erwerben, sondern auch wichtige Lebenskompetenzen wie interkulturelle Kommunikation, Anpassungsfähigkeit, Problemlösungskompetenz, Selbstvertrauen und Unabhängigkeit.

Mobilitätsprogramme tragen maßgeblich dazu bei, zukunftsfähige Menschen zu formen, die auf einem globalisierten Arbeitsmarkt erfolgreich sein und sich aktiv an vielfältigen Gesellschaften beteiligen können. Über unmittelbare Bildungs- und Berufsergebnisse hinaus fördern Mobilitätserfahrungen Toleranz, Empathie, Aufgeschlossenheit und die Fähigkeit, mit Komplexität und Wandel umzugehen – Eigenschaften, die im 21. Jahrhundert unverzichtbar sind. Da Europa weiterhin integrative Politik und Chancengleichheit fördert, ist die Erleichterung des Zugangs zu solchen bereichernden Erfahrungen für alle Lernenden sowohl ein moralisches Gebot als auch eine strategische Priorität.

Trotz des anerkannten Werts und der zunehmenden Verfügbarkeit von Mobilitätsmöglichkeiten besteht weiterhin eine erhebliche Lücke bei der Gewährleistung der vollständigen und gleichberechtigten Teilnahme von Lernenden mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf. Diese Lernenden sind häufig mit zahlreichen, sich überschneidenden Barrieren konfrontiert, die von praktischen und logistischen Problemen bis hin zu sozialen und emotionalen Herausforderungen reichen können. Physische Barrieren wie unzugängliche Infrastruktur, fehlende behindertengerechte Transportmöglichkeiten und ungeeignete Unterkünfte behindern häufig die Mobilität. Kommunikationsprobleme entstehen, wenn unterschiedliche sensorische oder kognitive Bedürfnisse nicht oder nur unzureichend unterstützt werden. Darüber hinaus können psychologische und emotionale Faktoren wie Angst vor neuen Umgebungen, Reizüberflutung oder Isolationsgefühle das Wohlbefinden und die Fähigkeit der Lernenden zur sinnvollen Teilnahme beeinträchtigen.

Werden solche Barrieren nicht beseitigt, besteht die Gefahr, dass Ausgrenzung und Ungleichheit fortbestehen. Dies widerspricht den Grundwerten inklusiver Bildung und den übergeordneten Zielen sozialer Gerechtigkeit und Menschenrechte. Es ist wichtig zu erkennen, dass Inklusion nicht nur den physischen Zugang betrifft, sondern auch die Schaffung von Umgebungen, in denen sich Lernende sicher, respektiert, gestärkt und wertgeschätzt fühlen. Dies erfordert einen ganzheitlichen Ansatz, der zugängliche Infrastruktur, individuelle Unterstützung, proaktive Planung und kulturelle Sensibilität kombiniert.

Dieses Handbuch wurde entwickelt, um diesem Bedarf gerecht zu werden. Der Schwerpunkt liegt auf der wichtigen Rolle von Begleitern, die Lernende mit Behinderungen während Mobilitätserfahrungen unterstützen. Die Rolle der Begleiter ist vielfältig und wichtig. Weit davon entfernt, bloße Betreuer oder Helfer zu sein, fungieren Begleiter als Fürsprecher, Mentoren, Vermittler und emotionale Stütze. Sie sind das wichtige Bindeglied zwischen Lernenden und den komplexen Realitäten neuer Umgebungen. Sie helfen, Herausforderungen zu meistern, Unabhängigkeit zu fördern und gleichberechtigte Teilnahme zu ermöglichen. Durch aufmerksame und einfühlsame Unterstützung helfen Begleiter, potenzielle Hindernisse in Wachstums- und Lernchancen umzuwandeln und so die Mobilitätserfahrung wirklich inklusiv und stärkend zu gestalten.

Das Handbuch basiert auf umfangreichen Forschungsarbeiten in Griechenland, Italien und Deutschland – Ländern mit vielfältigen kulturellen, pädagogischen und sozialen Landschaften. Im Rahmen dieser Forschung wurden Erkenntnisse von Lernenden, Lehrenden, Begleitpersonen und institutionellen Akteuren gesammelt und gemeinsame Herausforderungen sowie erfolgreiche Strategien identifiziert. Durch die Integration dieses umfassenden, vergleichenden Wissens bietet das Handbuch praktische, evidenzbasierte Anleitungen, die sich an unterschiedliche Kontexte anpassen und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Lernenden eingehen lassen.

In den folgenden Kapiteln finden die Leser umfassende Unterstützungstools, die Begleiter in allen Phasen der Mobilität begleiten:

- Vorausplanen, um Hindernisse vorherzusehen und zu beseitigen, klare Kommunikationskanäle einzurichten und die Lernenden emotional und logistisch vorzubereiten.
- Tägliche Unterstützung anbieten, die Aufsicht mit Respekt für die Autonomie in Einklang bringt, unvorhergesehene Schwierigkeiten bewältigt und aktives Engagement fördert.
- Erleichterung der Wiedereingliederung, Einholen von Feedback und Unterstützung der langfristigen Inklusion über die unmittelbare Erfahrung hinaus.
- Aus Erfolgen und Herausforderungen lernen, um die Qualität und Inklusivität von Mobilitätsprogrammen kontinuierlich zu verbessern.
- Checklisten, Tracker, Notfallpläne und Kommunikationshilfen sollen die Rolle des Begleiters überschaubarer und effektiver machen.

# 1.1 Zweck des Handbuchs

Inklusive Mobilität in der beruflichen Aus- und Weiterbildung ist weit mehr als eine logistische oder administrative Aufgabe; sie ist grundlegender Ausdruck sozialer Gerechtigkeit, Menschenwürde und des universellen Rechts auf Chancengleichheit. Dieses Handbuch wurde sorgfältig erstellt und dient als umfassender, praktischer und tiefgründiger Leitfaden, der speziell auf die Begleitung von Lernenden mit Behinderungen bei internationalen Mobilitätserfahrungen zugeschnitten ist. Es berücksichtigt die einzigartige Komplexität und den tiefgreifenden Nutzen dieser Lernreisen und bietet wichtige Werkzeuge, Strategien und Perspektiven, um sicherzustellen, dass kein Lernender zurückgelassen wird.

Die Rolle der Begleitperson ist ebenso wichtig wie vielfältig. Dieses Handbuch bereitet Begleitpersonen umfassend auf die Anforderungen und Herausforderungen dieser Verantwortung vor. Ob Sie eine erfahrene Fachkraft in der inklusiven Bildung sind, ein Familienmitglied, das eine neue Rolle übernimmt, oder ein Freiwilliger, der zum ersten Mal einen Lernenden begleitet – dieses Handbuch unterstützt Sie bei jedem Schritt. Es vermittelt Ihnen praktisches Wissen, emotionale Einsicht und kulturelles Bewusstsein, um vielfältige und manchmal unvorhersehbare Herausforderungen mit Zuversicht und Mitgefühl zu meistern.

Im Kern verfolgt dieses Handbuch einen ganzheitlichen Ansatz, der Empathie, Fachwissen und Empowerment miteinander verbindet. Es geht über den engen Fokus auf „Behinderungsmanagement“ oder „Unterbringung bei besonderen Bedürfnissen“ hinaus und fördert stattdessen eine Vision der Inklusion, die Individualität feiert, Unabhängigkeit fördert und die individuellen Stärken und Ziele jedes Lernenden respektiert. Es fordert alle Leser dazu auf, ihre Denkweise von der „Problemlösung“ hin zur Potenzialfreisetzung zu ändern und zu erkennen, dass Lernende mit Behinderungen vielfältige Perspektiven, Talente und Fähigkeiten mitbringen, die das Mobilitätserlebnis für alle Beteiligten verbessern.

Dieses Engagement für Inklusion ist fest in internationalen und europäischen rechtlichen und ethischen Rahmenbedingungen verankert. Das Handbuch steht im Einklang mit den Grundsätzen der UN-Behindertenrechtskonvention (CRPD), der europäischen Säule sozialer Rechte und der einschlägigen nationalen Gesetzgebung der Mitgliedsstaaten. Diese Rahmenbedingungen bekräftigen, dass der Zugang zu hochwertiger Bildung und internationalen Mobilitätsmöglichkeiten ein grundlegendes Menschenrecht ist, das ohne Diskriminierung geschützt und gefördert werden muss. Inklusive Mobilität ist kein bloßer Zusatz oder eine besondere Erleichterung, sondern ein wesentlicher Bestandteil einer gerechten Bildung, die den einzelnen Lernenden bereichert und das kollektive Gefüge unserer Gesellschaften stärkt.



Was dieses Handbuch auszeichnet, ist die Anerkennung der Rolle des Begleiters als dynamischer Vermittler des Wandels. Begleiter sind keine passiven Helfer, sondern aktive Förderer von Lernen, Inklusion und persönlichem Wachstum. Sie sind Fürsprecher, die den Lernenden Gehör verschaffen, Mentoren, die ihr Selbstvertrauen stärken, und Brückenbauer, die Lernende mit Feingefühl und Respekt in unbekannte Umgebungen führen. Um diese Rolle effektiv erfüllen zu können, müssen Begleiter vielfältige Fähigkeiten entwickeln, darunter logistische Planung, Risikomanagement und Kommunikationsfähigkeiten, aber auch zutiefst menschliche Eigenschaften wie Geduld, kulturelle Bescheidenheit, Anpassungsfähigkeit und emotionale Intelligenz.

Genauer gesagt befähigt dieses Handbuch Begleiter dazu:

- Entwickeln Sie ein differenziertes Verständnis für das vielfältige Spektrum an Behinderungen und sonderpädagogischen Bedürfnissen im Kontext der beruflichen Mobilität. Dies umfasst nicht nur sichtbare Behinderungen, sondern auch versteckte oder unsichtbare Erkrankungen wie psychische Probleme oder Lernschwierigkeiten. Dabei berücksichtigen Sie, wie Faktoren wie Alter, Geschlecht, kultureller Hintergrund und sozioökonomischer Status mit Behinderungen zusammenwirken und die Erfahrungen jedes Lernenden prägen.
- Bereiten Sie sich gründlich und proaktiv auf jedes Mobilitätserlebnis vor, indem Sie detaillierte Risikobewertungen durchführen, sich mit den entsendenden und aufnehmenden Organisationen abstimmen, um barrierefreie Unterkünfte und Unterstützung zu gewährleisten, und die Lernenden in emotionale und praktische Vorbereitungsaktivitäten einbeziehen. Diese Vorbereitung trägt dazu bei, Risiken zu minimieren und die Grundlage für eine positive, bestärkende Reise zu schaffen.
- Bieten Sie während der gesamten Mobilitätsphase konsequente, respektvolle und motivierende Unterstützung an. Achten Sie dabei auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Aufsicht und Förderung der Autonomie der Lernenden, den ruhigen und kompetenten Umgang mit Not- oder Stresssituationen und die Förderung der Integration in das soziale und kulturelle Leben des Gastlandes. Dazu gehört auch, die Lernenden bei der Entwicklung von Problemlösungskompetenzen, dem Aufbau von Freundschaften und der vollständigen Teilnahme an Lernaktivitäten zu unterstützen.
- Unterstützen Sie eine sinnvolle Wiedereingliederung und Nachbereitung nach der Mobilitätserfahrung und bedenken Sie, dass Inklusion nicht mit dem Ende der Reise endet. Das Handbuch unterstützt die Teilnehmer bei der Förderung reflektierender Diskussionen, der Einholung von Feedback und der Planung fortlaufender Unterstützung, die die positiven Auswirkungen der Mobilität auf das Selbstvertrauen, die Fähigkeiten und die Karrierechancen der Lernenden verstärkt.
- Nutzen Sie flexible, praktische Tools und Vorlagen wie Checklisten, Notfallpläne, Kommunikationshilfen und Fortschrittsprotokolle, die an die spezifischen Bedürfnisse der Lernenden und Kontexte angepasst werden können. Diese Ressourcen vereinfachen komplexe Prozesse, verbessern die Kommunikation zwischen den Beteiligten und helfen den Begleitern, hohe Pflege- und Organisationsstandards einzuhalten.

Darüber hinaus verortet das Handbuch inklusive Mobilität im breiteren kulturellen und systemischen Kontext Europas und stützt sich dabei auf Forschungsergebnisse und Beispiele aus Griechenland, Italien und Deutschland. Diese Länder bieten unterschiedliche Modelle inklusiver Bildung, Behindertenrechtsgesetze und gesellschaftliche Einstellungen, die die Umsetzung von Mobilitätsprogrammen beeinflussen. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Unterschieden erwerben die Begleitpersonen wichtige kulturelle Kompetenz und sind so darauf vorbereitet, effektiv auf die spezifischen Herausforderungen und Chancen des jeweiligen nationalen Kontexts zu reagieren.

Das Handbuch ermutigt die Begleitpersonen zudem, sich als Teil einer größeren Praxisgemeinschaft zu sehen, eines Netzwerks aus Fachleuten, Pädagogen, Familien und politischen Entscheidungsträgern, die sich für die Förderung inklusiver Bildung und Mobilität einsetzen. Es plädiert für kontinuierliche Reflexion, Zusammenarbeit und Wissensaustausch und betont, dass die Schaffung wirklich inklusiver Mobilitätserlebnisse kontinuierliche Anstrengungen und Anpassungen erfordert.

Dieses Handbuch entwirft eine Zukunft, in der inklusive Mobilität in allen Berufsbildungsprogrammen Standard ist. Es stellt sich eine Welt vor, in der Lernende mit Behinderungen nicht nur untergebracht, sondern aktiv gefördert werden, um im Ausland erfolgreich zu sein. In der Mobilität nicht nur ihre Fähigkeiten und ihre Beschäftigungsfähigkeit, sondern auch ihr Selbstwertgefühl, ihre Unabhängigkeit und ihr Zugehörigkeitsgefühl stärkt. In dieser Vision fungieren Begleitpersonen als Katalysatoren des Wandels und als Verfechter der Inklusion, die dazu beitragen, barrierefreie, einladende und gerechte Lernumgebungen über Grenzen hinweg zu schaffen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieses Handbuch mehr als nur ein praktisches Handbuch ist: Es ist ein Aufruf zum Handeln und eine Quelle der Inspiration. Es fordert alle, die sich damit beschäftigen, dazu auf, die Mission inklusiver Mobilität mit Leidenschaft, Engagement und Demut zu verfolgen. Mit diesem Handbuch übernehmen Wegbegleiter eine wichtige Rolle bei der Gestaltung eines inklusiveren Europas – Lernender nach Lernender, Reise für Reise, Leben für Leben, das sich grundlegend verändert.





# 1.2 Zielgruppe

Dieses Handbuch richtet sich an ein breites und vielfältiges Publikum, das eine wichtige Rolle bei der Gewährleistung inklusiver, zugänglicher und sinnvoller Mobilitätserfahrungen für Lernende mit Behinderungen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung spielt. Der Prozess der internationalen Mobilität ist von Natur aus komplex und vielschichtig und umfasst zahlreiche Interessengruppen, deren Zusammenarbeit und Verständnis für den Erfolg jedes Lernenden entscheidend sind. Daher bietet das Handbuch umfassende Unterstützung, praktische Anleitungen und Kontextwissen, zugeschnitten auf die spezifischen Bedürfnisse und Verantwortlichkeiten dieser unterschiedlichen Gruppen.

## Primäre Benutzer

### 1. Begleiter und persönliche Assistenten

Im Mittelpunkt dieses Handbuchs stehen Begleiter – Personen, die Lernende mit Behinderungen während ihrer gesamten Mobilitätserfahrung begleiten. Zu dieser Gruppe gehört ein breites Spektrum an Menschen, wie z. B. professionelle persönliche Assistenten, Mentoren, Pädagogen, Freiwillige und Familienmitglieder, die die Verantwortung für die direkte, alltägliche Unterstützung übernommen haben. Das Handbuch stattet Begleiter mit praktischen Werkzeugen, Kommunikationstechniken, Problemlösungsstrategien und emotionalen Unterstützungsstrukturen aus, die erforderlich sind, um eine Umgebung zu schaffen, in der sich Lernende sicher, respektiert und gestärkt fühlen. Da Begleiter oft als Fürsprecher, Vermittler und emotionale Anker fungieren, legt das Handbuch nicht nur Wert auf logistische Unterstützung, sondern auch auf die Entwicklung von Empathie, kultureller Sensibilität und Anpassungsfähigkeit. Es bereitet Begleiter darauf vor, proaktiv auf vielfältige und sich entwickelnde Bedürfnisse zu reagieren, Notfälle zu bewältigen und die Unabhängigkeit und das Selbstvertrauen der Lernenden zu fördern.

### 2. Mobilitätskoordinatoren und Programmorganisatoren

Personen, die für die Gestaltung, Organisation und Betreuung von Mobilitätsprogrammen in der beruflichen Bildung verantwortlich sind, spielen eine entscheidende Rolle bei der Etablierung inklusiver Praktiken von Anfang an. Dieses Handbuch hilft Koordinatoren, die spezifischen Barrieren zu verstehen, mit denen Lernende mit Behinderungen konfrontiert sein können, und unterstreicht die Bedeutung der effektiven Integration von Begleitpersonen in Mobilitätspläne. Es bietet Einblicke in die Durchführung von Barrierefreiheitsprüfungen, Risikobewertungen und den Aufbau von Partnerschaften mit Gastorganisationen. Für Programmmanager bietet das Handbuch Rahmenbedingungen für die Ausbildung von Begleitpersonen, die institutionenübergreifende Zusammenarbeit und die Einhaltung relevanter rechtlicher und politischer Anforderungen. Durch die Integration dieser Richtlinien können Koordinatoren sicherstellen, dass Mobilitätsprogramme von Grund auf barrierefrei gestaltet sind und klare Protokolle für Inklusion, Sicherheit und Lernendenunterstützung enthalten.

### 3. Pädagogen und Trainer

Für Lehrkräfte, Ausbilder und pädagogisches Hilfspersonal, die Lernende auf ihre Mobilitätserfahrung vorbereiten und sie nach ihrer Rückkehr unterstützen, ist dieses Handbuch eine unverzichtbare Ressource. Es bietet Strategien, um Lern- und Vorbereitungsaktivitäten an unterschiedliche Bedürfnisse anzupassen, die Selbstvertretungskompetenz der Lernenden zu fördern und eine reibungslose Wiedereingliederung zu ermöglichen. Pädagogen erhalten Anleitungen zur Förderung einer inklusiven Denkweise, zur Gestaltung zugänglicher Materialien und zur Zusammenarbeit mit Begleitpersonen, um ein ganzheitliches Unterstützungsnetzwerk aufzubauen. Dieser Abschnitt fördert einen lernerzentrierten Ansatz, der über den akademischen Unterricht hinausgeht und emotionale Vorbereitung, kulturelle Vorbereitung und die Entwicklung praktischer Fähigkeiten umfasst.

### 4. Politische Entscheidungsträger, institutionelle Führungskräfte und Administratoren

Auf systemischer Ebene tragen politische Entscheidungsträger, Schulleitungen, institutionelle Führungskräfte und Administratoren von Berufsbildungsanbietern und Mobilitätsagenturen die Verantwortung, Inklusion in Politik, Finanzierungsprioritäten und die institutionelle Kultur zu verankern. Das Handbuch bietet einen klaren Überblick über die rechtlichen Rahmenbedingungen, internationalen Konventionen (wie die UN-BRK) und EU-Richtlinien, die inklusive Mobilität regeln, und hilft Entscheidungsträgern, ihre Verpflichtungen und die Vorteile inklusiver Praktiken zu verstehen. Es bietet außerdem Leitlinien für die Ressourcenzuweisung, den Kapazitätsaufbau des Personals sowie Überwachungs- und Bewertungspraktiken, die die Nachhaltigkeit und Qualität inklusiver Mobilitätsinitiativen sicherstellen. Mithilfe dieses Handbuchs können Führungskräfte Inklusion nicht nur als Compliance-Anforderung, sondern als strategische Priorität fördern, die den Ruf der Institution, die Lernergebnisse und die gesellschaftliche Gerechtigkeit verbessert.

# SKiLLS LOADiNG...



## **Sekundärbenutzer**

### **5. Familien, Erziehungsberechtigte und Betreuer**

Familien und Betreuer sind oft die wichtigste Unterstützung für Lernende mit Behinderungen und spielen vor, während und nach Mobilitätserfahrungen eine unverzichtbare Rolle. Dieses Handbuch bietet ihnen Einblicke in die Mobilitätsinhalte, die Art der Unterstützung, die Lernende erhalten, und wie sie mit Begleitpersonen und Institutionen zusammenarbeiten können, um das Wohlbefinden der Lernenden zu gewährleisten. Es ermutigt Familien, sich aktiv an der Mobilitätsplanung, der emotionalen Vorbereitung und der Reflexion nach der Mobilität zu beteiligen und so ein gemeinsames Verständnis für die Ziele und Herausforderungen inklusiver Mobilität zu fördern. Das Handbuch respektiert und wertschätzt das einzigartige Wissen der Familien über ihre Lernenden und fördert offene Kommunikation und Partnerschaft.

### **6. Gastorganisationen, lokale Partner und Arbeitgeber**

Gastorganisationen und lokale Partner, die Lernende im Ausland aufnehmen, darunter Unternehmen, Ausbildungszentren, Gemeindeorganisationen und Unterstützungsdienste, sind für die Bereitstellung einer zugänglichen und einladenden Umgebung von entscheidender Bedeutung. Dieses Handbuch hilft Gastgebern, die Rolle und die Bedürfnisse von Begleitpersonen zu verstehen, Arbeits- oder Ausbildungsumgebungen anzupassen und klare Kommunikationskanäle zu gewährleisten. Es ermutigt Gastgeber, integrative Praktiken zu übernehmen, die Vielfalt respektieren und volle Teilhabe ermöglichen. Für Arbeitgeber zeigt das Handbuch, wie Inklusion nicht nur den Lernenden, sondern auch der Unternehmenskultur, der Produktivität und den Beziehungen zur Gemeinschaft zugutekommt.

### **7. Lernende mit Behinderungen**

Obwohl dieses Handbuch in erster Linie für Begleitpersonen und Fachkräfte gedacht ist, ist es auch eine wertvolle Ressource für Lernende selbst, die sich über die ihnen zur Verfügung stehenden Unterstützungsmöglichkeiten, ihre Rechte und die Möglichkeit, sich während der Mobilität für ihre Bedürfnisse einzusetzen, besser informieren möchten. Lernende mit Wissen über den Prozess, mögliche Herausforderungen und Strategien für Unabhängigkeit zu versorgen, fördert aktive Teilnahme und Selbstvertretung. Das Handbuch ermutigt Lernende, sich an Planung und Entscheidungsfindung zu beteiligen und Mobilität nicht als Herausforderung, sondern als Chance für persönliches und berufliches Wachstum zu sehen.

Eine der wichtigsten Stärken dieses Handbuchs liegt in seinem ganzheitlichen Ansatz. Er erkennt an, dass inklusive Mobilität ein gemeinsamer Weg und nicht eine Reihe isolierter Aufgaben ist. Es fördert die Zusammenarbeit und das gegenseitige Verständnis aller Beteiligten, regt den Dialog an und fördert den Aufbau inklusiver Netzwerke über Grenzen und institutionelle Silos hinweg. Das Handbuch spiegelt zudem die Vielfalt europäischer Mobilitätskontexte wider, indem es auf Forschungsergebnissen und praktischen Beispielen aus Griechenland, Italien und Deutschland basiert. Diese Länder repräsentieren unterschiedliche kulturelle Einstellungen gegenüber Behinderung, rechtliche Rahmenbedingungen und Dienstleistungsmodelle. Dadurch ist das Handbuch für ein breites Publikum in Europa und darüber hinaus anpassungsfähig und relevant.

### **Warum dieses Handbuch für Sie wichtig ist**

- Wenn Sie ein Begleiter sind, finden Sie konkrete Anleitung und emotionale Unterstützung, um Ihre wichtige Rolle selbstbewusst zu meistern.
- Wenn Sie Koordinator oder Organisator sind, hilft Ihnen das Handbuch dabei, die Barrierefreiheit in Ihre Programme einzubetten und effektiv mit Begleitern und Lernenden zusammenzuarbeiten.
- Wenn Sie Pädagoge oder Trainer sind, erhalten Sie Werkzeuge, um Lernende vorzubereiten und ihre ganzheitliche Entwicklung zu unterstützen.
- Wenn Sie Politiker oder Führungskraft sind, werden Sie verstehen, wie Sie Inklusionsprinzipien in nachhaltige institutionelle Praktiken umsetzen können.
- Wenn Sie ein Familienmitglied oder Betreuer sind, erfahren Sie, wie Sie mit dem Mobilitätsteam zusammenarbeiten können, um sicherzustellen, dass es Ihrem Angehörigen gut geht.
- Wenn Sie Gastgeber oder Arbeitgeber sind, erfahren Sie, wie Sie Umgebungen schaffen, die alle Lernenden willkommen heißen und fördern.
- Als Lernender werden Sie ermutigt und ausgestattet, Ihr eigenes Mobilitätserlebnis aktiv mitzugestalten.

## **1.3 Rolle des Begleiters**

Im Rahmen der internationalen Mobilität in der beruflichen Aus- und Weiterbildung ist eine Begleitperson eine engagierte Person, die Lernende mit Behinderung während ihres Auslandsaufenthalts begleitet und unterstützt. Diese Rolle ist einzigartig und unterscheidet sich von der von Lehrkräften, Betreuern oder Vorgesetzten. Die Hauptaufgabe der Begleitperson besteht darin, als vertrauenswürdiger Verbündeter und Förderer zu fungieren, der den Lernenden die volle Teilnahme an allen Aspekten des Programms ermöglicht – sei es pädagogisch, kulturell, sozial oder praktisch – und gleichzeitig Unabhängigkeit, Würde und Selbstvertrauen fördert.

Die Rolle des Begleiters ist dynamisch und vielseitig. Anders als eine Betreuungsperson, die direkte persönliche Betreuung leistet, oder ein Lehrer, der Lerninhalte vermittelt, konzentriert sich der Begleiter darauf, den Lernenden den Zugang zu erleichtern, Autonomie zu ermöglichen und eine Brücke zwischen ihnen und der ungewohnten Umgebung während der Mobilität zu schlagen. Diese Rolle ist entscheidend, um physische, kommunikative, emotionale und kulturelle Barrieren abzubauen, die andernfalls das Engagement oder den Erfolg eines Lernenden beeinträchtigen könnten.

## **Kernaufgaben eines Begleiters**

Die Aufgaben einer Begleitperson können je nach den individuellen Bedürfnissen des Lernenden und dem spezifischen Kontext der Mobilitätserfahrung sehr unterschiedlich sein. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören unter anderem:

- Unterstützung des Lernenden bei der Organisation seiner Reise, beispielsweise bei der Orientierung auf Flughäfen, Bahnhöfen oder im öffentlichen Nahverkehr, Sicherstellung zugänglicher Transportmöglichkeiten, Hilfe mit dem Gepäck und Ermöglichung reibungsloser Übergänge zwischen den Standorten.
- Unterstützung des Lernenden bei der Orientierung in einer neuen Umgebung, z. B. in der Gasteinrichtung, am Arbeitsplatz, in der Wohnung oder in sozialen Räumen. Dies kann praktische Hilfestellungen wie das Lesen von Karten, das Interpretieren von Beschilderungen oder die Nutzung unterstützender Technologien umfassen.
- Förderung einer effektiven Kommunikation zwischen Lernenden und anderen – einschließlich Gleichaltrigen, Pädagogen, Arbeitgebern und Dienstleistern – insbesondere bei Sprach-, Hör-, kognitiven oder sprachbezogenen Problemen. Dies kann die Nutzung alternativer Kommunikationsmethoden oder die Förderung barrierefreier Kommunikationsmittel umfassen.
- Sie bieten Zuspruch, Ermutigung und eine ruhige Präsenz, um Ängste abzubauen, Heimweh zu bewältigen oder Reizüberflutung zu lindern. Begleitpersonen können Lernenden helfen, Bewältigungsstrategien zu entwickeln und die Widerstandsfähigkeit in einer neuen und manchmal herausfordernden Umgebung zu stärken.
- Als Verbindungsperson zu Gastorganisationen, lokalen Diensten und Institutionen fungieren, um sicherzustellen, dass die Anforderungen an die Barrierefreiheit erfüllt werden, z. B. durch die Bereitstellung angepasster Arbeitsplätze, die Anforderung von Unterkünften oder die Aushandlung von Zeitplänen zur Optimierung der Teilnahme und des Komforts.

## **Unterstützung und Unabhängigkeit in Einklang bringen**

Ein wesentlicher Aspekt der Rolle des Begleiters besteht darin, „gerade genug Unterstützung“ zu bieten, um dem Lernenden ein erfolgreiches Lernen zu ermöglichen, ohne seine Unabhängigkeit zu beeinträchtigen oder seine Erfahrung zu beeinträchtigen. Dies erfordert ein differenziertes Verständnis der Ziele, Fähigkeiten und Vorlieben des Lernenden sowie kontinuierliche Kommunikation und Anpassung.

Manche Lernende benötigen möglicherweise eine eher lockere Betreuung, bei der die Begleitung vor allem logistisch und gelegentlich anwesend ist, beispielsweise bei der Reise oder bei regelmäßigen Kontrollen, um das Wohlbefinden sicherzustellen. Andere benötigen möglicherweise eine intensive Betreuung, die tägliche Unterstützung bei der Körperpflege, kontinuierliche Betreuung und aktive Beteiligung an Entscheidungsprozessen umfasst.

Dieses Gleichgewicht ist entscheidend: Die Begleiter unterstützen die Lernenden dabei, Fähigkeiten und Selbstvertrauen aufzubauen, um selbstständig zu handeln, und sind gleichzeitig bereit, bei Bedarf einzugreifen. Dieser schülerzentrierte Ansatz respektiert die individuelle Handlungsfähigkeit und fördert die Selbstbestimmung statt Abhängigkeit.



## **Ethische Grundsätze und berufliche Grenzen**

Die Rolle des Begleiters bringt wichtige ethische Verantwortungen mit sich, die die Würde und die Rechte des Lernenden schützen, darunter:

- Begleitpersonen müssen den persönlichen Freiraum, die Entscheidungen und die Vertraulichkeit des Lernenden respektieren. Sie sollten niemals Annahmen über die Fähigkeiten oder Entscheidungen des Lernenden treffen, sondern dessen Recht auf Selbstbestimmung unterstützen.
- Vom Lernenden weitergegebene Informationen müssen vertraulich behandelt und nur dann an autorisierte Personen weitergegeben werden, wenn dies aus Sicherheits- oder Unterstützungsgründen erforderlich ist.
- Begleiter arbeiten mit Entsendeeinrichtungen, Gastorganisationen, Familien und anderen Beteiligten zusammen und sorgen für eine klare Kommunikation und gemeinsame Verantwortung.
- Respektieren Sie die kulturellen Hintergründe und Identitäten der Lernenden, Gastgeber und Gemeinschaften, fördern Sie Inklusion und bekämpfen Sie Stereotypen oder Vorurteile.

## **Die Wirkung des Begleiters über die praktische Unterstützung hinaus**

Neben der Unterstützung bei alltäglichen Aufgaben spielen Begleiter eine zentrale Rolle bei der Förderung einer Kultur der Inklusion während der gesamten Mobilitätsreise. Sie sind oft die wichtigste Verbindung für die Lernenden, um sich in einer neuen Umgebung sicher, wertgeschätzt und gestärkt zu fühlen. Mit ihrer Sensibilität, Geduld, Kreativität und ihrem Engagement tragen Begleiter dazu bei, Mobilitätserfahrungen von potenziell überwältigenden Herausforderungen in Chancen für Wachstum, Lernen und echte Teilhabe zu verwandeln. Ihre Anwesenheit trägt dazu bei, dass Mobilitätsprogramme nicht nur Mindeststandards für Barrierefreiheit erfüllen, sondern den Geist der Inklusion vollumfänglich leben, in dem das Potenzial jedes Lernenden erkannt, respektiert und gefördert wird.

Kurz gesagt: Eine Mobilitätsbegleitung ist viel mehr als nur ein Assistent oder Betreuer. Sie schafft Chancen, setzt sich für Rechte ein und setzt sich für Empowerment ein. Ihre Arbeit trägt direkt zur Umsetzung inklusiver Bildungsprinzipien und zur Schaffung gleichberechtigter internationaler Lernerfahrungen bei. Dieses Handbuch soll Mobilitätsbegleitern das Wissen, die Fähigkeiten und die Einstellung vermitteln, die sie benötigen, um diese wichtige Rolle selbstbewusst, respektvoll und effektiv zu erfüllen. So können Lernende mit Behinderungen nicht nur an ihren Mobilitätserfahrungen teilnehmen, sondern diese auch erfolgreich nutzen.

## 2. Forschung

Dieses Kapitel bietet eine eingehende Untersuchung der inklusiven Mobilitätslandschaft in der beruflichen Aus- und Weiterbildung in Griechenland, Italien und Deutschland. Basierend auf einer umfassenden Kombination qualitativer und quantitativer Forschung, darunter Interviews mit Lernenden, Begleitpersonen, Berufsbildungsanbietern, Mobilitätskoordinatoren und Inklusionsexperten, sowie einer gründlichen Analyse europäischer Richtlinien, nationaler Vorschriften und institutioneller Praktiken, zielt dieses Kapitel darauf ab, den aktuellen Stand der inklusiven Mobilität abzubilden und sowohl Lücken als auch Verbesserungsmöglichkeiten zu identifizieren.

Inklusive Mobilität in der beruflichen Bildung ist im Vergleich zur Hochschulbildung ein relativ wenig erforschter Bereich, obwohl ihre Bedeutung zunehmend anerkannt wird. Lernende mit Behinderungen sind beim Zugang zu grenzüberschreitenden Lernmöglichkeiten oft mit vielfältigen Nachteilen konfrontiert: physisch, finanziell, informativ, emotional und institutionell. Obwohl die Europäische Union durch Initiativen wie die Europäische Strategie zugunsten von Menschen mit Behinderungen 2021–2030, die Erasmus+ Inklusionsleitlinien und Plattformen wie inclusivemobility.eu bedeutende Schritte zur Förderung von Barrierefreiheit und Chancengleichheit unternommen hat, ist die Umsetzung auf nationaler und lokaler Ebene nach wie vor uneinheitlich und fragmentiert.

Ziel dieses Kapitels ist es, einen vergleichenden Überblick über die aktuelle Herangehensweise an inklusive Mobilität in diesen drei Ländern zu geben und gemeinsame Trends, Herausforderungen und vielversprechende Praktiken aufzuzeigen. Die hier gewonnenen Erkenntnisse fließen nicht nur in die praktischen Instrumente und Ansätze dieses Handbuchs ein, sondern verdeutlichen auch die systemischen Veränderungen, die für eine echte Demokratisierung des Zugangs zu internationalen Lernerfahrungen erforderlich sind.

### 2.1 Überblick über die Methodik

Um ein differenziertes Verständnis der Umsetzung inklusiver Mobilität in der Berufsbildung in Griechenland, Italien und Deutschland zu gewinnen, wurde ein multimethodischer Forschungsansatz gewählt. Ziel war es, eine ausgewogene Mischung aus empirischen Belegen, Stakeholder-Perspektiven und politischen Erkenntnissen zu sammeln. Dieser Ansatz ermöglichte es dem Forschungsteam, nicht nur die praktischen Realitäten von Lernenden mit Behinderungen zu bewerten, sondern auch die systemischen Bedingungen, die ihre Mobilitätserfahrungen prägen.

Die Methodik war partizipativ, vergleichend und intersektionell konzipiert. Der Schwerpunkt lag auf der Erfassung gelebter Erfahrungen, institutioneller Rahmenbedingungen und operativer Praktiken. Sie umfasste drei Kernkomponenten: Sekundärforschung, Feldforschung und Synthese.

## 1. Sekundärforschung

Die erste Phase der Studie umfasste eine umfassende Analyse der vorhandenen Literatur, rechtlichen Rahmenbedingungen, politischen Dokumente und institutionellen Strategien zur inklusiven Mobilität in der Berufsbildung auf europäischer und nationaler Ebene. Dies lieferte eine kontextuelle Grundlage und half, strukturelle Förderer und Hindernisse zu identifizieren. Zu den wichtigsten Quellen gehörten:

- Strategien der Europäischen Union, wie etwa die Erasmus+-Strategie für Inklusion und Vielfalt, die europäische Säule sozialer Rechte und die Strategie für die Rechte von Menschen mit Behinderungen 2021–2030.
- Nationale Rahmenbedingungen und Gesetze zum Thema Behinderung in Griechenland, Italien und Deutschland, einschließlich der Gesetzgebung zu Bildung, Berufsausbildung und grenzüberschreitendem Lernen.
- Forschungsberichte, statistische Datensätze und Bewertungen von Mobilitätsprogrammen von offiziellen Stellen (z. B. nationalen Agenturen, Bildungsministerien und Organisationen zur Interessenvertretung von Menschen mit Behinderungen).

Diese Phase trug dazu bei, eine vergleichende politische Basis zu schaffen und war Grundlage für die Entwicklung von Interviewleitfäden und analytischen Kategorien für die Feldarbeit.

## 2. Feldforschung und Datenerhebung

Die zweite Phase der Forschung war der empirischen Datenerhebung mithilfe verschiedener qualitativer Methoden gewidmet. Die Feldforschung wurde zwischen [Datum einfügen] durchgeführt, wobei jedes Land durch lokale Forschungspartner vertreten war, die mit der Berufsbildung und Inklusion von Menschen mit Behinderungen vertraut waren.

### a. Halbstrukturierte Interviews

Insgesamt wurden 45 halbstrukturierte Interviews in den drei Ländern durchgeführt. Zu den Teilnehmern gehörten:

- Lernende mit Behinderungen, die an Mobilitätsprogrammen teilgenommen haben oder dafür berechtigt waren.
- Begleiter, die die Lernenden während der Mobilitätserfahrungen unterstützten,
- Berufsbildungsanbieter und Mobilitätskoordinatoren aus entsendenden und aufnehmenden Einrichtungen.
- Inklusionsbeauftragte, Behindertenexperten und NGO-Vertreter.

Im Mittelpunkt der Interviews standen Themen wie die Vorbereitung auf die Mobilität, Auslandserfahrungen, Unterstützungsniveau, aufgetretene Herausforderungen und wahrgenommene Ergebnisse. Alle Interviews wurden in der Muttersprache der Teilnehmer geführt und später bei Bedarf transkribiert und übersetzt.

## **b. Fokusgruppen**

Ergänzende Fokusgruppendifkussionen wurden in jedem Land organisiert, um Lernenden und Begleitern die Möglichkeit zu geben, ihre Erfahrungen in einem gemeinsamen Rahmen auszutauschen und zu reflektieren. Diese Sitzungen halfen dabei, Muster, gemeinsame Anliegen und emotionale Dynamiken aufzudecken, die in Einzelinterviews möglicherweise nicht vollständig zum Ausdruck kommen.

## **c. Fallstudien**

Jedes Land reichte mindestens eine detaillierte Fallstudie eines inklusiven Mobilitätsprojekts oder einer Initiative zur beruflichen Aus- und Weiterbildung ein, die beispielhaft für bewährte Verfahren war. Diese Fallstudien wurden ausgewählt, um innovative Ansätze in den Bereichen Zugänglichkeit, Stärkung der Lernenden und Zusammenarbeit zwischen den Agenturen hervorzuheben.

## **3. Vergleichende Analyse und thematische Synthese**

Die dritte und letzte Phase der Methodik umfasste die vergleichende Analyse von Daten verschiedener Länder und Interessengruppen. Mithilfe thematischer Kodierungstechniken identifizierten die Forscher wichtige Trends, wiederkehrende Probleme und ungewöhnliche Praktiken. Die Daten wurden nach Kernthemen gruppiert, beispielsweise:

· Bewusstsein und Öffentlichkeitsarbeit · Zugänglichkeit und Logistik · Die Rolle und Vorbereitung von Begleitern · Institutionelle Koordination und Planung · Stärkung und Autonomie der Lernenden

Ziel der Synthesephase war es, nationale Besonderheiten mit transnationalen Erkenntnissen in Einklang zu bringen und so ein ganzheitliches Bild inklusiver Mobilität im Berufsbildungssektor zu erstellen. Die Ergebnisse wurden anschließend mit politischen Daten trianguliert, um Interpretationen zu validieren und die Entwicklung praktischer Instrumente und Empfehlungen für dieses Handbuch zu unterstützen.

## **Ethische Überlegungen**

Die Studie folgte strengen ethischen Richtlinien, um informierte Zustimmung, Anonymität und Datenschutz zu gewährleisten. Die Teilnehmer wurden auf die Freiwilligkeit ihrer Teilnahme hingewiesen, und es wurde besonders darauf geachtet, die Interviewfragen für alle Lerngruppen zugänglich zu machen, auch für Menschen mit geistigen oder psychischen Behinderungen.

## 2.2 Wichtige Erkenntnisse aus Griechenland

Untersuchungen in Griechenland haben ein komplexes Umfeld für die Förderung inklusiver Mobilität im Berufsbildungssektor aufgezeigt, das sowohl von bemerkenswerten Fortschritten als auch von anhaltenden Herausforderungen geprägt ist. Griechenland hat große Fortschritte bei der Angleichung an die europäische Politik zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen erzielt, die praktische Umsetzung ist jedoch nach wie vor uneinheitlich, was auf allgemeinere systemische und infrastrukturelle Einschränkungen zurückzuführen ist. Griechenland hat die UN-Behindertenrechtskonvention (CRPD) ratifiziert und die Grundsätze inklusiver Bildung in die nationale Gesetzgebung integriert. Allerdings sind spezifische Regelungen zur inklusiven Mobilität in der Berufsbildung weniger ausgeprägt als jene für den regulären Bildungs- oder Hochschulbereich. Mobilitätsprogramme werden tendenziell eher auf institutioneller als auf nationaler Ebene koordiniert, was zu unterschiedlichen Förderstandards und -praktiken führt. Dieser Aspekt macht etwa 20 % der ermittelten Herausforderungen aus und spiegelt Lücken im politischen und institutionellen Rahmen wider.

Die physische Barrierefreiheit stellt für Lernende mit Behinderungen, die an Mobilitätserfahrungen teilnehmen, eine erhebliche Hürde dar. Vielen Berufsbildungseinrichtungen und Ausbildungszentren mangelt es noch immer an vollständig barrierefreien Einrichtungen wie Rampen, Aufzügen oder angepassten Sanitäranlagen. Auch die öffentlichen Verkehrsmittel sind für Lernende mit Mobilitätseinschränkungen oft nicht ausreichend ausgestattet, was die An- und Abreise zu den Mobilitätsorten erschwert. Darüber hinaus wird die digitale Barrierefreiheit zu einem Problem, insbesondere angesichts der zunehmenden Nutzung von Online-Plattformen für die Vorbereitung und Nachbereitung von Mobilitätsaktivitäten. Es besteht Bedarf an barrierefreien digitalen Tools und Informationen, die auf Lernende mit sensorischen oder kognitiven Behinderungen zugeschnitten sind. Herausforderungen in Bezug auf Barrierefreiheit und Infrastruktur machen mit etwa 30 % den größten Teil der Ergebnisse aus.

Das Bewusstsein für Mobilitätsmöglichkeiten für Lernende mit Behinderungen wächst, ist aber nach wie vor begrenzt. Viele Lernende und ihre Familien berichten von unzureichenden Informationen über Förderfähigkeit, verfügbare Unterstützung und Zugang zu Programmen. Diese Unklarheit führt häufig dazu, dass Lernende mit Behinderungen in Mobilitätsprogrammen unterrepräsentiert sind. Begleiter und Koordinatoren betonten, dass die Öffentlichkeitsarbeit in der Regel reaktiv ist und sich stark auf motivierte Einzelpersonen oder spezifische Projekte stützt, anstatt systematisch in Berufsbildungseinrichtungen oder nationale Programme eingebettet zu sein. Herausforderungen bei der Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit machen etwa 20 % der identifizierten Probleme aus.

Begleitpersonen spielen eine entscheidende Rolle bei der Förderung inklusiver Mobilität in Griechenland. Ihre Ausbildung und Vorbereitung variieren jedoch stark. Während einige Institutionen strukturierte Schulungen und Ressourcen anbieten, erhalten viele Begleitpersonen nur eine minimale oder informelle Vorbereitung und lernen oft im Job. Die Studie ergab eine starke Nachfrage nach standardisierten Schulungsprogrammen, die sowohl praktische Unterstützungskompetenzen als auch einstellungsbezogene Aspekte wie kulturelle Sensibilität, Lernerautonomie und emotionale Unterstützung berücksichtigen. Die Ausbildung und Vorbereitung der Begleitpersonen macht etwa 10 % der Ergebnisse aus.

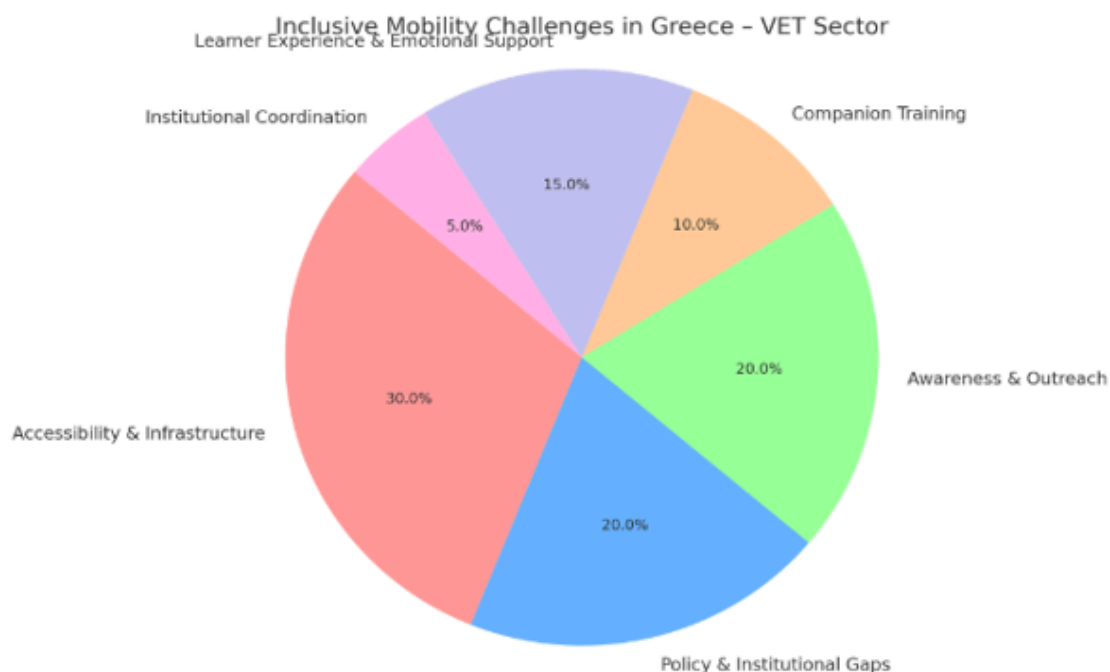


Lernende mit Behinderungen, die an Mobilitätsprogrammen teilgenommen haben, berichten im Allgemeinen von positiver persönlicher Entwicklung, gesteigertem Selbstvertrauen und wertvollem interkulturellen Lernen. Dennoch bleiben Herausforderungen bestehen, darunter Gefühle der Isolation, Schwierigkeiten bei der selbstständigen Bewältigung alltäglicher Aufgaben und gelegentliche Kommunikationsbarrieren. Emotionale und psychologische Unterstützung wird oft unzureichend berücksichtigt, und manchmal füllen Begleitpersonen diese Lücke ohne formelle Anleitung oder Ressourcen. Erfahrungen der Lernenden und emotionale Unterstützung machen etwa 15 % der Ergebnisse aus.

Die Koordination zwischen Entsende- und Aufnahmeinstitutionen in Griechenland verbessert sich, ist aber weiterhin fragmentiert. Klare Kommunikationskanäle und gemeinsame Protokolle für Barrierefreiheit sind nicht immer etabliert, was zu kurzfristigen Anpassungen und uneinheitlichen Lernerfahrungen führt. Partnerschaften mit lokalen Behindertenorganisationen sind begrenzt, was die Möglichkeiten, Fachwissen in der Mobilitätsplanung und -unterstützung zu nutzen, einschränkt. Probleme mit der institutionellen Koordination machen etwa 5 % der Ergebnisse aus.

In Griechenland ist das Engagement für inklusive Bildung zwar auf politischer Ebene deutlich erkennbar, die Umsetzung dieser Verpflichtungen in konsistente, zugängliche und lernerzentrierte Mobilitätserfahrungen ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Investitionen in die Infrastruktur (30 %), standardisierte Begleitschulungen (10 %), proaktive Öffentlichkeitsarbeit (20 %), eine stärkere institutionelle Zusammenarbeit (5 %) und die Überbrückung politischer Lücken (20 %) sind unerlässlich, um die Kluft zwischen politischen Zielen und der Realität vor Ort zu überbrücken.

Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für gezielte Strategien, die in diesem Handbuch behandelt werden sollen. Es unterstützt Partner und Institutionen dabei, die Inklusion und Teilnahme von Lernenden mit Behinderungen an der beruflichen Mobilität zu verbessern.



## 2.3 Wichtige Erkenntnisse aus Italien

Italiens inklusive Mobilitätslandschaft in der beruflichen Aus- und Weiterbildung spiegelt ein komplexes Zusammenspiel zwischen einem starken gesetzlichen Rahmen und den praktischen Herausforderungen der Umsetzung in einem stark dezentralisierten Bildungssystem wider. Das Land verfügt über einen soliden Rechtsschutz für Menschen mit Behinderungen, der im Gesetz 104/1992 verankert und durch die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (CRPD) gestärkt wurde. Diese Rahmenbedingungen bekräftigen das Recht von Lernenden mit Behinderungen auf gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Ausbildungsmöglichkeiten. Aufgrund der Dezentralisierung der italienischen Bildungsverwaltung variieren Qualität und Verfügbarkeit inklusiver Mobilitätsunterstützung jedoch stark von Region zu Region.

Nördliche und zentrale Regionen wie die Lombardei und die Emilia-Romagna bieten tendenziell besser ausgestattete Berufsbildungsprogramme an, die stärker auf die nationalen Inklusionsziele abgestimmt sind, während südliche Regionen häufig mit Einschränkungen hinsichtlich der Finanzierung, der institutionellen Kapazität und des lokalen Bewusstseins konfrontiert sind. In Interviews äußerten etwa ein Viertel der Koordinatoren und Begleiter ihre Besorgnis über diese regionale Fragmentierung und merkten an, dass sie einen gleichberechtigten Zugang zu Mobilitätsprogrammen erschwere und bei Lernenden und ihren Familien Verwirrung stifte. Diese uneinheitliche Landschaft verdeutlicht, dass Italiens politische Grundlagen zwar solide sind, das Fehlen einer kohärenten nationalen Koordinierung jedoch zu einem Flickenteppich führt, in dem Chancen und Unterstützung stark voneinander abweichen.

Eine weitere große Herausforderung stellt die Infrastruktur dar. Städtische Gebiete verfügen in der Regel über moderne, barrierefreie Berufsbildungseinrichtungen sowie einen öffentlichen Nahverkehr, der Lernende mit Mobilitätseinschränkungen unterstützt. Im Gegensatz dazu fehlt es in ländlichen und wirtschaftlich benachteiligten Regionen oft an grundlegenden Barrierefreiheitsmerkmalen wie Rampen, Aufzügen oder angepassten Sanitäranlagen. Auch der öffentliche Nahverkehr außerhalb der Großstädte erfüllt häufig nicht die Barrierefreiheitsstandards, insbesondere für Lernende mit körperlichen Behinderungen. Auch die digitale Barrierefreiheit wird zunehmend zu einem Problem, da Mobilitätsprogramme zunehmend auf Online-Plattformen zur Orientierung, Vorbereitung und Kommunikation zurückgreifen.

Viele digitale Tools und Informationsressourcen sind noch nicht vollständig für Nutzer mit sensorischen oder kognitiven Behinderungen optimiert. Rund 28 % der Teilnehmer nannten diese physischen und digitalen Infrastrukturbarrieren als Haupthindernisse für ihre Mobilitätserfahrung. Persönliche Berichte von Lernenden untermauern diese Daten. Einige beschreiben, dass sie aufgrund unzureichender öffentlicher Verkehrsmittel auf Familienmitglieder angewiesen sind, um den Transport zu gewährleisten, oder dass sie über nicht zugängliche Online-Materialien frustriert sind. Ein weiteres Problemfeld sind mangelndes Bewusstsein und mangelnde Öffentlichkeitsarbeit. Viele Lernende mit Behinderungen und ihre Familien sind sich des gesamten Spektrums der ihnen zur Verfügung stehenden Mobilitätsmöglichkeiten nicht bewusst. Die Öffentlichkeitsarbeit ist tendenziell fragmentiert und beruht eher auf Einzelinitiativen als auf einer systematischen nationalen oder regionalen Strategie.

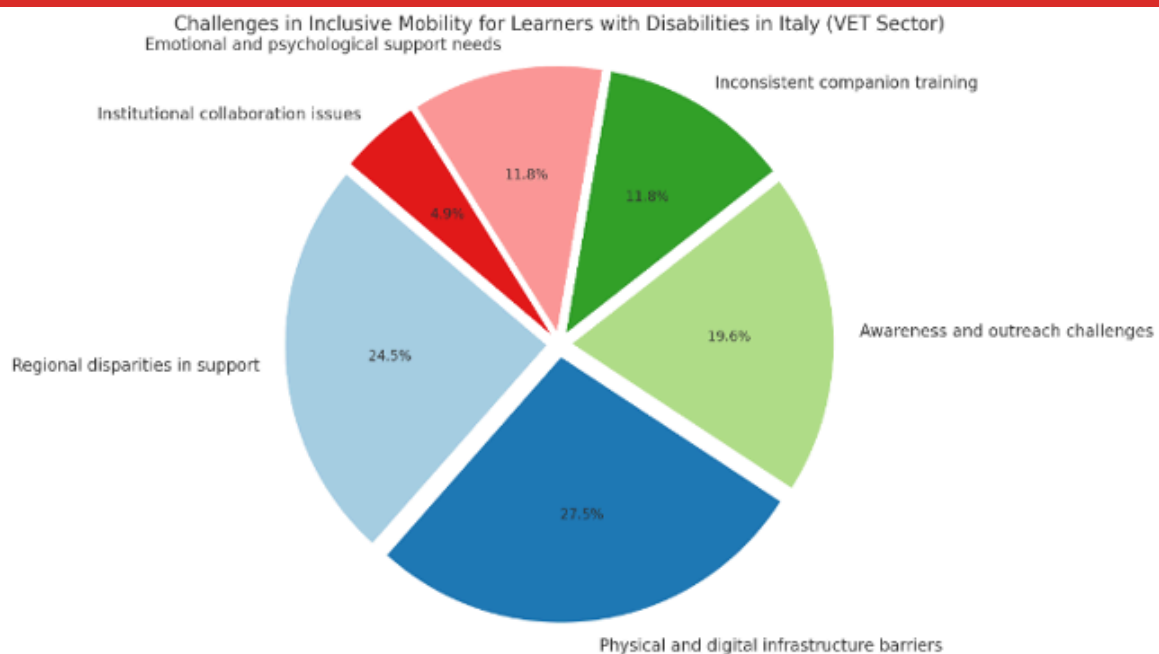
Diese Informationslücke trägt dazu bei, dass Lernende mit Behinderungen in Mobilitätsprogrammen unterrepräsentiert sind. Umfragen zeigen, dass fast ein Fünftel der Lernenden vor der Teilnahme an Mobilitätserfahrungen das Gefühl hatten, nicht ausreichend informiert zu sein, was zu Befürchtungen oder Zurückhaltung führt. Auch kulturelle Einstellungen gegenüber Behinderungen spielen eine Rolle; in manchen Gemeinschaften können Schutzinstinkte oder falsche Vorstellungen über die Fähigkeiten von der Teilnahme an internationaler Mobilität abhalten. Die Koordinatoren betonen die Bedeutung einer kultursensiblen Kommunikation und heben die Notwendigkeit hervor, Familien frühzeitig einzubeziehen und zugängliche, klare und auf die unterschiedlichen Bedürfnisse zugeschnittene Informationen bereitzustellen.

Die Ausbildung und Vorbereitung von Begleitern, die Lernende während Mobilitätserfahrungen unterstützen, ist in Italien sehr unterschiedlich. Einige Regionen haben strukturierte Trainingsprogramme entwickelt, die praktische Hilfe, kulturelle Sensibilität, emotionale Unterstützung und Lernerautonomie abdecken. Viele Begleiter eignen sich ihre Fähigkeiten jedoch informell an, oft durch „Learning on the Job“, was zu einer inkonsistenten Unterstützungsqualität führt. Etwa 12 % der Begleiter äußerten den starken Wunsch nach standardisierten und umfassenden Trainingsrahmen, um besser auf die vielfältigen Bedürfnisse der Lernenden eingehen zu können, einschließlich psychologischer und anwaltlicher Kompetenzen. Beispiele von Berufsbildungsanbietern im Norden zeigen vielversprechende modulare Trainingsansätze, die Theorie, Hospitation und reflektierte Praxis kombinieren, diese sind jedoch noch lange nicht flächendeckend umgesetzt.

Lernende berichten immer wieder, dass die Teilnahme an Mobilitätsprogrammen ihre persönliche Entwicklung fördert und ihre Unabhängigkeit, ihr Selbstvertrauen und ihr interkulturelles Verständnis stärkt. Dennoch bleibt emotionale und psychologische Unterstützung bei vielen Mobilitätsinitiativen ein erheblicher ungedeckter Bedarf. Gefühle der Isolation, Stress im Zusammenhang mit der Anpassung an neue Umgebungen und Kommunikationsschwierigkeiten sind weit verbreitet, doch formelle Mechanismen wie Beratungsdienste oder Selbsthilfegruppen sind rar. Viele Begleitpersonen müssen diese Lücke informell füllen, ohne ausreichende Anleitung oder Ressourcen. Rund 12 % der Lernenden und Begleitpersonen betonten, wie wichtig es sei, emotionales Wohlbefinden in die Programmgestaltung zu integrieren, um eine erfolgreiche Inklusion und bessere Lernergebnisse zu unterstützen.

Die institutionelle Zusammenarbeit zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisationen sowie die Partnerschaften mit lokalen Behindertenorganisationen verbessern sich allmählich, sind aber nach wie vor uneinheitlich. Starke Kooperationsnetzwerke können die Koordination verbessern, die Zugänglichkeit verbessern und die Verantwortung für die Unterstützung der Lernenden teilen. Solche Partnerschaften sind jedoch in den nördlichen und zentralen Regionen häufiger anzutreffen und im Süden weniger verbreitet, da dort die institutionellen Kapazitäten und Ressourcen begrenzter sind. Nur ein kleiner Teil der Befragten (ca. 5 %) bezeichnet die institutionelle Zusammenarbeit als vollständig integriert und effektiv. Es besteht erheblicher Spielraum, diese Verbindungen durch formelle Vereinbarungen, gemeinsame Schulungen und den Austausch bewährter Verfahren zu stärken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der italienische Sektor der inklusiven Mobilität in der Berufsbildung zwar über einen soliden rechtlichen und politischen Rahmen verfügt, aber mit anhaltenden Herausforderungen aufgrund regionaler Unterschiede, infrastruktureller Lücken, eingeschränkter Reichweite und inkonsistenter Vorbereitung der Begleitpersonen konfrontiert ist. Quantitative und qualitative Belege unterstreichen die Notwendigkeit einer verbesserten politischen Koordinierung zur Überwindung der Fragmentierung, Investitionen in physische und digitale Zugänglichkeit, nachhaltiger inklusiver Kommunikationsstrategien, standardisierter Begleitpersonenschulungen, integrierter psychosozialer Unterstützung und gestärkter institutioneller Partnerschaften. Diese Ergebnisse verdeutlichen die Kluft zwischen politischer Absicht und Lernerfahrung und unterstreichen die Bedeutung ganzheitlicher, systemischer Ansätze, um den Zugang zu internationalen Lernmöglichkeiten für Lernende mit Behinderungen in Italien wirklich zu demokratisieren.



## 2.4 Wichtige Erkenntnisse aus Deutschland

Deutschlands Ansatz zur inklusiven Mobilität in der beruflichen Aus- und Weiterbildung basiert auf einem umfassenden Rechtsrahmen und einer vergleichsweise gut entwickelten institutionellen Infrastruktur. Damit zählt Deutschland in diesem Bereich zu den fortschrittlichsten Ländern Europas. Das Engagement Deutschlands für Inklusion ist in nationalen Gesetzen wie dem Neunten Buch Sozialgesetzbuch (SGB IX), das Menschen mit Behinderungen gleichberechtigte Teilhabe garantiert, sowie in der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) verankert. Diese Gesetze wurden in konkrete Maßnahmen im Berufsbildungssystem umgesetzt, die darauf abzielen, Lernenden mit Behinderungen einen gleichberechtigten Zugang zu Mobilitätsmöglichkeiten und angemessene Unterstützung während ihrer Auslandsaufenthalte zu gewährleisten.

Eine Besonderheit des deutschen Systems ist die starke Betonung formalisierter Strukturen und koordinierter Ansätze. Mobilitätsprogramme innerhalb von Berufsbildungseinrichtungen profitieren häufig von etablierten Partnerschaften mit Aufnahmeorganisationen und Behindertendienstleistern, was reibungslosere Übergänge und eine planbarere Barrierefreiheit ermöglicht. Laut den im Rahmen der Studie durchgeführten Interviews gaben rund 70 % der Mobilitätskoordinatoren an, über formelle Protokolle zur Bewertung und Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse von Lernenden mit Behinderungen vor Mobilitätsaktivitäten zu verfügen. Diese Protokolle umfassen individuelle Planungstreffen, umfassende Bedarfsanalysen und maßgeschneiderte Unterstützungsvereinbarungen, die helfen, kurzfristige Herausforderungen zu meistern und das Selbstvertrauen der Lernenden zu stärken.

Die Barrierefreiheit der Infrastruktur ist in Deutschland im Vergleich zu anderen untersuchten Ländern generell weiter fortgeschritten, es bestehen jedoch weiterhin Lücken, insbesondere in kleineren Städten und ländlichen Gebieten. Die meisten Berufsbildungseinrichtungen sind mit Rampen, Aufzügen und behindertengerechten Sanitäranlagen ausgestattet, und öffentliche Verkehrsmittel sind zunehmend für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen zugänglich. Einige Lernende betonten jedoch, dass es schwierig sei, sich in älteren Gebäuden oder historischen Stadtkernen zurechtzufinden, wo Verbesserungen der Mobilitätsinfrastruktur durch Denkmalschutzbestimmungen eingeschränkt sind. Die digitale Barrierefreiheit wird in deutschen Einrichtungen zunehmend priorisiert. Viele Online-Plattformen und Lernmanagementsysteme halten sich an die Richtlinien für barrierefreie Webinhalte (WCAG) und ermöglichen Lernenden mit sensorischen oder kognitiven Behinderungen einen reibungsloseren Zugang. Rund 65 % der befragten Lernenden gaben an, mit den physischen und digitalen Barrierefreiheitsbestimmungen während ihrer Mobilitätserfahrungen zufrieden zu sein.



Die Bemühungen um Öffentlichkeitsarbeit und Informationsverbreitung sind in Deutschland intensiv und tendenziell eher proaktiv als reaktiv. Berufsbildungseinrichtungen verfügen häufig über eigene Inklusionsbeauftragte oder Behindertenkoordinatoren, die eng mit Lernenden, Familien und lokalen Behindertenorganisationen zusammenarbeiten, um das Bewusstsein für Mobilitätsmöglichkeiten und verfügbare Unterstützung zu schärfen. Diese systematische Öffentlichkeitsarbeit spiegelt sich in höheren Teilnahmequoten von Lernenden mit Behinderungen an Mobilitätsprogrammen wider. Rund 15 % aller Teilnehmer an Mobilitätsprogrammen in der beruflichen Bildung sind Lernende mit anerkannter Behinderung – ein Anteil, der deutlich über dem europäischen Durchschnitt liegt. Trotz dieser Fortschritte wiesen einige Befragte auf Herausforderungen bei der Ansprache bestimmter Gruppen hin, beispielsweise Lernender mit komplexen oder mehrfachen Behinderungen oder aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen. Dies deutet darauf hin, dass weitere Anstrengungen erforderlich sind, um einen wirklich inklusiven Zugang zu gewährleisten.

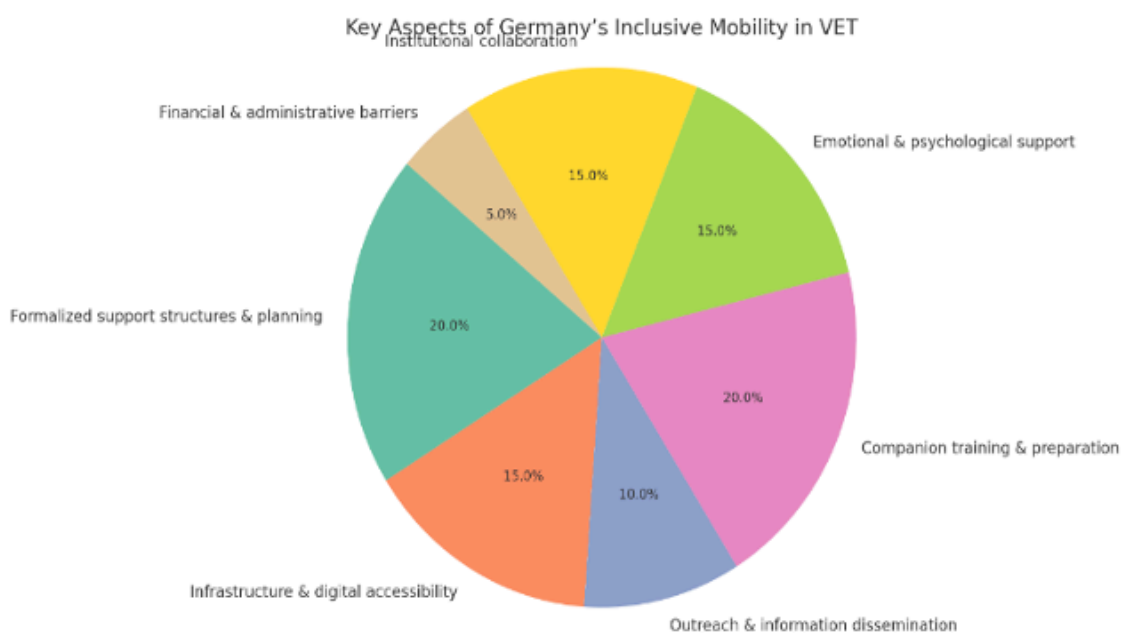
Begleitpersonen in Deutschland erhalten im Allgemeinen eine stärker formalisierte Ausbildung und Vorbereitung als in Griechenland und Italien. Die Ausbildungsprogramme decken ein breites Spektrum an Kompetenzen ab, darunter praktische Unterstützungsfähigkeiten, interkulturelle Kommunikation, emotionale und psychologische Unterstützung sowie Interessenvertretung. Die Koordinatoren betonten, dass Begleitpersonen häufig an Workshops und betreuten Praktika teilnehmen, bevor sie Lernende ins Ausland begleiten. Dies trägt dazu bei, die Qualität der Unterstützung zu standardisieren und die Variabilität zu reduzieren. Rund 80 % der befragten Begleitpersonen gaben an, sich ausreichend auf ihre Rolle vorbereitet zu fühlen, wobei die strukturierte Ausbildung ein Schlüsselfaktor war. Einige Begleitpersonen gaben jedoch an, dass Auffrischkurse und zusätzliche Ressourcen zu neuen Barrierefreiheitstechnologien ihre Wirksamkeit weiter verbessern würden.

Emotionale und psychologische Unterstützung ist in deutschen Mobilitätsprogrammen stärker verankert. Beratungsdienste, Peer-Support-Netzwerke und Mentorenprogramme stehen Lernenden vor, während und nach ihrem Mobilitätsaufenthalt häufig zur Verfügung. Diese Unterstützung hilft bei der Bewältigung häufiger Herausforderungen wie sozialer Isolation, Ängsten und kulturellen Anpassungsschwierigkeiten. Die Lernenden äußerten sich im Allgemeinen positiv zur Verfügbarkeit und Qualität der emotionalen Unterstützung. Fast 75 % waren der Meinung, dass ihr Wohlbefinden während des gesamten Prozesses ausreichend berücksichtigt wurde. Dennoch gab eine Minderheit der Lernenden mit komplexeren Bedürfnissen an, dass die Unterstützung intensiviert werden könnte, um anhaltenden psychischen Problemen besser gerecht zu werden.

Die institutionelle Zusammenarbeit in Deutschland ist eine anerkannte Stärke. Es besteht eine etablierte Kooperationskultur zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisationen, lokalen Behindertenhilfeeinrichtungen und den für Mobilitätsprogramme zuständigen nationalen Agenturen. Formelle Vereinbarungen, gemeinsame Schulungen und die gemeinsame Ressourcenentwicklung ermöglichen eine effektive Kommunikation und Koordination und gewährleisten eine konsistente und zeitnahe Umsetzung der Barrierefreiheit. Rund 60 % der Mobilitätskoordinatoren berichteten von aktiven Partnerschaften mit externen Behindertenorganisationen, was das Unterstützungs-Ökosystem für Lernende bereichert. Dieses kollaborative Netzwerk trägt maßgeblich zur vergleichsweise hohen Zufriedenheit von Lernenden mit Behinderungen in Mobilitätsprogrammen in Deutschland bei.

Trotz dieser Stärken bleibt es weiterhin schwierig, allen Lernenden mit Behinderungen den gleichberechtigten Zugang zu Mobilitätsprogrammen zu ermöglichen. Finanzielle Hürden, darunter Kosten für Spezialausrüstung oder persönliche Assistenz, stellen für manche Lernende ein anhaltendes Problem dar und werden nur teilweise durch Stipendien oder öffentliche Mittel gedeckt. Zudem sind die Richtlinien zwar gut etabliert, ihre Umsetzung stößt jedoch manchmal auf bürokratische Verzögerungen oder Verfahrenskomplexität, was Lernende abschrecken oder die Planung erschweren kann. Rund 10 % der Begleiter und Koordinatoren nannten administrative Hürden als Haupthindernis, das optimiert werden muss.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Deutschland ein Beispiel für einen ausgereiften und umfassenden Ansatz für inklusive Mobilität in der Berufsbildung ist. Dieser zeichnet sich durch starke politische Grundlagen, koordinierte institutionelle Rahmenbedingungen, zugängliche Infrastruktur, proaktive Öffentlichkeitsarbeit und leistungsstarke Unterstützungsangebote aus. Die Erfahrungen des Landes zeigen, wie systematische Planung und Zusammenarbeit die Teilnahme und den Erfolg von Lernenden mit Behinderungen an internationaler Mobilität deutlich verbessern können. Dennoch bleiben finanzielle Unterstützung, kontinuierliche Schulungen für Begleitpersonen und kontinuierliche Bemühungen zur Schließung verbleibender Zugangslücken entscheidend für die vollständige Inklusion.



## 2.5 Vergleichende Analyse und gemeinsame Erkenntnisse

Die in Griechenland, Italien und Deutschland durchgeführte Studie zeichnet ein vielschichtiges und differenziertes Bild der inklusiven Mobilitätsförderung in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Trotz der einzigartigen historischen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen der einzelnen Länder zeichnen sich mehrere übergreifende Themen und Herausforderungen ab, die sowohl die erzielten Fortschritte verdeutlichen als auch bestehende Lücken aufzeigen, die dringend behoben werden müssen. Ein grundlegendes Hindernis, das in allen drei Ländern identifiziert wurde, betrifft die physische Infrastruktur zur Unterstützung von Lernenden mit Behinderungen. Insbesondere Griechenland und Italien stehen in dieser Hinsicht vor erheblichen Herausforderungen.

Viele Berufsbildungseinrichtungen in diesen Ländern arbeiten in älteren Gebäuden, die ursprünglich nicht barrierefrei konzipiert wurden. Bauliche Hindernisse wie schmale Türen, fehlende Aufzüge oder Rampen sowie unzugängliche Sanitäreinrichtungen schränken die Unabhängigkeit von Lernenden mit körperlichen Behinderungen erheblich ein. Öffentliche Verkehrsmittel, die für Lernende unerlässlich sind, um ihre Mobilitätsziele zu erreichen, verfügen oft nicht über ausreichende Anpassungen wie Niederflrbusse oder akustische Signale, was die Reiselogistik zusätzlich erschwert. Deutschland ist zwar im Allgemeinen besser mit Barrierefreiheit ausgestattet, stößt aber in älteren Stadtgebieten oder Regionen mit weniger Ressourcen immer noch auf Einschränkungen. Dies zeigt, dass selbst Länder mit strengeren gesetzlichen Vorgaben und Durchsetzungsmechanismen wachsam bleiben müssen, um sicherzustellen, dass alle Umgebungen die Barrierefreiheitsstandards erfüllen.

Dieses anhaltende Infrastrukturdefizit unterstreicht die Notwendigkeit nachhaltiger Investitionen und politischer Maßnahmen zur Schaffung wirklich barrierefreier Lernumgebungen. Neben der physischen Infrastruktur hat sich die digitale Barrierefreiheit in allen drei Ländern als kritischer Problembereich herausgestellt. Die zunehmende Integration digitaler Plattformen für Orientierung, Kommunikation, Dokumentation und Nachbereitung in Mobilitätsprogrammen erfordert, dass diese Tools für Lernende mit sensorischen Beeinträchtigungen, Lernschwierigkeiten und kognitiven Einschränkungen uneingeschränkt zugänglich sind. Leider erfüllen digitale Inhalte und Plattformen häufig nicht die Richtlinien zur Barrierefreiheit, wie z. B. die Kompatibilität mit Bildschirmleseprogrammen, Untertiteln oder vereinfachten Navigationsoptionen.

Diese digitale Kluft kann Lernende mit Behinderungen ausgrenzen und unterstreicht die dringende Notwendigkeit, Barrierefreiheitsstandards in die Gestaltung und Bereitstellung digitaler Mobilitätsressourcen zu integrieren. Ein weiteres großes gemeinsames Problem ist der Mangel an weit verbreiteten, klaren und zugänglichen Informationen über Mobilitätsmöglichkeiten für Lernende mit Behinderungen. In Griechenland und Italien beruht die Verbreitung von Informationen oft auf der Initiative einzelner Koordinatoren oder motivierter Mitarbeiter und nicht auf einem systematischen, institutionenweiten Ansatz. Dies führt zu einer fragmentierten Öffentlichkeitsarbeit und verpassten Gelegenheiten, ein breiteres Spektrum an Lernenden zu erreichen. Familien und Lernende berichten häufig, dass sie sich über die Zulassungskriterien, die verfügbaren Unterstützungsangebote oder den Bewerbungsprozess nicht informiert oder unsicher fühlen.

Der deutsche Ansatz ist tendenziell organisierter: Eigene Inklusionsbeauftragte und etablierte Partnerschaften mit lokalen und nationalen Behindertenorganisationen ermöglichen eine effektivere Öffentlichkeitsarbeit. Dennoch sind auch in Deutschland bestimmte Gruppen von Lernenden, insbesondere solche mit Mehrfach- oder komplexen Behinderungen, mit Migrationshintergrund oder aus ländlichen Gebieten, in Mobilitätsprogrammen möglicherweise unterrepräsentiert. Dies weist auf die Notwendigkeit kontinuierlicher Anpassung und kultureller Kompetenz in der Öffentlichkeitsarbeit hin, um sicherzustellen, dass Kommunikationsmethoden und -materialien sprachlich zugänglich und kultursensibel sind.

Begleitpersonen sind unverzichtbare Vermittler im Mobilitätserlebnis, sie überbrücken Lücken und ermöglichen Lernenden mit Behinderungen eine umfassendere Teilhabe. Die Forschung zeigt jedoch, dass die Vorbereitung von Begleitpersonen auf diese Rolle in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich ist. In Deutschland wird besonderer Wert auf formalisierte, strukturierte Trainingsprogramme für Begleitpersonen gelegt, die Module zu Behinderungsbewusstsein, Kommunikationstechniken, emotionaler Unterstützung und Krisenmanagement umfassen. Diese Programme vermitteln den Begleitpersonen umfassende Fähigkeiten, die ihr Selbstvertrauen und ihre Effektivität stärken und so zu besseren Lernergebnissen führen.

In Griechenland und Italien hingegen erfolgt die Ausbildung von Begleitern oft informell, ad hoc oder bedarfsorientiert, wobei viele Begleiter „Learning by Doing“ betreiben. Obwohl praktische Erfahrung von unschätzbarem Wert ist, kann der Mangel an standardisierter Ausbildung dazu führen, dass sich Begleiter unzureichend vorbereitet fühlen, insbesondere in komplexen Situationen, die Fachwissen oder emotionale Belastbarkeit erfordern. Diese Unterschiede weisen auf einen kritischen Entwicklungsbereich hin und erfordern die Schaffung einheitlicher, anerkannter Ausbildungslehrpläne, die praktische Fähigkeiten mit Empathie, kultureller Kompetenz und Respekt für die Autonomie der Lernenden verbinden.

Mobilitätserfahrungen können emotional belastend sein, insbesondere für Lernende, die sich in ungewohnter Umgebung zurechtfinden, gesundheitliche Probleme oder Zugangsbeschränkungen bewältigen und mit sozialen oder kommunikativen Barrieren zurechtkommen müssen. Emotionale und psychologische Unterstützung ist daher ein wesentlicher, aber oft übersehener Bestandteil inklusiver Mobilität. Deutsche Mobilitätsprogramme integrieren die Bereiche psychische Gesundheit und Peer-Support tendenziell stärker und bieten Lernenden Zugang zu Beratungsdiensten und Netzwerken von Gleichgesinnten mit ähnlichen Erfahrungen. Diese Ressourcen tragen dazu bei, Isolationsgefühle zu mildern und das Selbstvertrauen der Lernenden zu stärken.

In Griechenland und Italien ist diese Unterstützung weniger formalisiert. Begleitpersonen übernehmen häufig die Rolle emotionaler Anker und bieten Zuspruch und Ermutigung, jedoch ohne die Unterstützung durch strukturierte Beratung oder psychologische Ressourcen. Dies überträgt den Begleitpersonen eine erhebliche Verantwortung und kann zu einer inkonsistenten Unterstützung des emotionalen Wohlbefindens der Lernenden führen. Diese Lücke unterstreicht, wie wichtig es ist, psychologische Dienste und Strategien zur Stärkung der Resilienz in die Mobilitätsplanung und die Ausbildung der Begleitpersonen zu integrieren.

Eine effektive Koordination zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisationen ist entscheidend für reibungslose, barrierefreie und positive Mobilitätserlebnisse. Die Kommunikationskanäle und Koordinationsmechanismen der drei Länder unterscheiden sich erheblich. Deutschland profitiert von etablierten Netzwerken und formellen Vereinbarungen, die eine klare Kommunikation, gemeinsame Protokolle für Barrierefreiheit und gemeinsame Problemlösungen ermöglichen. Diese Mechanismen helfen, Überraschungen in letzter Minute zu vermeiden und eine kontinuierliche Unterstützung der Lernenden während des gesamten Mobilitätszyklus zu gewährleisten.

Im Gegensatz dazu stehen Griechenland und Italien vor Herausforderungen aufgrund der fragmentierten institutionellen Zusammenarbeit. Die Kommunikation zwischen Entsende- und Aufnahmeeinrichtungen erfolgt oft informell, reaktiv oder basiert eher auf individuellen Beziehungen als auf systematischen Prozessen. Dies kann zu unzureichender Planung vor der Ankunft, inkonsistenten Zugangsbestimmungen und kurzfristigen Anpassungen führen, die das Selbstvertrauen und die Autonomie der Lernenden untergraben. Die Stärkung der institutionellen Zusammenarbeit, die Formalisierung von Vereinbarungen und die Verankerung inklusiver Mobilitätsprinzipien in den Organisationsrichtlinien sind entscheidende Schritte zur Lösung dieser Probleme.

Wirtschaftliche Teilnahmehürden stellen in allen drei Ländern eine allgegenwärtige Herausforderung dar. Obwohl EU-Förderprogramme wie Erasmus+ Mobilität finanziell unterstützen, entstehen Lernenden mit Behinderungen häufig zusätzliche Kosten für barrierefreie Unterkünfte, persönliche Assistenz, medizinische Geräte oder spezielle Transportmittel. Diese Kosten werden von den Förderprogrammen oft unterschätzt oder nicht ausreichend abgedeckt, was für Lernende und ihre Familien eine unverhältnismäßig hohe finanzielle Belastung darstellt. Diese wirtschaftliche Barriere betrifft Lernende aus sozial schwächeren Schichten überproportional, verschärft bestehende Ungleichheiten und schränkt die Vielfalt der Teilnehmer an Mobilitätsprogrammen ein.

Um diese finanziellen Herausforderungen zu bewältigen, sind gezielte politische Maßnahmen erforderlich, darunter eine verstärkte Finanzierung von Ausgaben im Zusammenhang mit der Barrierefreiheit, flexible Fördermechanismen und die Entwicklung von Partnerschaften mit dem öffentlichen und privaten Sektor zur Kostensubventionierung. Die vergleichende Studie unterstreicht die Notwendigkeit, von einem fragmentierten, auf Compliance basierenden Inklusionsmodell zu einem ganzheitlichen, schülerzentrierten Ansatz überzugehen. Ein solcher Ansatz erkennt Lernende mit Behinderungen nicht als Empfänger von Wohltätigkeit oder Sonderbehandlung an, sondern als aktive Akteure mit individuellen Zielen, Stärken und Ambitionen.

Der Schlüssel zu diesem Wandel liegt in der Förderung eines Umfelds, in dem Autonomie, Würde und Selbstbestimmung im Vordergrund stehen. Begleitpersonen dürfen nicht nur als Helfer betrachtet werden, sondern als Förderer der Unabhängigkeit und als Verfechter der Rechte der Lernenden. Institutionen sollten eine integrative Kultur pflegen, die Barrierefreiheit in jeder Phase des Mobilitätsprozesses verankert – von der Rekrutierung und Vorbereitung über die Mobilitätserfahrung selbst bis hin zur anschließenden Reintegration.



Darüber hinaus muss die Zusammenarbeit zwischen politischen Entscheidungsträgern, Bildungseinrichtungen, Behindertenorganisationen, Familien und den Lernenden selbst vertieft und aufrechterhalten werden. Länderübergreifender Dialog und der Austausch bewährter Verfahren können den Fortschritt beschleunigen und sicherstellen, dass die in einem Kontext gewonnenen Erkenntnisse auch in anderen Bereichen zu Verbesserungen führen.


Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Griechenland, Italien und Deutschland zwar jeweils Stärken aufweisen und vor besonderen Herausforderungen stehen, ihre gemeinsamen Erfahrungen jedoch die Notwendigkeit konzertierter, vielschichtiger Anstrengungen zur Förderung inklusiver Mobilität in der Berufsbildung unterstreichen. Durch die Beseitigung infrastruktureller Defizite, die Verbesserung der Reichweite, die Professionalisierung der Begleitung, die Verankerung emotionaler Betreuung, die Verbesserung der institutionellen Zusammenarbeit und den Abbau finanzieller Barrieren können die Beteiligten der Vision wirklich inklusiver, befähigender internationaler Lernmöglichkeiten für alle Lernenden mit Behinderungen näher kommen.

### 3. Verständnis für unterschiedliche Bedürfnisse

In Mobilitätsprogrammen der beruflichen Aus- und Weiterbildung (VET) beginnt eine wirklich inklusive Teilnahme mit einem tiefen Verständnis der vielfältigen Bedürfnisse und Lebensrealitäten von Lernenden mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf (SEN). Behinderung ist keine monolithische Kategorie. Sie umfasst ein breites Spektrum sichtbarer und unsichtbarer Erkrankungen, darunter unter anderem körperliche, sensorische, intellektuelle, entwicklungsbedingte, psychosoziale und chronische Krankheiten. Darüber hinaus überschneiden sich diese Erkrankungen mit der individuellen Persönlichkeit, dem kulturellen Hintergrund, den Unterstützungssystemen und dem Bildungsverlauf der Lernenden, wodurch die Erfahrungen jedes Lernenden einzigartig und oft komplex sind.

Diese Komplexität bedeutet, dass ein einheitliches Unterstützungsmodell ineffektiv ist und potenziell ausgrenzend wirken kann. Selbst innerhalb derselben Diagnose können beispielsweise Lernende mit Autismus-Spektrum-Störung oder Zerebralparese sehr unterschiedliche Fähigkeiten, Bewältigungsstrategien, Kommunikationsstile und Unterstützungsbedürfnisse aufweisen. Um diese Heterogenität zu berücksichtigen, ist ein personenzentrierter, stärkenbasierter Ansatz erforderlich, der Vielfalt nicht nur berücksichtigt, sondern als Kernelement inklusiver Mobilität wertschätzt.

Untersuchungen in den drei teilnehmenden Ländern bestätigen, dass die Vielfalt von Behinderungen oft unterschätzt wird. In Italien beispielsweise neigten einige Berufsbildungsmitarbeiter dazu, die Bedürfnisse der Lernenden auf der Grundlage medizinischer Unterlagen zu verallgemeinern, ohne sich intensiver mit den Lernenden selbst zu befassen. Dies führte in einigen Fällen entweder zu übermäßiger Behütung oder zu einem Mangel an angemessener Anpassung, was letztlich die Autonomie und Mobilität der Lernenden einschränkte. Auch in Griechenland berichteten Begleiter und Koordinatoren, dass formelle Beurteilungen die sozialen und emotionalen Dimensionen von Behinderungen oft nicht erfassten – Faktoren, die im Kontext internationaler Mobilität entscheidend sind.



Mobilitätsprogramme bringen zwangsläufig eine Reihe neuer Umgebungen, Erwartungen und Interaktionen mit sich, die sowohl Chancen als auch Herausforderungen für Lernende mit Behinderungen verstärken können. Der physische Umzug in ein neues Land oder eine neue Region trennt die Lernenden oft von ihren vertrauten Unterstützungssystemen – Familie, vertrauten Pädagogen und Therapeuten –, was zu einer erhöhten Verletzlichkeit führen kann. Die emotionalen und psychologischen Auswirkungen solcher Übergänge können nicht hoch genug eingeschätzt werden.

In Deutschland, wo die Mobilitätsinfrastruktur generell besser ist, berichteten Lernende mit körperlichen Behinderungen trotz barrierefreier Stadtstrukturen immer noch von erheblichem Stress im Zusammenhang mit der Navigation in unbekannten Verkehrssystemen. In Griechenland hingegen, wo 67 % der befragten Berufsbildungseinrichtungen über keine grundlegenden Barrierefreiheitsmerkmale wie Rampen, Aufzüge oder behindertengerechte Toiletten verfügten, waren die Barrieren eher infrastruktureller und unmittelbarer Natur. Über 70 % der Lernenden mit Mobilitätseinschränkungen gaben an, dass die öffentlichen Verkehrsmittel unzureichend seien, was sich direkt auf ihre Pendelmöglichkeiten zu Arbeits- oder Ausbildungsplätzen auswirkte.

Neben dem physischen Zugang erwiesen sich auch Kommunikation und Information als kritische Zugangspunkte. Lernende mit sensorischen Behinderungen, wie Seh- oder Hörbehinderungen, hatten oft Schwierigkeiten, auf mobilitätsbezogene Materialien in barrierefreien Formaten zuzugreifen. Digitale Plattformen, die für Bewerbungs-, Orientierungs- und Folgeaktivitäten genutzt wurden, waren häufig nicht mit Bildschirmleseprogrammen kompatibel, boten keine Untertitel oder vereinfachten Navigationsmöglichkeiten, wie Lernende sowohl in Italien als auch in Griechenland berichteten. Diese digitale Unzugänglichkeit führt zu weiterer Ausgrenzung, insbesondere in Lernumgebungen nach COVID, in denen digitale Interaktion eine zentrale Rolle spielt.

Einstellungsbedingte Barrieren wie Stigmatisierung, geringe Erwartungen oder mangelndes Verständnis für bestimmte Behinderungen gehören nach wie vor zu den hartnäckigsten und heimtückischsten Herausforderungen für inklusive Mobilität. In allen drei Ländern gaben Lernende an, sich von Lehrkräften oder Familienmitgliedern, die an ihren Erfolgsaussichten im Ausland zweifelten, unterschätzt oder sogar von der Teilnahme an Mobilitätsmaßnahmen abgehalten zu fühlen. In Italien gaben 43 % der Lernenden mit geistiger Behinderung an, dass ihnen zunächst von der Bewerbung um Mobilitätsangebote abgeraten worden sei – oft mit schützender Absicht, aber mit entmachtenden Folgen.

Auch emotionale Unterstützung wird oft übersehen oder ist unzureichend ausgestattet. Viele Begleiter, insbesondere in Griechenland und Italien, berichteten, dass von ihnen erwartet wurde, emotionale und psychologische Unterstützung zu leisten, ohne über eine formale Ausbildung oder professionelle Anleitung zu verfügen. Lernende mit Angststörungen oder psychosozialen Behinderungen berichteten, sich während der Übergangsphase überfordert zu fühlen. Einige gaben an, dass sie einen kontinuierlichen Zugang zu Beratungs- oder psychologischen Unterstützungsdiensten benötigen, die in Mobilitätsprogrammen selten integriert sind.

In Deutschland, wo die systematische Ausbildung der Begleitpersonen strukturierter war, berichteten die Lernenden von einer höheren Zufriedenheit und einem größeren Sicherheitsgefühl. Institutionen, die regelmäßige Check-ins, Vorbereitungssitzungen vor der Mobilität und Reflexionsübungen während der Mobilitätsphase durchführten, waren erfolgreicher darin, das Wohlbefinden und Engagement der Lernenden aufrechtzuerhalten.

Die Rolle von Begleitpersonen bei der Förderung inklusiver Mobilität ist unverzichtbar, wird jedoch oft nicht ausreichend anerkannt. Untersuchungen haben gezeigt, dass Begleitpersonen häufig als Dolmetscher, emotionale Unterstützung, logistische Koordinatoren und kulturelle Vermittler fungieren. Allerdings hatte nur eine Minderheit von ihnen – lediglich 27 % in den drei Ländern – vor der Übernahme ihrer Aufgaben eine spezielle Schulung zu behindertengerechten Praktiken absolviert. Diese Diskrepanz zwischen Erwartungen und Vorbereitung birgt das Risiko von Burnout, Missverständnissen und unzureichender Unterstützung für die Lernenden.

Eine Voraussetzung für erfolgreiche Inklusion ist es, Begleitpersonen und Berufsbildungspersonal mit den Werkzeugen, der Sprache und den Rahmenbedingungen auszustatten, die sie brauchen, um unterschiedliche Bedürfnisse zu verstehen und darauf zu reagieren. Dies bedeutet, über das prozedurale Wissen über Anpassungen hinauszugehen und ein relationales Verständnis der Erfahrungen der Lernenden zu entwickeln. In Italien beispielsweise berichteten Einrichtungen, die vor der Abreise Dialoge zwischen Lernenden, Begleitpersonen und Inklusionsspezialisten veranstalteten, von reibungsloseren Übergängen und weniger Missverständnissen. Diese Praktiken förderten ein Gefühl gemeinsamer Verantwortung und gegenseitigen Vertrauens.

Es ist auch wichtig zu berücksichtigen, wie Behinderung mit anderen Formen der Marginalisierung zusammenhängt. Lernende aus einkommensschwachen Familien, ländlichen Gebieten oder mit Migrationshintergrund stehen bei der Mobilität vor zusätzlichen Hürden. In Griechenland beispielsweise waren junge Frauen mit Behinderungen aus wirtschaftlich benachteiligten Regionen in Mobilitätsprogrammen deutlich unterrepräsentiert. Die Kombination aus geschlechtsspezifischen Erwartungen, finanzieller Unsicherheit und begrenzten lokalen Ressourcen verschärfte ihre Ausgrenzung.

Das Verständnis dieser intersektionalen Faktoren hilft bei der Entwicklung gezielter Outreach-Strategien, wie z. B. gesellschaftliches Engagement, finanzielle Beratung und Mentoring, um sicherzustellen, dass keine Gruppe systematisch benachteiligt wird. Die Daten zeigen, dass Lernende mit mehr als einer Benachteiligung (z. B. Behinderung + finanzielle Benachteiligung) oft mehrschichtige Unterstützungsformen benötigen, die auf institutioneller, nationaler und programmatischer Ebene koordiniert werden müssen.

Um die unterschiedlichen Bedürfnisse zu verstehen, ist letztlich ein Wandel in der Bildungsphilosophie erforderlich: von reaktiver Anpassung hin zu proaktiver Inklusion. Dies bedeutet nicht nur, auftretende Barrieren zu beseitigen, sondern Lern- und Mobilitätsumgebungen zu antizipieren und zu gestalten, die grundsätzlich zugänglich sind. Dies bedeutet, eine Kultur der Empathie, Reaktionsfähigkeit und Flexibilität in Berufsbildungseinrichtungen und in internationalen Mobilitätsnetzwerken zu fördern.

Inklusive Bildung bedeutet nicht nur, Zugang zu gewährleisten, sondern Bedingungen zu schaffen, in denen jeder Lernende respektiert, gefördert und befähigt wird, einen sinnvollen Beitrag zu seinem Umfeld zu leisten. Wenn Begleitpersonen und Berufsbildungsfachleute diese Perspektive übernehmen, bewegen sie sich über die bloße Einhaltung von Vorschriften hinaus in einen Raum der Innovation und Transformation und definieren Mobilität für Lernende mit Behinderungen neu.

Dieses tiefere Verständnis der unterschiedlichen Bedürfnisse bildet somit die Grundlage für die praktischen Strategien, die in den folgenden Abschnitten dieses Handbuchs vorgestellt werden. Durch die Kombination dieses Wissens mit Werkzeugen für inklusive Kommunikation, ethische Entscheidungsfindung, individuelle Förderplanung und kulturbewusste Interaktion können Begleiter und Pädagogen wirklich inklusive und bestärkende Mobilitätserlebnisse für alle Lernenden schaffen.

## 3.1 Überblick über Behinderungen und besondere Bedürfnisse in der Berufsbildung

Im Kontext der beruflichen Aus- und Weiterbildung (VET) ist die Inklusion von Lernenden mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf (SEN) ein entscheidender Aspekt für einen gleichberechtigten Zugang zu Kompetenzentwicklung und Mobilitätsmöglichkeiten in ganz Europa. Trotz bestehender rechtlicher Rahmenbedingungen und eines wachsenden Bewusstseins variiert die praktische Umsetzung inklusiver Praktiken in Mobilitätsprogrammen der beruflichen Aus- und Weiterbildung erheblich von Land zu Land und sogar von Institution zu Institution. Dieser Abschnitt untersucht die Art von Behinderungen und besonderen Bedürfnissen im Berufsbildungssektor und beleuchtet sowohl die Vielfalt der Erfahrungen der Lernenden als auch die strukturellen und einstellungsbedingten Barrieren, mit denen sie weiterhin konfrontiert sind, wie Untersuchungen in Griechenland, Italien und Deutschland belegen.

Behinderung in der Berufsbildung ist kein einheitliches Phänomen; sie umfasst ein breites Spektrum körperlicher, sensorischer, intellektueller, psychischer und chronischer Erkrankungen, die mit persönlichen, umweltbedingten und systemischen Faktoren zusammenhängen. Lernende mit körperlichen Behinderungen können insbesondere bei internationaler Mobilität mit Barrieren beim Zugang zu Unterrichtsräumen, Ausbildungsorten und Unterkünften konfrontiert sein. In Griechenland beispielsweise fehlte es in über 60 % der befragten Berufsbildungseinrichtungen an grundlegender barrierefreier Infrastruktur wie Rampen und Aufzügen, was die Teilnahme von Lernenden mit Mobilitätseinschränkungen an Erasmus+ und anderen Mobilitätsprogrammen erheblich einschränkt.


Ebenso groß sind die Herausforderungen für Lernende mit sensorischen Behinderungen, darunter Seh- oder Hörbehinderungen. Untersuchungen in Italien ergaben, dass weniger als 40 % der Einrichtungen durchgehend Materialien in barrierefreien Formaten bereitstellen, beispielsweise bildschirmleserkompatible Dokumente oder Gebärdensprachdolmetscher. Zudem ist die Kompatibilität unterstützender Technologien mit digitalen Lernplattformen nach wie vor inkonsistent, insbesondere in den frühen Phasen der Mobilitätsvorbereitung. Lernende mit diesen Beeinträchtigungen berichten häufig von Gefühlen der Ausgrenzung, insbesondere wenn wichtige Informationen über den Mobilitätsprozess nicht barrierefrei kommuniziert werden.

Lernende mit geistigen und Entwicklungsstörungen, einschließlich Down-Syndrom und mittelschweren Lernschwierigkeiten, benötigen strukturierte und angepasste Unterstützungssysteme, insbesondere während der praktischen Ausbildung oder in Berufspraktika. In Deutschland, wo duale Ausbildungssysteme Präsenz- und Berufsbildung kombinieren, zeigten mehrere Fallstudien, dass das Fehlen ausgebildeter Berufsmentoren oder der fehlenden Unterstützung vor Ort zu hoher Angst und Abbruchquote bei Lernenden mit kognitiven Beeinträchtigungen führte. Die Ergebnisse unterstrichen die Bedeutung von Routine, Klarheit und visuellen Hilfsmitteln, um diesen Lernenden die erfolgreiche Bewältigung beruflicher Aufgaben und Übergänge zu ermöglichen.

Eine weitere wachsende Kategorie in der beruflichen Bildung sind Lernende mit psychosozialen Behinderungen und psychischen Erkrankungen, darunter Angststörungen, Depressionen und traumabedingte Erkrankungen. Dabei handelt es sich oft um unsichtbare Behinderungen, die das Engagement, die Motivation und das Selbstvertrauen der Lernenden stark beeinträchtigen können, insbesondere in ungewohnten Umgebungen wie denen während internationaler Mobilität. Sowohl in Griechenland als auch in Italien gaben über 50 % der Lernenden, die über psychische Probleme berichteten, an, während ihrer Mobilitätserfahrung keine psychologische Unterstützung erhalten zu haben, und viele Begleiter äußerten Unsicherheit darüber, wie sie effektiv auf Lernende in Not reagieren sollten.

Neurodiverse Lernende, beispielsweise Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung (ASD), ADHS oder Legasthenie, verleihen der Berufsbildung eine weitere Dimension der Diversität. Diese Lernenden verarbeiten Informationen möglicherweise auf einzigartige Weise, interagieren mit Gleichaltrigen oder reagieren auf Sinneseindrücke. Ihre Perspektiven können die Lernumgebung zwar bereichern, treffen aber häufig auf starre Systeme, die nicht auf ihre Bedürfnisse vorbereitet sind. In Italien gaben nur 12 % der Mobilitätskoordinatoren an, mit neurodiversitätsorientierten Strategien vertraut zu sein. Interviews mit Lernenden zeigten, dass Übergänge, fehlende Struktur und Missverständnisse seitens des Personals während der Mobilität oft zu überwältigenden Erfahrungen führten.

Zusätzlich zu diesen spezifischen Kategorien leiden viele Lernende in der beruflichen Aus- und Weiterbildung an chronischen Erkrankungen wie Epilepsie, Diabetes oder Autoimmunerkrankungen. Diese erfordern ein individuelles Gesundheitsmanagement, regelmäßige Behandlungen oder flexible Zeiteinteilung, die in herkömmlichen Mobilitätsstrukturen selten integriert sind. Untersuchungen in Griechenland haben gezeigt, dass viele Lernende mit chronischen Erkrankungen ihre Diagnose aus Angst vor Stigmatisierung oder dem Verlust von Teilnahmemöglichkeiten nicht offenlegen. Dies unterstreicht, wie wichtig es ist, ein vertrauensvolles Umfeld zu schaffen, in dem die Offenlegung mit angemessener Unterstützung und Respekt erfolgt.



Der Begriff „sonderpädagogischer Förderbedarf“ (SEN) geht über diagnostizierte Behinderungen hinaus und umfasst auch Lernende mit sozialen, sprachlichen oder kulturellen Benachteiligungen. Flüchtlinge, Schüler aus einkommensschwachen Familien und Menschen mit Traumata benötigen zwar keine physischen Anpassungen, aber individuelle Unterstützung bei der Bewältigung institutioneller Systeme, Kommunikationsbarrieren oder psychologischer Hürden. In Deutschland haben mehrere Institutionen interkulturelle Fördermodelle für Lernende mit SEN und Migrationshintergrund erprobt. Diese Bemühungen zeigten, dass sich die Teilnahmequoten unterrepräsentierter Gruppen deutlich verbesserten, wenn Mobilitätsprogramme kulturelle Orientierung und Sprachmittlung beinhalteten.

In allen untersuchten Ländern war der Mangel an standardisierten Schulungen für Mobilitätsbegleiter, Mentoren und Mitarbeiter einer der häufigsten Befunde. Während einige Institutionen in spezielle Schulungsmodulare zum Thema Behinderungsbewusstsein oder inklusive Pädagogik investiert hatten, berichteten viele Begleiter, dass sie „durch Handeln“ lernten und keinen Zugang zu strukturierten Ressourcen hatten. Diese Lücke führt zu ungleichmäßiger Unterstützung, die stark von Eigeninitiative und weniger vom institutionellen Engagement abhängt.

Trotz politischer Rahmenbedingungen zur Förderung der Inklusion beeinträchtigt die lückenhafte Kommunikation zwischen Herkunfts- und Aufnahmeeinrichtungen weiterhin die Lernerfahrungen der Lernenden. Informationen zur Barrierefreiheit wurden oft zu spät oder gar nicht weitergegeben, was zu Improvisationen in letzter Minute und Stress für die Lernenden führte. Partnerschaften mit Behindertenorganisationen, insbesondere auf lokaler Ebene, waren begrenzt, obwohl diese wichtiges Fachwissen und kontinuierliche Unterstützung bieten könnten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Lernende mit Behinderungen und besonderen Bedürfnissen in der Berufsbildung vielfältige Fähigkeiten, Perspektiven und Ambitionen mitbringen. Ihre Teilnahme an Mobilität wird jedoch häufig durch ein Zusammenspiel aus infrastruktureller Unzugänglichkeit, unzureichender Ausbildung des Personals, mangelnder institutioneller Koordination und tief verwurzelter Stigmatisierung behindert. Um diese Barrieren zu überwinden, müssen Berufsbildungseinrichtungen und Mobilitätskoordinatoren über die bloße Einhaltung von Vorschriften hinausgehen und Inklusion als proaktiven, menschenzentrierten Prozess begreifen.

Dies bedeutet, vorausschauende Unterstützungspläne zu entwickeln, in die Schulung des Personals zu investieren, die Handlungsfähigkeit der Lernenden zu fördern und Brücken zwischen Bildung, Gesundheit und Sozialdiensten zu bauen. Indem sie das gesamte Spektrum von Behinderungen und besonderen Bedürfnissen in der Berufsbildung verstehen und berücksichtigen, können Institutionen Umgebungen schaffen, in denen alle Lernenden – und nicht nur diejenigen, die in das System „passen“ – durch internationale Mobilitätserfahrungen wachsen, einen Beitrag leisten und erfolgreich sein können.



## 3.2 Rechtliche und ethische Verantwortung während der Mobilität

Die Inklusion von Lernenden mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf (SEN) in die transnationale Mobilität erfordert nicht nur praktische Unterstützung, sondern auch ein starkes Engagement für die Einhaltung gesetzlicher und ethischer Grundsätze. Mobilitätskoordinatorinnen und -koordinatoren, Berufsbildungseinrichtungen, Aufnahmeorganisationen und Begleitpersonal tragen die gemeinsame Verantwortung für die Wahrung der Rechte und der Würde aller Lernenden. Dieser Abschnitt beschreibt die wichtigsten rechtlichen Verpflichtungen und ethischen Überlegungen für inklusive Mobilität, wie sie in europäischen Rahmenwerken und durch Feldforschung in Griechenland, Italien und Deutschland identifiziert wurden.

### **1. Auf europäischer Ebene gibt es mehrere wichtige Rechtsinstrumente, die die Rechte von Menschen mit Behinderungen festschreiben und die Grundlage für inklusive Mobilität bilden:**

Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK): Das von der Europäischen Union und allen Mitgliedstaaten ratifizierte UN-BRK verpflichtet die Unterzeichnerstaaten, einen vollständigen und gleichberechtigten Zugang zu Bildung, einschließlich Berufsausbildung und lebenslangem Lernen, zu gewährleisten und eine internationale Zusammenarbeit zu fördern, die Menschen mit Behinderungen einschließt (Artikel 24 und Artikel 32).

Europäische Säule sozialer Rechte: Grundsatz 17 garantiert Menschen mit Behinderungen das Recht auf Einkommensunterstützung, auf Dienstleistungen, die ihnen die Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen, und auf gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Ausbildung.

Charta der Grundrechte der Europäischen Union: Artikel 21 verbietet Diskriminierung aufgrund einer Behinderung und Artikel 26 erkennt das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Maßnahmen zur Gewährleistung ihrer Unabhängigkeit, Integration und Teilhabe an.

Erasmus+ Programmleitfaden: Der Leitfaden beschreibt die Anforderung eines „gleichberechtigten und gleichberechtigten Zugangs und einer gleichberechtigten Teilnahme für Teilnehmer aller Herkunft“, einschließlich derjenigen mit Behinderungen. Finanzielle Unterstützung für individuelle Bedürfnisse, barrierefreie Formate und angemessene Vorkehrungen müssen zur Verfügung gestellt werden.

In der Praxis bedeuten diese Rahmenbedingungen, dass alle an einem Mobilitätsprojekt beteiligten Partner gesetzlich dazu verpflichtet sind:

- Bereitstellung zugänglicher Informationen vor und während der Mobilität.
- Gehen Sie angemessen auf die besonderen Bedürfnisse der Lernenden ein.
- Sorgen Sie für barrierefreie Umgebungen für Lernen, Reisen, Unterkunft und soziale Teilhabe.
- Schützen Sie die persönlichen Daten und die Privatsphäre der Lernenden, insbesondere im Hinblick auf medizinische oder behinderungsbezogene Informationen.
- Gewährleistung der Nichtdiskriminierung bei Auswahl, Teilnahme und Bewertung.

Untersuchungen in Griechenland und Italien zeigten jedoch, dass das Bewusstsein für diese rechtlichen Verpflichtungen unter den Mobilitätsmitarbeitern unterschiedlich ausgeprägt ist. Viele Koordinatoren und Begleiter äußerten Unsicherheit über ihre Verantwortlichkeiten, insbesondere in kleineren Einrichtungen ohne eigene Inklusionsbeauftragte. Dies deutet darauf hin, dass dringender Kapazitätsaufbau und kontinuierliche Schulungen zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen und zur Einhaltung gesetzlicher Vorschriften im Rahmen der beruflichen Mobilität erforderlich sind.

2. Über die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften hinaus spielt ethische Verantwortung eine zentrale Rolle bei der Schaffung einer inklusiven und stärkenden Erfahrung für Lernende mit Behinderungen und besonderen Bedürfnissen. Diese ethische Verantwortung basiert auf Werten wie Respekt, Autonomie, Gerechtigkeit, Transparenz und Solidarität.

### **a. Respekt vor Würde und Autonomie**

Jeder Lernende hat das Recht, fundierte Entscheidungen über seine Mobilitätserfahrung zu treffen. Dazu gehört das Recht, an Entscheidungen über Reisevorbereitungen, Unterkunft, Tagesabläufe und Unterstützungsbedarf mitzuwirken. Die Studienteilnehmer betonten, wie wichtig es sei, Lernende nicht als passive Empfänger von Betreuung, sondern als aktive Akteure auf ihrem eigenen Lernweg zu behandeln.

In Deutschland beispielsweise berichteten Lernende, die an der Gestaltung ihrer Förderpläne beteiligt waren, von deutlich höherer Zufriedenheit und mehr Selbstvertrauen. Ethische Praktiken erfordern, dass Institutionen Paternalismus vermeiden und stattdessen eine lernerzentrierte Planung fördern, bei der in jeder Phase des Prozesses eine informierte Zustimmung gegeben wird.

### **b. Vertraulichkeit und Datenschutz**

Der Umgang mit sensiblen Informationen wie medizinischen Diagnosen oder psychischen Erkrankungen erfordert die strikte Einhaltung der Vertraulichkeit. Lernende müssen die Kontrolle darüber haben, welche Informationen mit wem und zu welchem Zweck geteilt werden. Ethische Protokolle müssen mit der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) übereinstimmen und sicherstellen, dass keine personenbezogenen Daten ohne ausdrückliche Zustimmung weitergegeben werden.

Die italienischen Fallstudien zeigten mehrere Fälle auf, in denen behinderungsbezogene Informationen ohne Wissen der Lernenden an die Aufnahmeorganisationen weitergegeben wurden, was zu Vertrauensbrüchen führte. Um solche Situationen zu verhindern, müssen klare Einverständniserklärungen und Datenschutzrichtlinien Teil des Vorbereitungsprozesses sein.

### **c. Gerechtigkeit und Fairness**

Ethische Verantwortung bedeutet nicht nur, alle Lernenden gleich zu behandeln, sondern sie entsprechend ihren individuellen Umständen und Bedürfnissen fair zu behandeln. Lernenden mit Behinderungen zusätzliche Unterstützung, finanzielle Hilfe oder angepasste Stundenpläne zu gewähren, ist kein Privileg, sondern ein Recht auf Gleichberechtigung. Es sorgt für gleiche Wettbewerbsbedingungen und erkennt die zusätzlichen Herausforderungen an, denen diese Lernenden gegenüberstehen können.

In Griechenland äußerten viele Lernende die Sorge, dass die Annahme zusätzlicher Unterstützung als Bevorzugung oder Stigmatisierung aufgefasst werden könnte. Es liegt in der Verantwortung der Institutionen, das Prinzip der Gleichberechtigung klar zu kommunizieren und die Bereitstellung von Unterstützung im Rahmen einer inklusiven Praxis zu normalisieren.

#### **d. Sicherheit und Wohlbefinden**

Die Gewährleistung der körperlichen und seelischen Sicherheit der Lernenden ist eine zentrale ethische Verpflichtung. Dazu gehören die Planung von Notfallmaßnahmen, der Zugang zu medizinischer Versorgung, emotionale Unterstützung und der Schutz vor Vernachlässigung, Missbrauch oder Ausbeutung während der Mobilitätsphase. Begleitpersonen müssen geschult werden, Anzeichen von Not zu erkennen und entsprechend zu handeln.

In Interviews betonten deutsche Begleiter, dass emotionale Krisen oft schwieriger zu bewältigen seien als physische Barrieren. Daher erfordere ethisches Handeln nicht nur logistische Planung, sondern auch emotionale Vorbereitung, Empathie und bei Bedarf Zugang zu professioneller Unterstützung.

#### **e. Transparenz und Rechenschaftspflicht**

Ethische Mobilitätspraktiken erfordern eine offene Kommunikation zwischen Entsende- und Aufnahmeorganisationen, eine klare Dokumentation von Rollen und Verantwortlichkeiten sowie Feedback-Mechanismen, die es Lernenden ermöglichen, Bedenken zu äußern. Institutionen müssen für die Qualität und Zugänglichkeit des Mobilitätserlebnisses verantwortlich sein. Transparenz bedeutet auch, ehrlich über die Grenzen des Angebots zu sprechen und Lernende in die Entwicklung realistischer Erwartungen einzubeziehen. Beispielsweise bietet eine Mobilitätsmöglichkeit möglicherweise nicht an jedem Standort 100-prozentige Zugänglichkeit, Lernende sollten jedoch im Voraus informiert und in die Lage versetzt werden, eine fundierte Entscheidung zu treffen.

Rechtliche und ethische Verantwortung während der Mobilität ist nicht zweitrangig, sondern von zentraler Bedeutung, um sicherzustellen, dass alle Lernenden, auch Menschen mit Behinderungen und besonderen Bedürfnissen, von internationalen Erfahrungen in vollem Umfang profitieren können. Die Wahrnehmung dieser Verantwortung erfordert mehr als nur Compliance; sie erfordert eine Kultur der Inklusion, ethische Reflexivität und gemeinsames Engagement über Institutionen und Grenzen hinweg. Investitionen in Rechtskompetenz, ethische Schulungen und Strukturreformen schützen nicht nur die Rechte der Lernenden, sondern steigern auch langfristig die Qualität, Nachhaltigkeit und Glaubwürdigkeit von Mobilitätsprogrammen in der beruflichen Bildung.



## 3.3 Tipps zur inklusiven Kommunikation

Effektive Kommunikation ist das Herzstück der Inklusion. Für Lernende mit Behinderungen und besonderen Bedürfnissen, die an Mobilitätsprogrammen der beruflichen Aus- und Weiterbildung teilnehmen, kann eine respektvolle, klare, zugängliche und anpassungsfähige Kommunikation den Unterschied ausmachen, ob sie sich unterstützt oder ausgeschlossen fühlen. Inklusive Kommunikation stellt sicher, dass alle Lernenden, unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Bedürfnissen, die Mobilitätserfahrung vollständig verstehen, daran teilnehmen und davon profitieren können.

In diesem Abschnitt werden wichtige Grundsätze und praktische Tipps für eine inklusive Kommunikation dargelegt. Grundlage hierfür sind Forschungsergebnisse aus Griechenland, Italien und Deutschland sowie bewährte Verfahren im Bereich der Behinderten- und inklusiven Bildung.

1. Inklusive Kommunikation beginnt damit, jeden Lernenden als Individuum mit individuellen Bedürfnissen, Vorlieben und Kommunikationsstilen zu betrachten. Gehen Sie niemals von Annahmen über die Fähigkeit einer Person aus, zu verstehen, zu sprechen, zu hören oder sich auszudrücken. Fragen Sie die Lernenden immer, wie sie am liebsten kommunizieren, und respektieren Sie ihre Entscheidungen.

In Italien beispielsweise bevorzugten manche Lernende mit Autismus visuelle Zeitpläne und schriftliche Anweisungen gegenüber mündlichen Erklärungen. In Deutschland betonten mehrere Begleiter, wie wichtig es sei, die Lernenden zu fragen: „Was funktioniert bei Ihnen am besten?“, anstatt zu raten oder ihnen eine Methode aufzuzwingen.

Verwenden Sie offene Fragen, um mehr über die bevorzugte Kommunikationsform des Lernenden zu erfahren, z. B.: „Möchten Sie Informationen lieber in schriftlicher, visueller oder mündlicher Form erhalten?“

2. Vermeiden Sie Fachjargon, Fachsprache, Redewendungen oder kulturelle Bezüge, die Lernende verwirren könnten – insbesondere solche mit kognitiven, Lern- oder Sprachverarbeitungsschwierigkeiten. Verwenden Sie eine einfache Sprache und zerlegen Sie komplexe Informationen in kleinere, überschaubare Teile.

Anstatt beispielsweise zu sagen:

„Sie müssen Ihre Unterlagen so bald wie möglich beim zuständigen institutionellen Mobilitätskoordinator einreichen.“ Sagen Sie:

„Bitte geben Sie Ihre Unterlagen so bald wie möglich der Mobilitätskontaktperson Ihrer Schule.“ Geben Sie Anweisungen in mehreren Formaten, wenn möglich schriftlich, mündlich und visuell, um das Verständnis zu verstärken.



3. Viele Lernende kommunizieren nicht nur mit Worten, sondern auch durch Gesten, Mimik oder Geräte wie Tablets oder Kommunikationstafeln. Inklusivität bedeutet, auf nonverbale Signale zu achten und mit Empathie zu reagieren.

In Griechenland stellten die Begleiter fest, dass manche Lernende mit geistiger Behinderung ihr Unbehagen durch Körpersprache oder Augenkontakt zum Ausdruck brachten. Dies erforderte Aufmerksamkeit und emotionale Intelligenz seitens der Mitarbeiter. Drängen oder unterbrechen Sie die Lernenden nicht. Geben Sie ihnen Zeit, sich auszudrücken, insbesondere wenn sie alternative oder ergänzende Kommunikationsmethoden verwenden.

4. Inklusive Kommunikation bedeutet auch, Materialien und Umgebungen zugänglich zu machen:

- Verwenden Sie in schriftlichen Materialien große Schriftarten und kontrastreiche Farben.
- Stellen Sie Untertitel oder Transkripte für Audio- und Videoinhalte bereit.
- Stellen Sie sicher, dass digitale Plattformen für Bildschirmleseprogramme geeignet sind.
- Vermeiden Sie blinkende Lichter oder schnelle Animationen, die sensorische Empfindlichkeiten auslösen können.

Untersuchungen in Italien und Deutschland betonten die Bedeutung zugänglicher digitaler Tools, insbesondere für die Fernvorbereitung, E-Learning oder Dokumentation während der Mobilität.

Testen Sie Websites und Dokumente immer mit Barrierefreiheitsprüfern und fragen Sie die Lernenden, ob Anpassungen erforderlich sind.

5. Visuelle Hilfsmittel wie Bilder, Symbole, Flussdiagramme, Zeitpläne oder farbcodierte Anleitungen sind für viele Lernende hilfreich, insbesondere für diejenigen mit Autismus, ADHS oder kognitiven Behinderungen. Visuelle Hilfsmittel reduzieren außerdem Stress und erhöhen die Vorhersehbarkeit während der Reise und bei neuen Erfahrungen.

Erstellen Sie einen visuellen Mobilitätsleitfaden mit wichtigen Schritten, Ansprechpartnern, Standorten und täglichen Abläufen. Dies hilft allen Lernenden, insbesondere in ungewohnter Umgebung.

6. Ihr Tonfall, Ihre Körperhaltung und Ihr Gesichtsausdruck vermitteln ebenso viel wie Ihre Worte. Ein herzliches, respektvolles und geduldiges Auftreten schafft Vertrauen und ermutigt die Lernenden, sich auszudrücken. Vermeiden Sie herablassende oder zu vereinfachte Sprache, die erniedrigend wirken könnte.

Sprechen Sie mit den Lernenden, nicht über sie, insbesondere in Gruppen oder bei der Diskussion über Unterstützungsbedarf. Beziehen Sie die Lernenden immer in Entscheidungen ein.

7. Gespräche über die Behinderung eines Lernenden oder den Förderplan sollten vertraulich und nur mit direkt beteiligten Personen geführt werden. Fragen Sie immer um Erlaubnis, bevor Sie persönliche Informationen weitergeben.

In Griechenland beispielsweise äußerten einige Lernende ihre Frustration darüber, dass Lehrkräfte ihre Behinderung den Aufnahmeorganisationen offenlegten, ohne sie vorher zu fragen. Dies kann Unbehagen oder Misstrauen hervorrufen.

Verwenden Sie klare Einverständniserklärungen und erklären Sie, wer Informationen erhält und warum. Informieren Sie den Lernenden und beziehen Sie ihn in diese Entscheidungen ein.

8. Inklusive Kommunikation bedeutet auch, aktiv zuzuhören. Schaffen Sie Raum für die Lernenden, Feedback zu geben, Fragen zu stellen oder Bedenken zu äußern. Dies kann durch regelmäßige Check-ins, anonyme Umfragen oder offene Gespräche geschehen. In Deutschland führten viele Berufsbildungsprogramme strukturierte Reflexionssitzungen durch, die den Lernenden eine Stimme gaben und den Begleitern halfen, ihre Unterstützungsstrategien anzupassen.

Stellen Sie reflektierende Fragen, wie:

„Können wir etwas anders machen, um Ihr Erlebnis zu verbessern?“

Inklusive Kommunikation ist keine festgelegte Fähigkeit, sondern ein kontinuierlicher Prozess des Lernens, Anpassens und Verbesserns. Sie erfordert Bescheidenheit, Offenheit und die Bereitschaft, sich mit den Erfahrungen jedes Lernenden auseinanderzusetzen. Durch die Anwendung der oben genannten Tipps können Begleitpersonen und Mitarbeiter Vertrauen, Würde, Teilhabe und Autonomie fördern und so Mobilität für Lernende mit Behinderungen und besonderen Bedürfnissen nicht nur ermöglichen, sondern auch wirklich transformativ gestalten.

## 4. Vorbereitung auf die Mobilität

Die Vorbereitung auf eine Mobilität ist nicht nur ein logistischer Schritt; sie ist eine entscheidende Phase, die die Qualität, Sicherheit und Inklusivität der Mobilitätserfahrung eines Lernenden im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung (VET) bestimmt. Für Lernende mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf ist diese Phase besonders wichtig, da sie sicherstellt, dass die bevorstehende Erfahrung nicht nur zugänglich, sondern auch persönlich bedeutsam und stärkend ist. Eine gut strukturierte Vorbereitungsphase kann dazu beitragen, Ängste abzubauen, Missverständnisse zu vermeiden und ein starkes Unterstützungssystem aufzubauen, das die Lernenden vor Ort oder aus der Ferne begleitet.

Im Mittelpunkt der Mobilitätsvorbereitung steht die individuelle Bedarfsanalyse, die weit über medizinische Bezeichnungen oder formale Diagnosen hinausgehen muss. Diese Analyse sollte ein gemeinsamer Prozess sein, an dem der Lernende, seine Familie oder Betreuer (falls zutreffend), das Personal der entsendenden Einrichtung und zukünftige Begleiter beteiligt sind. Im Mittelpunkt steht die Ermittlung der Stärken, des Unterstützungsbedarfs, der täglichen Routine und möglicher Barrieren des Lernenden in einer neuen Umgebung – sei es architektonischer, sozialer, emotionaler oder technologischer Art. Beispielsweise benötigt ein Lernender mit eingeschränkter Sehkraft möglicherweise taktile Karten oder Audio-Navigationshilfen, während ein Lernender mit Angstzuständen von einem ruhigen Rückzugsort in überfordernden Situationen profitieren könnte. Diese Analysen sollten in einem Mobilitätsunterstützungsplan für Lernende dokumentiert werden, der allen an der Reise beteiligten Beteiligten als Orientierung dient.

Ein effektiver Informationsaustausch ist eine weitere Säule dieser Phase. Lernende müssen klare, leicht verständliche und beruhigende Informationen darüber erhalten, was sie vor, während und nach der Mobilitätsphase erwartet. Dazu gehören Reisepläne, Unterkunftsdetails, kulturelle Gepflogenheiten des Gastlandes, Notfallmaßnahmen und Erwartungen an das tägliche Leben. Für viele Lernende mit kognitiven oder kommunikativen Schwierigkeiten sind herkömmliche schriftliche Materialien möglicherweise nicht ausreichend. In solchen Fällen können visuelle Fahrpläne, Piktogramme, Videos und leicht lesbare Formate für Klarheit und Sicherheit sorgen. Darüber hinaus profitieren manche Lernende von einer schrittweisen Einführung in Mobilitätskonzepte, beispielsweise durch einen vorherigen Besuch eines Flughafens oder die Simulation von Reiseaspekten in vertrauter Umgebung.



Ebenso wichtig ist die Einführung und Schulung von Begleitpersonen, die die Lernenden während der Mobilität begleiten oder unterstützen. Vertrauen zwischen Lernenden und Begleitperson ist entscheidend und muss lange vor der Abreise aufgebaut werden. Frühe Treffen, gemeinsame Aktivitäten und offene Gespräche über Kommunikationspräferenzen, Grenzen und Unterstützungserwartungen tragen zu einer respektvollen und ermutigenden Dynamik bei. Studien in Griechenland, Italien und Deutschland haben gezeigt, dass sich Lernende deutlich sicherer und unabhängiger fühlen, wenn sie Zeit hatten, sich vorab mit ihren Begleitpersonen auszutauschen, als wenn sie sie erst während der Reise kennenlernen.

Die Zielsetzung ist ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Vorbereitung. Lernende sollten ermutigt werden, persönliche und berufliche Ziele für ihre Mobilitätserfahrung zu definieren. Dazu können die Verbesserung sozialer Kompetenzen, mehr Unabhängigkeit im Alltag, das Erlernen beruflicher Fähigkeiten in einem neuen Umfeld oder die selbstständige Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel gehören. Diese Ziele geben den Lernenden Sinn und Orientierung und ermöglichen es ihnen, ihre Fortschritte zu bewerten und Erfolge während und nach der Erfahrung zu feiern. Außerdem können Begleitpersonen und Pädagogen ihre Unterstützung so anpassen, dass sie den individuellen Wünschen der Lernenden entspricht.

Die kulturelle Orientierung darf nicht vernachlässigt werden. Kulturschock, ungewohnte Bräuche, Sprachbarrieren und unterschiedliche soziale Erwartungen können für Lernende mit Behinderungen eine besondere Herausforderung darstellen. Vor der Mobilität sollten Schulungen kulturelle Einweisungen, ein Training sozialer Szenarien und eine Einarbeitung in die Sprache beinhalten. Einfache Hilfsmittel wie Social Stories (Erzählungen, die soziale Situationen und entsprechende Reaktionen beschreiben) oder geführte visuelle Touren durch die Umgebung des Gastlandes (mittels Fotos oder virtueller Realität) können insbesondere für autistische Lernende oder Lernende mit geistiger Behinderung einen erheblichen Unterschied machen.

Schließlich stellt eine frühzeitige und offene Kommunikation mit der Gastorganisation sicher, dass diese bereit ist, die notwendigen Unterkünfte und Unterstützung bereitzustellen. Dazu gehört die Gewährleistung der physischen Zugänglichkeit der Gebäude, die Bereitstellung von Hilfspersonal oder Dolmetschern vor Ort und die Kenntnis des Unterstützungsplans und der Rechte der Lernenden. Ein Memorandum of Understanding oder eine Inklusionsvereinbarung zwischen Entsende- und Gastorganisation kann diese Zusammenarbeit formalisieren und Verantwortlichkeiten klären.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mobilitätsvorbereitung ein vielschichtiger Prozess ist, der sorgfältige Planung, Einfühlungsvermögen und Teamarbeit erfordert. Sie umfasst nicht nur logistische und technische Vorkehrungen, sondern auch den Aufbau von Beziehungen, die Förderung von Vertrauen und die Personalisierung von Lernprozessen. Eine gut durchgeführte Vorbereitung befähigt die Lernenden, aktiv teilzunehmen, persönlich und beruflich zu wachsen und mit einem Gefühl der Leistung und Zugehörigkeit zurückzukehren. Darüber hinaus stattet sie Begleitpersonen und Institutionen mit den notwendigen Werkzeugen und der nötigen Denkweise aus, um Vielfalt während des gesamten Mobilitätsprozesses sinnvoll zu unterstützen.

## 4.1 Risikobewertung und Sicherheitsplanung

Risikobewertung und Sicherheitsplanung sind wesentliche Bestandteile der Vorbereitung auf eine erfolgreiche und inklusive Mobilitätserfahrung im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung, insbesondere für Lernende mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf. Diese Prozesse helfen, potenzielle Gefahren sowohl in der Umgebung als auch in der Situation zu erkennen und sicherzustellen, dass Präventivmaßnahmen ergriffen werden, um Schäden zu minimieren und im Notfall effektiv reagieren zu können. Für Lernende, die im Ausland möglicherweise zusätzlichen körperlichen, kognitiven oder emotionalen Herausforderungen ausgesetzt sind, kann eine proaktive und personalisierte Sicherheitsplanung den Unterschied zwischen einer stressigen und einer sicheren, stärkenden und transformierenden Erfahrung ausmachen.

Die Grundlage einer effektiven Risikobewertung bildet eine umfassende Analyse der Bedürfnisse und Gefährdungen des einzelnen Lernenden im Hinblick auf den spezifischen Mobilitätskontext. Dazu gehört die Bewertung der physischen Zugänglichkeit von Verkehrsmitteln, Unterkünften sowie Arbeits- und Lernumgebungen. Benötigt der Lernende beispielsweise barrierefreien Zugang, Handläufe oder behindertengerechte Toiletten? Gibt es sichere, barrierefreie Wege zwischen Unterkunft und Einsatzort? Gibt es Umweltrisiken wie extreme Temperaturen oder stark frequentierte Bereiche, die eine besondere Herausforderung darstellen könnten? Für Lernende mit sensorischen Empfindlichkeiten, Epilepsie oder Angstzuständen können selbst Lärmpegel oder Beleuchtung Risiken bergen, die bei der Planung berücksichtigt werden müssen.

Gesundheitsrisiken müssen ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Lernenden, seinen Betreuern (falls vorhanden) und medizinischem Fachpersonal geprüft werden. Dazu gehört auch, den Medikamentenbedarf, mögliche Auslöser, Allergien und Notfallmaßnahmen zu kennen. Ein detailliertes Gesundheitsprofil sollte erstellt werden, idealerweise in der Muttersprache des Lernenden und der Sprache des Gastlandes, und vertraulich an das zuständige Betreuungspersonal und die Begleitpersonen weitergegeben werden. In manchen Fällen müssen Ersatzmedikamente oder medizinische Geräte organisiert und lokale medizinische Dienste im Voraus ermittelt werden, einschließlich Notfallkontakten, nächstgelegenen Krankenhäusern und auf Behindertenbetreuung spezialisierten Diensten.

Neben der körperlichen Gesundheit muss auch das emotionale und psychische Wohlbefinden geschützt werden. Bei der Risikobewertung sollten mögliche Erfahrungen mit Isolation, Kulturschock oder sozialer Ausgrenzung berücksichtigt werden, insbesondere bei Lernenden mit Autismus-Spektrum-Störung oder solchen mit Angst- oder Traumabedingten Erkrankungen. Dazu gehört ein Plan für emotionale Unterstützung, sei es durch regelmäßige Gespräche mit einer vertrauten Begleitperson, den Zugang zu einem Psychologen per Telemedizin oder geplante Ruhepausen bei stressigen Aktivitäten.

Sobald die Risiken identifiziert sind, besteht der nächste Schritt darin, einen Sicherheitsplan zu entwickeln, der auf den Lernenden und das jeweilige Mobilitätsziel zugeschnitten ist. Dieser sollte klare Protokolle für Notfälle enthalten, z. B. bei Verirrung, Krankheit, psychischen Krisen oder Diskriminierung oder Belästigung. Die Lernenden sollten aktiv in die Erstellung dieser Pläne eingebunden werden, damit sie diese vollständig verstehen und sich gestärkt statt abhängig fühlen. Die Einbindung der Lernenden in Rollenspiele oder „Was-wäre-wenn“-Übungen kann ihr Selbstvertrauen stärken und ihre Entscheidungsfähigkeit unter Stress verbessern.

Effektive Kommunikationsprotokolle sind ein wesentlicher Bestandteil jedes Sicherheitsplans. Dazu gehört ein gemeinsames Verständnis zwischen Lernenden, Begleitpersonen und Mitarbeitern darüber, wie im Notfall kommuniziert wird: wen anrufen, welche Informationen bereitstellen und wie in einer anderen Sprache oder einem anderen Land Hilfe erreicht werden kann. Kontaktlisten, die in einfacher Sprache verfasst und in verständlicher Form (z. B. in Großdruck oder als Piktogramme) verfügbar sind, sollten von Lernenden und Begleitpersonen stets bei sich getragen werden. Apps oder Geräte, die GPS-Tracking oder die direkte Kommunikation mit Notfallkontakten ermöglichen, können besonders für Lernende hilfreich sein, die alleine reisen oder Schwierigkeiten mit dem Telefonieren haben.

Die Schulung von Begleitpersonen ist ebenso wichtig. Sie müssen in der Lage sein, Risiken dynamisch einzuschätzen, in Krisen ruhig zu reagieren und die Autonomie der Lernenden zu respektieren, während gleichzeitig deren Sicherheit gewährleistet bleibt. Die Schulung der Begleitpersonen sollte Themen wie behindertenspezifische Erste Hilfe, Konfliktsdeeskalation, Rechte im Ausland und Verfahren zum Schutz gefährdeter Personen abdecken. Auch die Gastinstitutionen sollten in die Schulung eingebunden werden, damit sie ihre Verantwortung in Bezug auf Barrierefreiheit und Schutz verstehen. Wichtig ist, dass Risikobewertung und Sicherheitsplanung nicht statisch sind. Sie müssen überprüft und aktualisiert werden, wenn sich die Situation weiterentwickelt, sei es aufgrund einer Veränderung des Gesundheitszustands, neuer Umweltbedingungen oder neu auftretender Risiken im Gastland. Flexibilität und Reaktionsfähigkeit sind entscheidend.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein solider und schülerzentrierter Ansatz zur Risikobewertung und Sicherheitsplanung eine ethische und praktische Notwendigkeit in inklusiven Mobilitätsprogrammen ist. Er stellt sicher, dass Lernende mit Behinderungen in Würde, Sicherheit und mit Unterstützung uneingeschränkt an internationalen Lernmöglichkeiten teilnehmen und davon profitieren können. Weit davon entfernt, eine bürokratische Anforderung zu sein, ist dieser Prozess Ausdruck von Fürsorge, Inklusion und Respekt für das Recht jedes Lernenden, in einem sicheren und unterstützenden Kontext Wachstum, Herausforderungen und Entdeckungen zu erleben.

## 4.2 Barrierefreiheitsprüfungen (Unterkunft, Transport, Lernumgebung)

Die Gewährleistung von Barrierefreiheit ist ein Eckpfeiler inklusiver Mobilität in der beruflichen Bildung. Vor Beginn eines Mobilitätsprogramms müssen umfassende Prüfungen durchgeführt werden, um die Zugänglichkeit von Unterkünften, Transportmitteln und Lernumgebungen zu bewerten. Bei diesen Prüfungen geht es nicht nur um die Einhaltung von Vorschriften, sondern auch darum, Lernenden mit Behinderungen ein würdevolles, stärkendes und gleichberechtigtes Erlebnis zu ermöglichen. Effektive Barrierefreiheitsprüfungen berücksichtigen den gesamten Weg von der Abreise bis zur Rückkehr und bewerten, ob jeder Aspekt des Mobilitätserlebnisses die Autonomie, Sicherheit und volle Teilhabe der Lernenden unterstützt.

Die Unterkunft ist oft die erste Umgebung, in der sich ein Lernender einlebt, und muss daher seinen spezifischen physischen und sensorischen Bedürfnissen entsprechen. Dazu gehört die Bewertung, ob das Gebäude stufenlos ist, ob es funktionierende Aufzüge gibt und ob Türen, Badezimmer und Schlafbereiche groß genug für Rollstuhlfahrer oder andere Mobilitätshilfen sind. Für Lernende mit Sehbehinderungen können taktile Beschilderungen, klare Wege und gute Beleuchtung erforderlich sein. Für Menschen mit Hörbehinderungen können zugängliche Feuermelder mit visuellen Warnungen oder Vibrationsgeräten unerlässlich sein. Komfort und psychisches Wohlbefinden sollten ebenfalls berücksichtigt werden. Lernende mit sensorischen Empfindlichkeiten benötigen möglicherweise ruhige Räume oder Unterkünfte abseits stark befahrener Straßen. Idealerweise sollte vor der Ankunft eine Ortsbesichtigung oder ein virtueller Rundgang durchgeführt werden, und die Lernenden sollten die Möglichkeit haben, im Voraus Wünsche oder Bedenken zu äußern.

Die Zugänglichkeit der Verkehrsmittel ist ebenso wichtig. Dazu gehört die Bewertung sowohl der internationalen Reisearrangements (z. B. Flüge, Züge, Busse) als auch der lokalen Verkehrssysteme im Gastland. Gibt es rollstuhlgerechte Taxis, Busse mit Rampen oder U-Bahn-Stationen mit Aufzügen? Sind die Reiserouten für Menschen mit kognitiven oder sensorischen Behinderungen sicher und bewältigbar? In vielen Ländern kann es sein, dass öffentliche Verkehrsmittel, selbst wenn sie theoretisch zugänglich sind, unzuverlässig sind oder das Personal nicht in der Betreuung von Reisenden mit Behinderungen geschult ist. Es ist wichtig, klare und verständliche Reiseanweisungen bereitzustellen, zusätzliche Zeit für Umstiege einzuplanen und bei Bedarf eine Begleitperson für die Lernenden zu organisieren. Reiseproben oder -simulationen vor der Mobilität können hilfreich sein, insbesondere für Lernende, die sich in unbekannten Umgebungen nicht zurechtfinden.

Lernumgebungen wie Berufsbildungszentren, Ausbildungsstätten und Arbeitsplätze müssen ebenfalls auf ihre Barrierefreiheit geprüft werden. Physische Barrierefreiheit ist eine Grundvoraussetzung: Eingänge, Klassenzimmer, Werkstätten und Labore müssen für Lernende mit Mobilitätshilfen erreichbar und nutzbar sein. Schreibtische, Werkbänke und Geräte sollten verstellbar oder anpassbar sein. Barrierefreiheit umfasst aber auch digitalen Zugang, Kommunikationsstile und soziale Inklusion. Sind Kursmaterialien in alternativen Formaten verfügbar (z. B. Braille, Audio, Leichte Sprache)? Sind die Lehrkräfte in inklusiver Pädagogik geschult und wissen, wie sie Lernende mit unsichtbaren Behinderungen wie ADHS oder Autismus unterstützen können? Gibt es private Räume für Lernende, die tagsüber Pausen oder medizinische Versorgung benötigen?

Diese Prüfungen sollten nicht isoliert oder ausschließlich anhand allgemeiner Checklisten durchgeführt werden. Sie erfordern die Zusammenarbeit mit den Lernenden, gegebenenfalls ihrer Familie, dem Berufsbildungspersonal und Fachkräften, die mit ihren spezifischen Bedürfnissen vertraut sind. Es ist wichtig, offene Fragen zu stellen, wie z. B.: „Welche Barrieren sind Ihnen in früheren Situationen begegnet?“ oder „Was hilft Ihnen, sich in einem neuen Umfeld sicher und integriert zu fühlen?“ Die Einbeziehung der Lernenden in die Barrierefreiheitsprüfungen respektiert ihre Handlungsfähigkeit und hilft, Versehen zu vermeiden.

Darüber hinaus ist es wichtig zu erkennen, dass Barrierefreiheit nicht statisch ist. Anpassungen, die auf dem Papier angemessen erscheinen, können in der Praxis scheitern, wenn beispielsweise ein Aufzug häufig außer Betrieb ist oder sich ein vermeintlich „ruhiger Raum“ neben einem stark frequentierten Flur befindet. Daher müssen Begleiter und VET-Mitarbeiter eine kontinuierliche Überwachung gewährleisten und bereit sein, bei auftretenden Problemen schnell zu reagieren.

Schließlich sollten Barrierefreiheitsprüfungen auch verhaltensbedingte Barrieren in diesen Umgebungen untersuchen. Selbst wenn der physische Zugang gewährleistet ist, können Lernende ausgeschlossen werden, wenn Mitarbeiter und Mitschüler nicht über Behinderungen informiert sind oder stigmatisierende Ansichten vertreten. Um eine wirklich inklusive Lernumgebung zu schaffen, müssen die Mitarbeiter geschult, eine inklusive Gruppendynamik aufgebaut und sichergestellt werden, dass sich die Lernenden willkommen, respektiert und zur uneingeschränkten Teilnahme ermutigt fühlen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass gründliche und individuelle Barrierefreiheitsprüfungen ein unverzichtbarer Bestandteil inklusiver Mobilitätsplanung sind. Sie stellen sicher, dass jeder Lernende seine Mobilitätserfahrung selbstbewusst, würdevoll und unabhängig meistern kann. Durch einen ganzheitlichen Ansatz, der die physischen, digitalen, emotionalen und sozialen Dimensionen des Zugangs berücksichtigt, können Berufsbildungsanbieter und -begleiter Umgebungen schaffen, in denen Lernende mit Behinderungen nicht nur erfolgreich sind, sondern sich auch entfalten können.

## 4.3 Kommunikation mit Gastorganisationen

Eine effektive Kommunikation mit den Aufnahmeorganisationen ist entscheidend, um sicherzustellen, dass die Mobilitätserfahrung von Lernenden mit Behinderungen inklusiv, sicher und motivierend ist. Bereits in der frühen Planungsphase muss ein klarer und kontinuierlicher Dialog zwischen den Entsende- und Aufnahmeinstitutionen etabliert werden, um sicherzustellen, dass alle notwendigen Anpassungen, Unterstützungen und Erwartungen besprochen, vereinbart und zeitnah umgesetzt werden. Transparenz und frühzeitiges Engagement sind dabei entscheidend. Sobald ein Lernender mit Behinderung für die Mobilität ausgewählt wird, sollte die Entsendeorganisation Kontakt zum Aufnahmepartner aufnehmen, um relevante Informationen über die Bedürfnisse des Lernenden bereitzustellen. Dies muss mit dem vollen Einverständnis und der Einbeziehung des Lernenden geschehen, wobei seine Privatsphäre und Autonomie zu respektieren sind.

Der Informationsaustausch sollte nicht nur medizinische oder physische Anpassungen, sondern auch pädagogische Anpassungen, bevorzugte Kommunikationsmethoden sowie Überlegungen zur sozialen oder emotionalen Unterstützung umfassen. Beispielsweise kann ein Lernender mit Autismus von einer vorhersehbaren Tagesstruktur und einem ruhigen Ort zum Entspannen profitieren, während ein Lernender mit einer chronischen Krankheit möglicherweise einen flexiblen Zeitplan oder Zugang zu einem Kühlschrank für Medikamente benötigt. Es ist wichtig, Annahmen oder eine Einheitsmentalität zu vermeiden. Jede gastgebende Organisation verfügt möglicherweise über ein unterschiedliches Maß an Bewusstsein, Ressourcen und Erfahrung mit inklusiven Praktiken. Daher sind Klarheit und Genauigkeit in der Kommunikation entscheidend. Statt vager Bitten wie „Bitte stellen Sie die Barrierefreiheit sicher“ ist es effektiver, zu konkretisieren: „Der Lernende benötigt ein barrierefreies Badezimmer mit Handläufen und einen privaten Bereich für medizinische Bedürfnisse“ oder „Kursmaterialien sollten zwei Wochen im Voraus in Großdruck und einfacher Sprache bereitgestellt werden“.

Neben praktischen Bedürfnissen sollten auch kulturelles Verständnis und gegenseitige Erwartungen offen diskutiert werden. Verschiedene Länder und Institutionen haben möglicherweise unterschiedliche Normen, Einstellungen und rechtliche Verpflichtungen in Bezug auf Behinderung und Inklusion. Die Schaffung von Raum für offene Gespräche hilft beiden Parteien, Missverständnisse zu vermeiden und fördert die Zusammenarbeit. Gastorganisationen sollten ermutigt werden, Fragen zu stellen, Bedenken zu äußern und Lösungen vorzuschlagen. Entsendeorganisationen sollten bereit sein, bei Bedarf zusätzliche Beratung, Ressourcen oder Schulungen anzubieten.

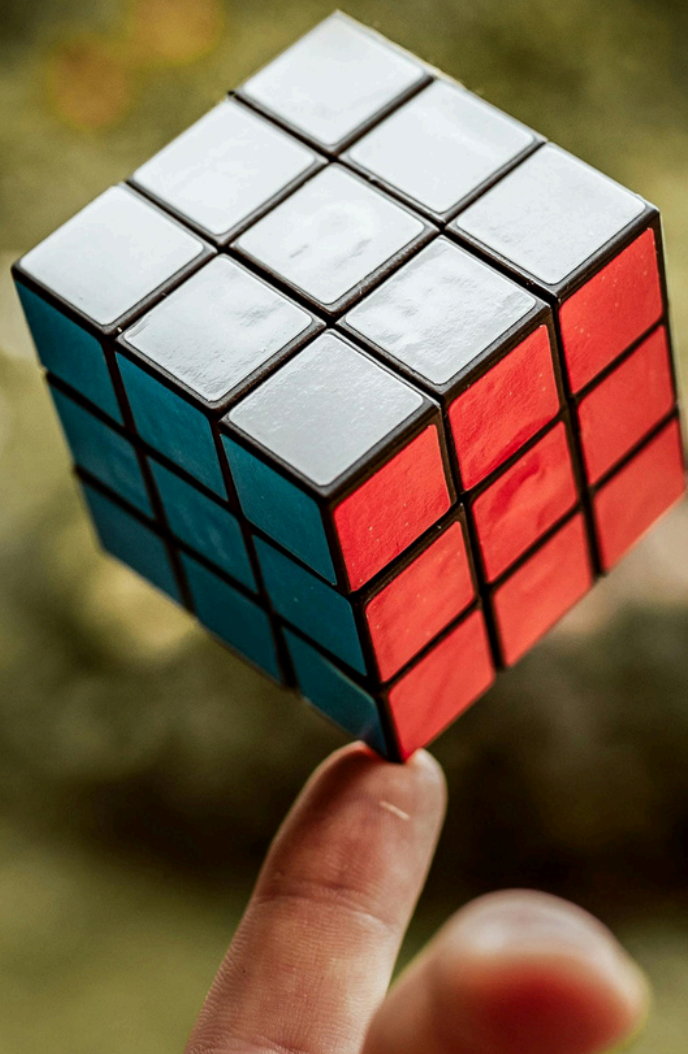
Ein wirksames Instrument für die Zusammenarbeit ist der Individuelle Unterstützungsplan (ISP) oder ein ähnliches Dokument. Darin werden die Unterstützungsbedürfnisse des Lernenden, die Rolle der Begleitpersonen, die vereinbarten Unterkünfte, die Kontaktpersonen und die Notfallmaßnahmen beschrieben. Dieser Plan sollte vom Lernenden, der entsendenden Organisation und dem aufnehmenden Partner gemeinsam entwickelt und vor der Abreise überprüft werden. Er dient als Leitfaden und Referenzpunkt, hilft bei der Koordination von Verantwortlichkeiten und verhindert Überraschungen in letzter Minute.



Regelmäßige Check-ins sind ebenfalls sehr empfehlenswert. Die Kommunikation sollte nicht mit der Ankunft des Lernenden enden. Stattdessen sorgt ein kontinuierlicher Kontakt (z. B. wöchentliche Updates oder Fortschrittsberichte) zwischen den beiden Organisationen dafür, dass auftretende Probleme umgehend behoben werden können. Dies gibt dem Lernenden und seiner Familie die Gewissheit, dass ihr Wohlergehen weiterhin oberste Priorität hat.

Ebenso wichtig ist die Vorbereitung des aufnehmenden Personals und der Kollegen. Die Entsendeorganisation kann unterstützende Materialien oder sogar kurze Schulungen anbieten, um das Bewusstsein für die Inklusion von Menschen mit Behinderungen, Kommunikationsstrategien und respektvolles Verhalten zu schärfen. Aufnahmeorganisationen zeigen oft Hilfsbereitschaft, verfügen aber möglicherweise nicht über spezifisches Wissen. Die Bereitstellung von Werkzeugen und Vertrauen ist Teil des Aufbaus inklusiver Partnerschaften.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine gute Kommunikation mit den Gastorganisationen das Rückgrat einer erfolgreichen, inklusiven Mobilitätserfahrung bildet. Sie erfordert Ehrlichkeit, Beständigkeit, gegenseitigen Respekt und einen lernerzentrierten Ansatz. Eine gute Kommunikation stellt nicht nur die notwendige Unterstützung sicher, sondern stärkt auch die Beziehungen zwischen den Institutionen und schafft eine nachhaltige Kultur der Inklusion über Grenzen hinweg.




## 4.4 Emotionale und logistische Vorbereitung des Schülers

Die Vorbereitung von Lernenden mit Behinderungen auf ein internationales Mobilitätserlebnis umfasst mehr als nur logistische Vorkehrungen. Sie erfordert eine sorgfältige emotionale Vorbereitung, um Vertrauen aufzubauen, Ängste abzubauen und sicherzustellen, dass sich die Lernenden sicher, gestärkt und bereit für den bevorstehenden Übergang fühlen. Dieser doppelte emotionale und logistische Vorbereitungsprozess ist grundlegend für den Erfolg und die Nachhaltigkeit inklusiver Mobilität.

Das Verlassen der vertrauten Umgebung, der Bezugspersonen, der Routine und des Unterstützungsnetzwerks kann emotional entmutigend sein. Lernende können Stress, Angst vor dem Unbekannten, Selbstzweifel oder Sorgen darüber verspüren, wie sie in einem neuen Land wahrgenommen und unterstützt werden. Emotionale Vorbereitung beginnt mit offenen Gesprächen, in denen diese Gefühle als berechtigt anerkannt werden. Begleitpersonen und Pädagogen sollten einen sicheren, vorurteilsfreien Raum schaffen, in dem die Lernenden ihre Sorgen äußern, Fragen stellen und über Erwartungen sprechen können. Geschichten von Gleichaltrigen mit ähnlichen Erfahrungen können helfen, Ängste zu normalisieren und Hoffnung zu geben. Rollenspiele, in denen sie um Hilfe bitten, sich in unbekannten Straßen zurechtfinden oder neuen Menschen ihre Bedürfnisse mitteilen, können ebenfalls Unsicherheit abbauen und die Selbstvertretungskompetenz stärken.

Das Setzen realistischer Erwartungen ist ein weiterer wichtiger Aspekt emotionaler Vorbereitung. Mobilitätsprogramme können zwar transformativ und bereichernd sein, bringen aber auch Herausforderungen mit sich. Es ist wichtig, den Lernenden zu vermitteln, dass Schwierigkeiten auftreten können und dies nicht gleichbedeutend mit einem Scheitern ist. Die Vermittlung emotionaler Bewältigungsstrategien (wie Tagebuchschreiben, Erdungstechniken oder die Bereitstellung einer festen Ansprechperson) kann Resilienz und Autonomie fördern. Gleichzeitig kann die Klärung der vorhandenen Unterstützungssysteme – Begleitpersonen, Mitarbeiter der Gasteinrichtung und Notfallkontakte – das Sicherheitsgefühl der Lernenden deutlich stärken.

Logistisch gesehen umfasst die Vorbereitung einen detaillierten und individuellen Plan, der jeden Aspekt der Reise des Lernenden berücksichtigt. Dazu gehört die Organisation einer barrierefreien Reise (vom Flughafentransfer bis zum öffentlichen Nahverkehr), die Sicherstellung einer angepassten Unterkunft (z. B. rollstuhlgerechte Zimmer oder die Nähe zu medizinischen Einrichtungen) und die Berücksichtigung von Hilfsmitteln, Medikamenten oder Ernährungsbedürfnissen. Es ist wichtig zu prüfen, ob im Ausland persönliche Pflege oder medizinische Unterstützung benötigt wird und ob diese von der Gastinstitution, einem lokalen Dienst oder einer Reisebegleitung bereitgestellt werden kann.



Ein weiterer wichtiger logistischer Aspekt ist die Sicherstellung der notwendigen Dokumente und Rechtskenntnisse. Dazu gehören gültige Reisedokumente, eine Krankenversicherung, die auch behinderungsbedingte Bedürfnisse im Ausland abdeckt, Bescheinigungen über die medizinische Notwendigkeit von Geräten oder Medikamenten sowie Notfallpläne für den Fall gesundheitlicher Komplikationen. Die Studierenden sollten über ihre Rechte und Pflichten im Gastland informiert werden, insbesondere hinsichtlich Barrierefreiheit und Diskriminierungsschutz.

Auch die Bereitstellung eines Schritt-für-Schritt-Reiseplans mit Bildmaterial kann hilfreich sein, insbesondere für Lernende mit kognitiven Einschränkungen. Dieser kann aufzeigen, was vor der Abreise, während der Reise, bei der Ankunft und in der ersten Woche im Ausland zu erwarten ist. Wenn Lernende unterstützende Technologien nutzen, sollte Zeit eingeplant werden, um deren Kompatibilität mit den Systemen der Gastinstitution zu testen.

Schließlich kann die Pflege von Kontakten vor der Abreise emotionalen und logistischen Stress lindern. Wenn möglich, bieten virtuelle Treffen mit Mitarbeitern oder Kollegen der Gastorganisation den Lernenden die Möglichkeit, frühzeitig Kontakte zu knüpfen und ortsspezifische Fragen zu stellen. Ein bekannter Ansprechpartner im Gastland kann den Übergang erheblich erleichtern.

Im Wesentlichen müssen emotionale und logistische Vorbereitung Hand in Hand gehen. Ein gut informierter, emotional belastbarer Lernender wird sich in seiner neuen Umgebung viel besser anpassen, engagieren und erfolgreich sein. In dieser Vorbereitungsphase geht es nicht nur um „Bereitschaft“, sondern auch um Befähigung. Er vermittelt dem Lernenden die Werkzeuge, das Wissen und das Selbstvertrauen, um das Beste aus seiner Mobilitätserfahrung zu machen und sich während der gesamten Reise sicher und unterstützt zu fühlen.

## 5. Während der Mobilitätsphase

Die Mobilitätsphase stellt den Kern der internationalen Erfahrung des Lernenden dar und ist eine kritische Phase, in der Vorbereitung und Realität aufeinandertreffen. In dieser Phase taucht der Lernende in ein neues kulturelles, soziales und pädagogisches Umfeld ein, navigiert durch ungewohnte Umgebungen und nutzt Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten. Für Lernende mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf kann diese Phase sowohl bestärkend als auch herausfordernd sein. Kontinuierliche Unterstützung, strukturiertes Monitoring und ein reaktionsschneller, integrativer Ansatz sind unerlässlich, um eine erfolgreiche und sinnvolle Erfahrung zu gewährleisten.

Ein Hauptaugenmerk während der Mobilität liegt auf der Balance zwischen Unterstützung und der Förderung der Selbstständigkeit der Lernenden. Begleitpersonen und Mitarbeiter der Gasteinrichtung sollten ein Umfeld schaffen, in dem Unterstützung schnell verfügbar ist, ohne die Autonomie der Lernenden zu beeinträchtigen. Die Förderung von Selbstvertretung, Problemlösung und kultureller Teilhabe sind Schlüsselemente inklusiver Praxis während der Mobilität. Gleichzeitig ist es entscheidend, auf sich verändernde Bedürfnisse einzugehen. Lernende können mit unerwarteten Barrieren, emotionalen Herausforderungen oder gesundheitlichen Problemen konfrontiert werden, die sofortige Aufmerksamkeit erfordern. Eine flexible und proaktive Einstellung der Begleitpersonen kann den Unterschied zwischen einem kleinen Hindernis und einem erheblichen Rückschlag ausmachen.

Kommunikation spielt in dieser Zeit eine entscheidende Rolle. Regelmäßige Gespräche zwischen Lernenden, Begleitpersonen sowie der Entsende- und Aufnahmeorganisation sorgen für einen kontinuierlichen Informationsfluss und bieten die Möglichkeit, Bedenken auszuräumen, bevor sie eskalieren. Diese Gespräche sollten lernerzentriert sein und Raum für einen offenen Dialog über emotionales Wohlbefinden, die Einbindung in Lernaktivitäten und die Zufriedenheit mit der Wohnsituation bieten. Sollten Probleme auftreten, ermöglichen klare Protokolle und Ansprechpartner eine zeitnahe Problemlösung und koordinierte Interventionen.

Auch soziale Inklusion ist während der Mobilitätsphase ein wichtiges Thema. Lernende mit Behinderungen können sich manchmal isoliert fühlen, insbesondere wenn ihre soziale oder kulturelle Integration nicht aktiv gefördert wird. Begleitpersonen sollten mit der Gastinstitution zusammenarbeiten, um eine inklusive Gruppendynamik zu fördern und die Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten, lokalen Gemeinschaftsveranstaltungen und den Austausch mit Gleichaltrigen zu unterstützen. Dies trägt zum Zugehörigkeitsgefühl der Lernenden bei und stärkt die interkulturelle Dimension der Erfahrung.

In Bezug auf das Lernen müssen Lehrende und Ausbilder in der Gastinstitution darauf vorbereitet sein, auf unterschiedliche Lernstile und Zugangsbedürfnisse einzugehen. Inklusive Pädagogik mit visueller Unterstützung, klarer Kommunikation, praktischen Lernmöglichkeiten und flexiblen Leistungsbewertungen sollte Standard und nicht Ausnahme sein. Begleitpersonen können als Vermittler zwischen Lernenden und Bildungskontext fungieren, bei der Interpretation von Erwartungen, der Anpassung von Aufgaben und der Unterstützung helfen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Überwachung des emotionalen und psychischen Wohlbefindens. Lernende können einen Kulturschock, Heimweh oder Leistungsängste sowie soziale Integrationsängste erleben. Begleitpersonen sollten auf frühe Anzeichen von Stress achten und emotionale Unterstützung bieten, die durch Zuspruch, strukturierte Routinen oder gegebenenfalls Gespräche mit Psychologen erfolgen kann. Aktivitäten zur Stärkung der emotionalen Resilienz wie Tagebuchschreiben, Achtsamkeitsübungen oder Selbsthilfegruppen können ebenfalls hilfreich sein.

Während der gesamten Mobilitätsphase sollten Dokumentation und Reflexion kontinuierlich erfolgen. Lernende sollten ermutigt werden, ihre Erfahrungen, Herausforderungen und Erfolge schriftlich, in Videos oder in kreativen Formaten festzuhalten. Dieser Reflexionsprozess stärkt nicht nur das Selbstbewusstsein und den Lernerfolg, sondern ermöglicht auch zukünftige Verbesserungen der Programmgestaltung und der Unterstützungsstrukturen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mobilitätsphase eine dynamische und potenziell transformative Phase ist. Sie erfordert das aktive Engagement von Partnern und Institutionen, um ein integratives, reaktionsschnelles und förderndes Umfeld zu schaffen. Der Erfolg in dieser Zeit hängt von der Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Anpassungsfähigkeit des Unterstützungsrahmens und der Fähigkeit des Lernenden ab, in einem respektvollen und integrativen Umfeld zu wachsen. Ziel ist nicht nur die Gewährleistung von Sicherheit und Zugänglichkeit, sondern auch die Förderung von Selbstvertrauen, Kompetenz und interkulturellem Verständnis, das dem Lernenden auch lange nach der Mobilität erhalten bleibt.



## 5.1 Tägliche Unterstützung und Betreuung


Tägliche Unterstützung und Betreuung sind wesentliche Bestandteile einer erfolgreichen und inklusiven Mobilitätserfahrung für Lernende mit Behinderungen. Diese kontinuierliche, konstante Präsenz sorgt dafür, dass sich die Lernenden sicher, angeleitet und gestärkt fühlen, während sie sich in neuen Umgebungen, Routinen und sozialen Interaktionen zurechtfinden. Für Begleitpersonen und Mitarbeiter geht die tägliche Unterstützung über die Erfüllung der Grundbedürfnisse hinaus. Sie umfasst den Aufbau von Vertrauen, die Förderung der Unabhängigkeit und die Berücksichtigung sichtbarer und unsichtbarer Herausforderungen, die während der Mobilitätsphase auftreten können.

Effektive tägliche Betreuung beginnt mit der Etablierung eines strukturierten Tagesablaufs, der Stabilität fördert und gleichzeitig Flexibilität ermöglicht. Vorhersehbare Tagesabläufe tragen dazu bei, Ängste abzubauen, insbesondere bei Lernenden mit kognitiven, sensorischen oder psychischen Einschränkungen. Begleitpersonen sollten gemeinsam mit den Lernenden einen Tagesplan erstellen, der wichtige Aktivitäten, Übergänge, Pausen und Freizeit umfasst und dabei ein überschaubares Tempo und die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse gewährleistet. Dieser Ansatz unterstützt die Lernenden bei der Organisation ihres Tages und fördert gleichzeitig die Entwicklung eigener Zeitmanagement- und Selbstregulationsfähigkeiten.

Ein wichtiger Aspekt der täglichen Unterstützung besteht darin, die Lernenden bei der Auseinandersetzung mit den akademischen oder beruflichen Komponenten des Mobilitätsprogramms zu unterstützen. Dies kann die Unterstützung beim Verständnis von Anweisungen, die Bewältigung von Aufgaben, die Befürwortung notwendiger Anpassungen oder die Ermutigung bei praktischen Aufgaben umfassen. Begleitpersonen sollten in engem Kontakt mit Pädagogen und Trainern stehen, um sicherzustellen, dass die Lernziele klar definiert, Anpassungen konsequent umgesetzt und die Lernenden ohne unnötigen Druck Fortschritte machen.

Ebenso wichtig ist die tägliche Unterstützung des sozialen und emotionalen Wohlbefindens des Lernenden. Die tägliche Betreuung bietet die Möglichkeit, sich informell zu erkundigen, wie es dem Lernenden geht, ob er Unbehagen, Stress oder Barrieren verspürt und ob er am sozialen Leben und am gesellschaftlichen Engagement teilnimmt. Begleitpersonen sollten ein offenes Ohr haben, Emotionen anerkennen und bei auftretenden Schwierigkeiten beim Brainstorming helfen. Kleine, regelmäßige Zeichen der Empathie und Ermutigung können das Selbstvertrauen und das Zugehörigkeitsgefühl eines Lernenden erheblich stärken.





Die Betreuung muss auch praktische Hilfe umfassen, insbesondere für Lernende mit körperlichen oder sensorischen Behinderungen. Dazu gehört beispielsweise, sie durch unbekannte Räume zu führen, die Zugänglichkeit von Transportwegen sicherzustellen, bei der Medikamenteneinnahme oder bei der täglichen Routine zu helfen und einzugreifen, wenn infrastrukturelle oder umweltbedingte Hindernisse auftreten. Obwohl das Ziel darin besteht, die Unabhängigkeit zu fördern, müssen die Begleitpersonen wachsam bleiben und bereit sein, bei Bedarf mit Unterstützung einzuspringen und dabei Autonomie und Sicherheit in Einklang zu bringen.

Auch die Überwachung und Dokumentation des täglichen Fortschritts und der Beobachtungen kann hilfreich sein. Ein einfaches Tagesprotokoll oder Reflexionstagebuch, entweder selbstständig vom Lernenden oder gemeinsam mit der Begleitperson, kann helfen, Muster zu erkennen, Erfolge anzuerkennen und aufkommende Probleme frühzeitig zu erkennen. Diese Aufzeichnungen dienen auch als wertvolle Grundlage für Nachbesprechungen, Bewertungen und Berichte.

Schließlich sollten die Begleiter während des Supervisionsprozesses auf ihr eigenes Wohlbefinden und ihre Grenzen achten. Die tägliche Unterstützung kann emotional anstrengend sein, und die Begleiter brauchen Zeit für Ruhe, Reflexion und den Kontakt zu ihren eigenen Unterstützungsnetzwerken. Institutionen sollten sicherstellen, dass die Begleiter nicht isoliert arbeiten und selbst Zugang zu Beratung, Supervision und Austausch mit Gleichgesinnten haben.

Im Wesentlichen sind die tägliche Unterstützung und Betreuung die menschlichen Berührungspunkte des Mobilitätserlebnisses. Sie verankern den Lernenden in einer neuen Umgebung, sorgen für emotionale und praktische Kontinuität und schaffen eine Vertrauensbasis, die es jedem Lernenden ermöglicht, mit Würde und Sicherheit zu entdecken, teilzunehmen und zu wachsen.

## 5.2 Bewältigung von Notfällen und Stress

Der Umgang mit Notfällen und Stress während einer Mobilitätsphase ist eine wichtige Aufgabe von Begleitpersonen und Berufsbildungspersonal, das Lernende mit Behinderungen unterstützt. Unerwartete Situationen können jederzeit auftreten – von medizinischen Vorfällen und Unfällen bis hin zu emotionalen Krisen oder logistischen Störungen. Der Umgang mit diesen Momenten kann die Sicherheit, das Wohlbefinden und das Gesamterlebnis des Lernenden erheblich beeinflussen. Vorbereitung ist der Schlüssel zum effektiven Notfallmanagement. Vor Beginn der Mobilität sollten sich Begleitpersonen gründlich mit den spezifischen Gesundheitsbedürfnissen jedes Lernenden, potenziellen Auslösern von Stress oder Angst und den Notfallprotokollen vertraut machen. Dazu gehört, zu wissen, wie auf medizinische Zustände wie Krampfanfälle, allergische Reaktionen oder psychische Episoden zu reagieren ist, sowie sofortigen Zugang zu Notfallkontakten, Gesundheitsdienstleistern und lokalen Rettungsdiensten zu haben. Ein klarer, individueller Notfallplan, der allen relevanten Parteien mitgeteilt wird, stellt sicher, dass alle bereit sind, schnell und angemessen zu handeln.

Während der Mobilität ist Stress eine häufige Erfahrung, nicht nur weil sich die Lernenden an neue Umgebungen und Routinen gewöhnen müssen, sondern auch, weil sie mit ungewohnten Herausforderungen in Bezug auf Barrierefreiheit, soziale Interaktionen oder kulturelle Unterschiede konfrontiert werden können. Begleitpersonen spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, frühe Anzeichen von Stress wie Rückzug, Unruhe, Müdigkeit oder Verhaltensänderungen zu erkennen und einfühlsam und beruhigend zu reagieren. Eine ruhige, klare Kommunikation, die Schaffung sicherer Räume, in denen die Lernenden ihre Gefühle ausdrücken können, und die Förderung von Bewältigungsstrategien wie tiefer Atmung oder Achtsamkeit können helfen, Stress abzubauen, bevor er eskaliert.

In Notsituationen müssen Begleitpersonen entschlossen handeln und gleichzeitig die Ruhe bewahren. Dazu gehört, die unmittelbare Sicherheit des Lernenden und anderer zu gewährleisten, bei Bedarf medizinische oder Notfalldienste zu kontaktieren und im Rahmen ihrer Möglichkeiten Erste Hilfe zu leisten. Wichtig ist, dass Begleitpersonen auch die entsendende Einrichtung und die Familie des Lernenden umgehend informieren, um sie auf dem Laufenden zu halten und einzubeziehen. Nach einem Notfall können eine Nachbesprechung mit dem Lernenden, die Reflexion des Geschehenen und die Anpassung von Unterstützungsplänen dazu beitragen, das Vertrauen wiederherzustellen und zukünftige Krisen zu verhindern.

Stressmanagement betrifft auch das Wohlbefinden der Begleitperson. Die emotionale Belastung, Lernende in Notfällen und bei anhaltenden Herausforderungen zu unterstützen, kann erheblich sein. Begleitpersonen sollten sich Supervision, Unterstützung durch Gleichaltrige und professionelle Beratung holen, um ihre Belastbarkeit und Effektivität zu erhalten. Letztlich erfordert der Umgang mit Notfällen und Stress ein Gleichgewicht aus proaktiver Planung, schneller und mitfühlender Reaktion sowie kontinuierlicher emotionaler Unterstützung. Durch Vorbereitung und Aufmerksamkeit sorgen Begleitpersonen dafür, dass Lernende mit Behinderungen Mobilitätserfahrungen sicher und selbstbewusst meistern können, selbst bei unvorhergesehenen Schwierigkeiten.

## 5.3 Förderung von Partizipation und Selbstständigkeit

Die Förderung der Teilnahme und Unabhängigkeit ist von grundlegender Bedeutung, um Lernende mit Behinderungen während ihrer Mobilitätserfahrung zu stärken. Mobilitätsprogramme bieten unschätzbare Möglichkeiten für persönliches Wachstum, Kompetenzentwicklung und interkulturelles Lernen. Begleitpersonen spielen eine entscheidende Rolle bei der Ermöglichung dieser Ergebnisse, indem sie ein Umfeld schaffen, in dem sich Lernende sicher und motiviert fühlen, sich voll einzubringen.

Anstatt sich ausschließlich auf die Unterstützung zu konzentrieren, sollten die Begleiter die Lernenden beim Aufbau ihrer Autonomie und Entscheidungskompetenz unterstützen. Dazu gehört, die Fähigkeiten jedes Lernenden zu erkennen, sie zur Eigeninitiative zu ermutigen und ihnen die Möglichkeit zu geben, Problemlösungen in realen Kontexten zu üben. Wenn Lernende beispielsweise öffentliche Verkehrsmittel mit Anleitung statt mit der vollen Kontrolle nutzen können, fördert dies ihr Selbstvertrauen und ihre praktische Kompetenz.

Aktive Teilnahme geht über praktische Unabhängigkeit hinaus und umfasst soziales, akademisches und kulturelles Engagement. Begleitpersonen können Lernende ermutigen, an Gruppenaktivitäten teilzunehmen, lokale Veranstaltungen zu besuchen und mit Gleichaltrigen und Lehrkräften zu kommunizieren. Die Förderung dieses Engagements hilft Lernenden, Beziehungen aufzubauen, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und ihr Verständnis der Gastkultur zu vertiefen. Wenn sich Lernende einbezogen und wertgeschätzt fühlen, steigen ihre Motivation und Zufriedenheit deutlich.

Wichtig ist, dass die Förderung der Unabhängigkeit ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Unterstützung und Herausforderung erfordert. Begleitpersonen müssen die Bedürfnisse der Lernenden aufmerksam wahrnehmen und bei Bedarf eingreifen, sollten aber übermäßige Fürsorge vermeiden, die die Entwicklung ungewollt hemmen kann. Die Entscheidungen der Lernenden zu respektieren und sie zu ermutigen, innerhalb sicherer Grenzen Risiken einzugehen, hilft ihnen, Resilienz und Anpassungsfähigkeit zu entwickeln.

Begleitpersonen können Lernenden auch dabei helfen, realistische Ziele für ihre Mobilitätsphase zu setzen, Meilensteine zu feiern und Erfolge zu reflektieren. Diese positive Verstärkung fördert eine wachstumsorientierte Denkweise und unterstreicht den Wert aktiven Engagements.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Förderung von Teilhabe und Unabhängigkeit eine unterstützende und zugleich stärkende Atmosphäre schafft. Indem sie die Handlungsfähigkeit der Lernenden fördern, tragen Begleiter dazu bei, dass Mobilitätserfahrungen nicht nur zugänglich, sondern auch transformativ sind und Lernenden mit Behinderungen ermöglichen, ihr volles Potenzial in neuen und herausfordernden Umgebungen auszuschöpfen.

## 5.4 Konfliktlösungsstrategien

Während einer Mobilitätserfahrung können Konflikte aufgrund von Missverständnissen, kulturellen Unterschieden, Kommunikationsbarrieren oder Stress in einer ungewohnten Umgebung entstehen. Für Lernende mit Behinderungen können diese Herausforderungen durch ihre besonderen Bedürfnisse und den Anpassungsdruck an neue Umgebungen noch verstärkt werden. Begleitpersonen spielen eine wichtige Rolle beim Erkennen und effektiven Umgang mit Konflikten, um während der gesamten Mobilitätsphase eine positive und unterstützende Atmosphäre aufrechtzuerhalten.

Der erste Schritt zur Konfliktlösung ist Prävention. Begleitpersonen sollten eine offene Kommunikation fördern, indem sie die Lernenden ermutigen, ihre Gefühle und Sorgen frühzeitig zu äußern. Vertrauen und ein sicherer Raum, in dem sich die Lernenden gehört fühlen, helfen, Spannungen abzubauen, bevor sie eskalieren. Durch proaktives Erkennen potenzieller Auslöser wie Zugangsprobleme, soziale Ausgrenzung oder unterschiedliche Erwartungen können Begleitpersonen Probleme umgehend angehen.

Bei Konflikten ist aktives Zuhören entscheidend. Begleitpersonen sollten allen Beteiligten einfühlsam und ohne Vorurteile zuhören, Gefühle anerkennen und Missverständnisse klären. Eine ruhige, respektvolle Sprache trägt zur Deeskalation emotionaler Situationen bei und fördert eine konstruktive Kommunikation. Es ist wichtig, die Person vom Problem zu trennen und sich auf Verhaltensweisen oder Probleme zu konzentrieren, anstatt Schuld zuzuweisen.

Problemlösungstechniken wie das gemeinsame Brainstorming von Lösungen können die Lernenden stärken und das gegenseitige Verständnis fördern. Begleitpersonen sollten Kompromissbereitschaft und Flexibilität fördern und gleichzeitig das Wohl und die Sicherheit der Lernenden im Auge behalten. In manchen Fällen kann die Einbeziehung einer dritten Partei, beispielsweise eines Koordinators oder Beraters, zur Mediation notwendig sein.

Darüber hinaus müssen die Begleiter kulturell sensibel sein und erkennen, dass Konfliktansätze in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich sind. Das Verständnis kultureller Normen in Bezug auf Kommunikation, Konfrontation und Lösung hilft dabei, Strategien an den Kontext und die beteiligten Personen anzupassen.

Schließlich bietet die Reflexion über Konflikte nach der Lösung Lernmöglichkeiten. Begleiter und Lernende können besprechen, was funktioniert hat, was verbessert werden könnte und wie zukünftige Herausforderungen besser bewältigt werden können. Diese Reflexion fördert das emotionale Wachstum und vermittelt den Lernenden wertvolle zwischenmenschliche Fähigkeiten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine effektive Konfliktlösung Geduld, Einfühlungsvermögen, klare Kommunikation und kulturelles Bewusstsein erfordert. Durch konstruktive Konfliktbewältigung tragen Begleiter dazu bei, ein positives Umfeld zu schaffen, das das Wohlbefinden und den Erfolg der Lernenden während der Mobilitätserfahrung unterstützt.

## 6. Unterstützung nach der Mobilität

Die Zeit nach einem Mobilitätsaufenthalt ist entscheidend für die Festigung des Gelernten, die Reflexion über die persönliche Entwicklung und die Sicherstellung der kontinuierlichen Unterstützung von Lernenden mit Behinderungen. Die Unterstützung nach der Mobilität hilft Lernenden, ihre Erfahrungen zu verarbeiten, ungelöste Herausforderungen anzugehen und neue Fähigkeiten und Erkenntnisse in ihrem häuslichen Umfeld anzuwenden. Begleitpersonen und Berufsbildungsanbietern bietet diese Phase die Möglichkeit, die Wirksamkeit des Mobilitätsprogramms zu bewerten, Verbesserungspotenziale zu identifizieren und inklusive Praktiken zu stärken.

Ein zentrales Element der Nachbetreuung ist die strukturierte Reflexion. Lernende sollten ermutigt werden, ihre positiven und herausfordernden Erfahrungen in Interviews, Fokusgruppen oder schriftlichen Berichten zu teilen. Dieser Prozess bestätigt nicht nur ihren Weg, sondern stärkt auch ihr Selbstbewusstsein und ihre Resilienz. Begleitpersonen können diese Gespräche erleichtern, indem sie offene Fragen zu persönlichen Erfolgen, überwundenen Hindernissen und gewonnenen Erkenntnissen stellen.

Emotionale und psychologische Unterstützung bleibt auch nach der Mobilität wichtig, da die Lernenden einen umgekehrten Kulturschock, Isolationsgefühle oder Unsicherheit darüber erleben können, wie sie ihre neuen Erfahrungen in ihren Alltag oder ihre Karriere integrieren können. Der Zugang zu Beratungsdiensten oder Selbsthilfegruppen kann während dieser Übergangsphase von unschätzbarem Wert sein.

Darüber hinaus sollten Begleitpersonen und Koordinatoren eng mit den Lernenden zusammenarbeiten, um die Kontinuität der Unterbringung und Unterstützung nach der Rückkehr sicherzustellen. Dies kann die Aktualisierung von Bildungs- oder Berufsplänen an neue Ziele, die Berücksichtigung unerfüllter Bedürfnisse, die während der Mobilität entstanden sind, und die Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen oder Arbeitgebern zur Förderung inklusiver Möglichkeiten beinhalten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Sammeln von Feedback zur Programmverbesserung. Erkenntnisse von Lernenden, Begleitpersonen und Gastorganisationen helfen dabei, Richtlinien, Schulungen und logistische Vorkehrungen zu verfeinern, um zukünftige Teilnehmer besser zu unterstützen. Diese Daten tragen dazu bei, einen inklusiveren und reaktionsfähigeren Mobilitätsrahmen in der Berufsbildung zu schaffen.

Schließlich sollte die Unterstützung nach der Mobilität die Anerkennung und Würdigung der Leistungen von Lernenden mit Behinderungen in den Vordergrund stellen. Öffentliche Anerkennungen, Zertifikate oder Präsentationen innerhalb der Bildungsgemeinschaft können das Selbstvertrauen stärken und zur weiteren Teilnahme an inklusiven Mobilitätsprogrammen ermutigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Unterstützung nach der Mobilität unerlässlich ist, um die Vorteile der Mobilität aufrechtzuerhalten, fortlaufende Bedürfnisse zu erfüllen und eine Kultur der Inklusion zu fördern, die über die unmittelbare Erfahrung hinausgeht. Sie schließt den Mobilitätszyklus, indem sie sicherstellt, dass sich die Lernenden unterstützt, gestärkt und bereit fühlen, die nächsten Schritte in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung zu gehen.

## 6.1 Nachbesprechung und Feedbacksammlung

Nachbesprechungen und Feedbacksammlungen sind wichtige Bestandteile der Nachmobilitätsphase. Sie bieten Lernenden, Begleitern und Koordinatoren strukturierte Möglichkeiten, die Erfahrungen zu reflektieren und wertvolle Erkenntnisse auszutauschen. Dieser Prozess ermöglicht es allen Beteiligten, zu bewerten, was gut funktioniert hat, aufgetretene Herausforderungen zu identifizieren und Verbesserungen für zukünftige Mobilitätsprogramme vorzuschlagen.

Für Lernende bieten Nachbesprechungen einen sicheren Raum, um ihre Gedanken und Gefühle zum Mobilitätserlebnis auszudrücken, einschließlich Aspekten wie Zugänglichkeit, Unterstützung, kultureller Anpassung und persönlicher Entwicklung. Diese Reflexionen helfen den Lernenden, ihre Reise zu verarbeiten, das Gelernte zu festigen und unerfüllte Bedürfnisse oder Bedenken zu äußern. Moderierte Diskussionen oder gelenkte Fragebögen können genutzt werden, um ehrliches und umfassendes Feedback zu fördern.

Auch Begleiter und Koordinatoren profitieren von der Nachbesprechung, da sie so die Wirksamkeit ihrer Unterstützungsstrategien, ihrer Kommunikation und ihrer Zusammenarbeit mit den Aufnahmeorganisationen beurteilen können. Ihre Beobachtungen liefern kritische Einblicke in die logistischen Vorkehrungen, die Angemessenheit der Ausbildung und die allgemeine Inklusivität des Programms.

Effektive Feedbackerfassung sollte systematisch und umfassend erfolgen und verschiedene Instrumente wie Umfragen, Interviews, Fokusgruppen oder digitale Plattformen nutzen, um unterschiedlichen Kommunikationspräferenzen und -fähigkeiten gerecht zu werden. Es ist wichtig, Vertraulichkeit zu gewährleisten und ein Umfeld zu schaffen, in dem sich die Teilnehmer wohlfühlen und offenes Feedback geben können, ohne negative Auswirkungen befürchten zu müssen.

Die durch Nachbesprechungen und Feedback gesammelten Informationen dienen der kontinuierlichen Verbesserung von Mobilitätsinitiativen, indem sie Stärken und Bereiche mit Handlungsbedarf aufzeigen. Sie tragen außerdem zur Entwicklung bewährter Verfahren, zur Verbesserung der Ausbildung von Begleitpersonen, zur Verbesserung der Barrierefreiheit und zur Förderung engerer Partnerschaften zwischen Entsende- und Aufnahmeinstitutionen bei.

Die Einbeziehung der Lernenden in diesen Prozess verkörpert das Prinzip der lernerzentrierten Inklusion und trägt dazu bei, reaktionsschnellere und stärkere Mobilitätsprogramme zu entwickeln. Letztendlich bereichern Nachbesprechungen und Feedback nicht nur zukünftige Mobilitätserfahrungen, sondern bekräftigen auch das Engagement für Gleichberechtigung, Respekt und kontinuierliche Weiterentwicklung der beruflichen Mobilität für Lernende mit Behinderungen.



## 6.2 Reintegration in die Heimateinrichtung

Die Wiedereingliederung in die Heimateinrichtung ist für Lernende mit Behinderungen eine entscheidende, aber oft übersehene Phase der Mobilität. Nach dem Erleben einer neuen Umgebung, Kultur und eines neuen Lernkontexts kann die Rückkehr nach Hause gemischte Gefühle auslösen, die von Erfolgserlebnissen und Stolz bis hin zu Verwirrung oder sogar Entfremdung reichen. Für manche Lernende kann die Rückkehr ebenso herausfordernd sein wie die anfängliche Abreise, insbesondere wenn ihnen ihre Mobilitätserfahrung ein höheres Maß an Unabhängigkeit, Inklusion oder Unterstützung bot, als sie normalerweise zu Hause erhalten.

Eine erfolgreiche Reintegration erfordert eine sorgfältige Planung und Koordination zwischen Lernendem, Begleitperson und dem Personal der Heimateinrichtung. Sie beginnt mit der Anerkennung der persönlichen Entwicklung und der neuen Fähigkeiten, die der Lernende erworben hat, wie z. B. gesteigertes Selbstvertrauen, interkulturelles Bewusstsein, Anpassungsfähigkeit oder verbesserte Kommunikation. Anschließend werden Wege gefunden, diese im lokalen Berufsbildungsumfeld zu validieren und anzuwenden. Dies kann die Integration mobilitätsbezogener Erfahrungen in die akademischen Leistungen, die Berufsausbildung oder Peer-Mentoring-Möglichkeiten umfassen.

Gleichzeitig ist die emotionale Wiedereingliederung ebenso wichtig. Lernende können einen umgekehrten Kulturschock oder Frustration erleben, wenn sie in ein unzugängliches oder weniger integratives Umfeld zurückkehren. Institutionen müssen sich dieser Realitäten bewusst sein und emotionale Unterstützung anbieten, beispielsweise durch Beratung, Selbsthilfegruppen oder Nachbereitungssitzungen, um den Lernenden zu helfen, ihren Weg zu reflektieren und sich wieder in den Alltag einzufinden.

Ebenso wichtig ist die Rolle der Begleitpersonen und Lehrkräfte, um sicherzustellen, dass die während der Mobilität gewonnenen Erkenntnisse weitergegeben und umgesetzt werden. Begleitpersonen können der Institution Feedback zu Lücken in der Barrierefreiheit und Verbesserungspotenzialen geben, während die Lernenden ermutigt werden können, ihre Erfahrungen in Präsentationen oder Storytelling-Sitzungen zu teilen, um andere zu inspirieren und das Bewusstsein zu schärfen.

Letztlich sollte Reintegration nicht als Rückkehr zur „Normalität“, sondern als Fortsetzung der Entwicklung des Lernenden betrachtet werden. Institutionen müssen sicherstellen, dass Mobilität nicht als isoliertes Ereignis, sondern als integraler Bestandteil des Bildungswegs eines Lernenden behandelt wird. Indem Berufsbildungsanbieter die transformative Kraft inklusiver Mobilität anerkennen und die Reintegration bewusst unterstützen, tragen sie zu einer Kultur bei, in der Lernende mit Behinderungen nicht nur als Mobilitätsteilnehmer, sondern als Wegbereiter innerhalb ihrer Lerngemeinschaften wahrgenommen werden.

## 6.3 Langfristige Inklusionsplanung

Langfristige Inklusionsplanung ist ein entscheidender Faktor, um sicherzustellen, dass die Vorteile von Mobilitätserfahrungen für Lernende mit Behinderungen erhalten bleiben und sich in einer nachhaltigen persönlichen, schulischen und institutionellen Entwicklung niederschlagen. Während die unmittelbaren Ziele von Mobilitätsprogrammen oft auf die erfolgreiche Durchführung eines vorübergehenden Auslandsaufenthalts ausgerichtet sind, beginnt und endet inklusive Bildung nicht mit der Mobilitätsphase. Stattdessen muss sie in einen fortlaufenden, strategischen Rahmen eingebettet sein, der Zugänglichkeit, Empowerment und systemische Veränderungen in Berufsbildungseinrichtungen priorisiert.

Für den einzelnen Lernenden bedeutet langfristige Inklusionsplanung mehr als nur eine reibungslose Rückkehr in die Heimat. Sie beinhaltet die Integration der während der Mobilität erworbenen Fähigkeiten, des Selbstvertrauens und der Unabhängigkeit in zukünftige Bildungs- und Berufswege. Dies kann die Überarbeitung individueller Lernpläne (ILPs), die Aktualisierung von Berufsberatungsstrategien und die Identifizierung weiterer Möglichkeiten für Auslandserfahrung, Praktika oder Weiterbildungen umfassen. In manchen Fällen kann es darum gehen, Lernende dabei zu unterstützen, ihre Erfahrungen für langfristige Ziele wie die Beschäftigung in inklusiven Arbeitsumgebungen oder die Interessenvertretung in ihren Gemeinden einzusetzen.

Auf institutioneller Ebene sollte die langfristige Inklusionsplanung die systematische Dokumentation der im Rahmen der Mobilitätsaktivitäten gewonnenen Erkenntnisse beinhalten. Begleitpersonen, Pädagogen und Koordinatoren sollten ermutigt werden, zum institutionellen Gedächtnis beizutragen, indem sie erfolgreiche Praktiken, Herausforderungen im Bereich der Barrierefreiheit und Feedback von Lernenden und Gastorganisationen dokumentieren. Diese Erkenntnisse können in die zukünftige Mobilitätsplanung einfließen, die Mitarbeiterschulung beeinflussen und zur Entwicklung inklusiver Richtlinien und Verfahren beitragen, die eine kontinuierliche Verbesserung gewährleisten.

Darüber hinaus sollten während der Mobilität geknüpfte Partnerschaften nach Programmende nicht aufgelöst werden. Der Aufbau nachhaltiger Beziehungen zu Gastinstitutionen, Behindertenorganisationen und Unterstützungsnetzwerken in ganz Europa stärkt die Gesamtinfrastruktur für inklusive Mobilität. Diese Netzwerke können zu unschätzbaren Quellen für Fachwissen, Ressourcenaustausch und zukünftige Zusammenarbeit werden.

Inklusionsplanung muss auch die kontinuierliche Weiterentwicklung der Personalkapazitäten umfassen. Schulungen zu Behinderungsbewusstsein, inklusiver Kommunikation, digitaler Barrierefreiheit und universellen Designprinzipien sollten kontinuierlich angeboten werden, nicht nur für die direkt mit Mobilität befassten Personen, sondern für alle Mitarbeiter. Inklusion kann nicht von einigen wenigen engagierten Personen abhängig sein; sie muss zu einem zentralen institutionellen Wert werden, der durch Politik, Führung und tägliche Praxis getragen wird.

Schließlich erfordert langfristige Planung Überwachung und Evaluierung. Berufsbildungseinrichtungen sollten Daten zur Teilnahme und den Erfahrungen von Lernenden mit Behinderungen im Laufe der Zeit sammeln und analysieren und diese Erkenntnisse für die Entwicklung ihrer Inklusionsstrategien nutzen. Sie sollten die Lernenden auch in die Gestaltung dieser Strategien einbeziehen und sie als Experten für ihre eigenen Bedürfnisse und als wichtige Akteure beim Aufbau gerechterer Bildungssysteme anerkennen.

Im Wesentlichen verwandelt eine langfristige Inklusionsplanung Mobilität von einer einmaligen Chance in einen Katalysator für einen umfassenderen institutionellen Wandel. Sie stellt sicher, dass Inklusion nicht nur ein Projekt ist, sondern ein dauerhaftes und sich weiterentwickelndes Engagement für Gerechtigkeit, Zugänglichkeit und die Stärkung aller Lernenden.

## 7. Best Practices und Fallstudien

In diesem Abschnitt stellen wir praktische Beispiele und bewährte Strategien aus Griechenland, Italien und Deutschland vor, die zeigen, wie inklusive Mobilität in der beruflichen Aus- und Weiterbildung effektiv umgesetzt werden kann. Diese Best Practices und Fallstudien veranschaulichen die Prinzipien, Methoden und Ergebnisse inklusiver Mobilität und bieten eine wertvolle Referenz für Begleiter, Koordinatoren, Pädagogen und politische Entscheidungsträger, die ihre eigene Praxis verbessern möchten.

### **Fallstudie 1: Ein schülerzentriertes Mobilitätsmodell in Thessaloniki, Griechenland**

In Thessaloniki implementierte eine öffentliche Berufsbildungseinrichtung ein schülerzentriertes Mobilitätsunterstützungsmodell für eine Gruppe von Schülern mit körperlichen und sensorischen Behinderungen, die an einem kurzfristigen Erasmus+-Mobilitätsprojekt teilnahmen. Die Einrichtung führte zunächst umfassende Evaluationen vor der Mobilität durch, darunter Einzelgespräche mit Schülern und ihren Familien, um spezifische Bedürfnisse und Präferenzen zu ermitteln. Auf dieser Grundlage wurden Reise- und Unterkunftspläne angepasst, barrierefreie Veranstaltungsorte sichergestellt und geschulte Begleitpersonen mit einschlägiger Erfahrung bereitgestellt.

Der Schwerpunkt dieser Initiative lag auf der emotionalen Vorbereitung. Vor der Abreise wurden wöchentliche Workshops zu Selbstvertretung, kultureller Anpassung und Selbstvertrauensbildung organisiert. Während der Mobilität führten die Begleiter täglich Check-ins durch und förderten gleichzeitig die Unabhängigkeit der Lernenden, indem sie ihnen die Möglichkeit gaben, Teile ihres Tages selbst zu planen. Nachbesprechungen nach der Mobilität schlossen alle Beteiligten – Lernende, Begleiter, Familien und Lehrkräfte – ein. Dies half der Institution, ihre Vorgehensweisen für zukünftige Austausche zu verfeinern.

### **Best Practice: Institutionalisierung des Begleittrainings**

Mehrere italienische Berufsbildungsanbieter haben sich einer der größten Herausforderungen der inklusiven Mobilität angenommen: dem Mangel an einheitlicher und standardisierter Ausbildung für Begleitpersonen. Eine beispielhafte Organisation in Bologna entwickelte ein formelles Schulungsprogramm für Begleitpersonen mit Schwerpunkt auf inklusiver Kommunikation, Umgang mit Menschen mit Behinderungen, Notfallmaßnahmen und kultureller Mediation. Der Kurs umfasst sowohl theoretische Inhalte als auch Simulationen mit erfahrenen Trainern und Schauspielern mit Behinderungen.

Die Schulung ist nun in den jährlichen Vorbereitungszyklus der Einrichtung für alle Mobilitätsprojekte integriert, was zu einer spürbaren Steigerung der Zufriedenheit und Teilnahme der Lernenden führt. Begleitpersonen berichten, dass sie sich sicherer und besser darauf vorbereitet fühlen, eine Vielzahl von Bedürfnissen zu unterstützen, ohne die Autonomie der Lernenden zu beeinträchtigen. Infolgedessen verzeichnete die Einrichtung in den letzten zwei Jahren einen Anstieg der Bewerbungen von Lernenden mit Behinderungen um 40 %.

### **Fallstudie 2: Kollaborative Mobilitätsplanung in Nordrhein-Westfalen, Deutschland**

Ein Berufsbildungszentrum in Nordrhein-Westfalen entwickelte ein starkes Partnerschaftsmodell mit Entsende- und Aufnahmeorganisationen sowie lokalen Selbsthilfegruppen für Menschen mit Behinderungen, um die Planung inklusiver Mobilität zu optimieren. Vor jedem Mobilitätsprojekt treffen sich Planungsteams beider Seiten in gemeinsamen – teilweise virtuellen – Meetings, um individuelle Lernerprofile auszutauschen und einen auf jeden Teilnehmer zugeschnittenen Inklusionsplan zu entwickeln. Diese Pläne enthalten Details zu Tagesabläufen, benötigten Unterkünften, barrierefreien Transportwegen und einer Liste zugänglicher medizinischer Einrichtungen in der Nähe des Aufnahmeortes.

Ein entscheidender Erfolgsfaktor war die Nutzung eines digitalen Mobilitätstagebuchs – einer gemeinsamen, sicheren Plattform, auf der Begleiter, Lernende und Koordinatoren Fortschritte, Beobachtungen und auftretende Herausforderungen während der Mobilitätsphase festhalten konnten. Das Tagebuch trug zur Wahrung der Transparenz bei, überwachte das emotionale und körperliche Wohlbefinden und ermöglichte länderübergreifende Echtzeit-Fehlerbehebung. Rückmeldungen von Lernenden bestätigten, dass dieser Ansatz Ängste deutlich reduzierte und ihnen half, sich stärker verbunden und unterstützt zu fühlen.

### **Best Practice: Peer Mentoring und soziale Integration**

Eine weitere wirksame Strategie, die insbesondere in Italien und Deutschland zu beobachten ist, ist die Einführung von Peer-Mentoring-Systemen während der Mobilität. Dabei werden Lernende mit und ohne Behinderung während des Auslandsaufenthalts gepaart. Die Peers werden vor der Abreise gemeinsam geschult, wobei der Schwerpunkt auf Inklusion, Empathie und interkultureller Kommunikation liegt. Dies fördert nicht nur sinnvolle Freundschaften und gegenseitiges Lernen, sondern baut auch soziale Barrieren ab und fördert eine Kultur der Inklusion unter allen Teilnehmern.

Lernende mit Behinderungen, die an solchen Programmen teilnehmen, berichten oft von einem gesteigerten Selbstvertrauen, einer geringeren Isolation und einem stärkeren Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegemeinschaft. Auch die Institutionen profitieren, da Peer-Mentoring dazu beiträgt, die Abhängigkeit vom Personal zu verringern und die Autonomie der Lernenden zu fördern.

### Kontextübergreifende Erkenntnisse

Trotz unterschiedlicher nationaler politischer Rahmenbedingungen und Ressourcenverfügbarkeit zeigen diese Fallstudien, dass inklusive Mobilität durch gezielte Planung, die Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen und die Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Lernenden möglich ist. Die erfolgreichsten Praktiken wiesen folgende Merkmale auf:

- Frühzeitige und detaillierte Planung, die Lernende und ihre Familien einbezieht
- Standardisierte, auf Mobilität und Inklusion zugeschnittene Begleittrainingsprogramme
- Enge interinstitutionelle Zusammenarbeit, darunter NGOs und Behindertenexperten
- Schwerpunkt auf der Autonomie und emotionalen Bereitschaft der Lernenden
- Nachbetreuung nach der Mobilität, integriert in die längerfristige Bildungsplanung

Indem sie aus diesen praktischen Beispielen lernen, können Institutionen in ganz Europa ihre Bemühungen um inklusive Mobilität anpassen und ausweiten und so sicherstellen, dass Lernende mit Behinderungen nicht nur einbezogen werden, sondern auch die Möglichkeit erhalten, in internationalen Berufsbildungserfahrungen erfolgreich zu sein.

## 7.1 Reale Geschichten aus vergangenen Mobilitäten

### Anas Reise nach Finnland – Unabhängigkeit trotz Sehbehinderung

Ana, eine zielstrebige 19-jährige Studentin aus Portugal, nahm an einem Langzeit-Mobilitätsprogramm in Finnland teil, um erneuerbare Energietechnologien zu studieren. Ana war von Geburt an blind und benutzte einen Blindenstock sowie einen speziell ausgebildeten Blindenhund. Ihre Mobilitätsreise war das Ergebnis monatelanger Vorbereitungen, an denen zahlreiche Beteiligte beteiligt waren, darunter ihre Familie, ihre Heimatinstitution, ein spezialisierter Mobilitätscoach, die gastgebende Organisation in Finnland und natürlich ihr Begleiter.

Die erste Herausforderung bestand in der Barrierefreiheit. Die Fluggesellschaften mussten im Voraus über Anas Bedürfnisse und ihren Blindenhund informiert werden. Um eine reibungslose Ankunft zu gewährleisten, wurde eine detaillierte Abstimmung mit den finnischen Transportdiensten durchgeführt. Ihre Unterkunft wurde sorgfältig ausgewählt, befand sich in der Nähe ihres Praktikumsplatzes, war haustierfreundlich und mit taktiler Beschilderung und sprachgesteuerten Geräten ausgestattet.

Anas Begleiter spielte eine entscheidende Rolle dabei, sie mit der neuen Umgebung vertraut zu machen. Die erste Woche war der Orientierung gewidmet: sichere Fußwege auskundschaften, sich in den Geschäften zurechtfinden und den Weg zur Universität und zum Ausbildungszentrum üben. Anas Unterricht wurde durch die Bereitstellung von barrierefreiem Material in Brailleschrift und Audioformaten unterstützt. Die Laborausstattung wurde angepasst, und ihr Mentor gab während der praktischen Übungen mündliche Erklärungen.

Trotz kultureller Unterschiede und Unsicherheiten gedieh Ana schnell. In ihren Rückmeldungen betonte sie, wie die unerschütterliche Präsenz ihrer Begleiterin und die Bereitschaft der Gasteinrichtung ihr zu mehr Autonomie verhalfen. Sie kehrte selbstbewusster nach Hause zurück, nachdem sie neue Freundschaften geschlossen und berufliche Kontakte geknüpft hatte. Ihre Geschichte ist ein leuchtendes Beispiel dafür, wie Mobilität mit der richtigen Struktur und Unterstützung zu einem entscheidenden Meilenstein für Lernende mit Behinderungen werden kann.

Lucas kulinarische Erfahrung in Italien – Autismus mit Struktur und Unterstützung meistern  
Luca, ein 18-jähriger niederländischer Student mit Leidenschaft fürs Kochen, träumte schon lange von einer Auslandsreise. Da bei ihm eine Autismus-Spektrum-Störung (ASD) diagnostiziert wurde, hatte er Probleme mit der sozialen Kommunikation, der sensorischen Sensibilität und dem Umgang mit unerwarteten Veränderungen. Als ihm ein Platz in einem italienischen Kochinstitut angeboten wurde, kamen Bedenken auf, ob er sich an das hektische und stressige Küchenumfeld im Ausland anpassen könnte.

Um den Erfolg sicherzustellen, entwickelte ein multidisziplinäres Team, darunter Lucas Sonderpädagogin, ein Autismus-Spezialist, die gastgebende Organisation und eine Begleitperson, einen maßgeschneiderten Mobilitätsplan. Lucas Bedürfnisse wurden detailliert erfasst: Er erhielt einen visuellen Stundenplan, Aufgabendiagramme und einen klar strukturierten Tagesablauf. Das Restaurantpersonal wurde in autismusfreundlichen Praktiken geschult, beispielsweise in kurzen, direkten Anweisungen und im Verzicht auf Sarkasmus und Metaphern.

Jeder Tag begann mit einem Check-in zwischen Luca und seiner Begleitung, um Erwartungen zu besprechen und sich auf soziale Interaktionen vorzubereiten. Im Restaurant wurde ein ruhiger Raum eingerichtet, in den sich Luca bei Reizüberflutung zurückziehen konnte. Die Aufgaben wurden zunächst vereinfacht, mit zunehmendem Selbstvertrauen jedoch schrittweise komplexer. Sein Interesse an Gebäck wurde gefördert, und er erhielt die Aufgabe, Desserts zuzubereiten.

An seinem letzten Tag backte Luca selbstständig eine dreistöckige Torte für das Team, das seine Fortschritte mit herzlichem Applaus feierte. Das Feedback nach der Mobilität zeigte, dass die Erfahrung ihn tief geprägt hatte: Er lernte, mit Unsicherheit umzugehen, Initiative zu ergreifen und in einem vielfältigen Umfeld Vertrauen aufzubauen. Später erzählte er, dass er sich zum ersten Mal „verstanden und wertgeschätzt fühlte, nicht trotz, sondern mit seinem Autismus“. Lucas Geschichte zeigt, wie Empathie, Struktur und richtiges Training das Potenzial von Lernenden freisetzen können, die sonst möglicherweise ausgeschlossen bleiben.

### **Mayas künstlerisches Praktikum in Spanien – Unterstützung einer Studentin mit Zerebralparese**

Maya, eine talentierte 20-jährige Polin mit Zerebralparese, wurde für ein Kurzpraktikum in einem Kulturzentrum in Sevilla, Spanien, ausgewählt. Ihre Mobilität war eingeschränkt, sie saß im Rollstuhl, hatte eingeschränkte Fingerfertigkeit und benötigte gelegentlich Hilfe bei der Körperpflege. Obwohl sie sich leidenschaftlich für Grafikdesign und digitale Illustration interessierte, war sie noch nie alleine gereist.



Ihre Begleiterin, selbst Studentin mit Erfahrung in inklusiver Bildung, absolvierte vor der Reise eine Schulung in Barrierefreiheit und grundlegender körperlicher Unterstützung. Das Gastgeberzentrum änderte seine Arbeitsräume: Rampen wurden installiert, verstellbare Schreibtische bereitgestellt und alle Arbeitsplätze mit Sprachsteuerungssoftware und ergonomischen Hilfsmitteln ausgestattet.

Mayas größte Herausforderung war nicht körperlicher, sondern sozialer Natur: Sie fürchtete, bemitleidet oder ausgeschlossen zu werden. Ihre Begleitung trug maßgeblich dazu bei, ihr Auftreten als stark und professionell darzustellen. Mit Unterstützung hielt Maya einen Vortrag auf Spanisch über behindertengerechtes Design, der großen Anklang fand und im Zentrum breitere Diskussionen auslöste.

Während des gesamten Aufenthalts wurde Mayas Autonomie respektiert. Ihre Begleiterin vermied es, ihre Grenzen zu überschreiten und griff nur ein, wenn es nötig war. Zum Abschluss ihres Aufenthalts veröffentlichte Maya eine digitale Kunstserie mit dem Thema „Freiheit und Form“, inspiriert von ihrer Zeit in Sevilla. Ihre Erfolgsgeschichte wurde später in einer EU-weiten Kampagne zur inklusiven Mobilität vorgestellt.

### **Daniels Tech-Praktikum in Deutschland – Der Triumph eines gehörlosen Studenten**

Daniel, ein 21-jähriger Student aus der Slowakei, hatte eine große Leidenschaft für Informationstechnologie und Programmierung. Er war schwerhörig und kommunizierte mithilfe der Slowakischen Gebärdensprache (SSL). Als sich die Möglichkeit bot, ein Praktikum bei einem Berliner Start-up für Cybersicherheit zu absolvieren, zögerte Daniel – nicht wegen der Herausforderungen des Lebens im Ausland, sondern aufgrund von Bedenken hinsichtlich Kommunikationsbarrieren am Arbeitsplatz. Um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, wurde bei wichtigen Meetings ein Gebärdendolmetscher per Videokonferenz hinzugezogen. Seine Begleitung, die die SSL fließend beherrschte, leistete im Alltag wichtige soziale und logistische Unterstützung. Sie half Daniel, nonverbale Signale zu verstehen, schriftliche Anweisungen auf Englisch zu lesen und Vertrauen zum Personal aufzubauen.

Das Hosting-Unternehmen übertraf alle Erwartungen. Es erstellte visuelle Arbeitsabläufe und nutzte die schriftliche Kommunikation für die täglichen Aufgaben, um sicherzustellen, dass Daniel selbstständig arbeiten konnte. Wöchentliche Check-ins mit Daniel, seinem Mentor und seiner Begleitung halfen dabei, die Unterstützung an seine sich entwickelnden Bedürfnisse anzupassen. Trotz der Kommunikationsschwierigkeiten beeindruckte Daniel das Team mit seinen Fähigkeiten und seiner Problemlösungsmentalität. Später wurde ihm eine Remote-Freelance-Stelle angeboten. Sein Erfolg bewies, dass Kommunikationsbarrieren mit Kreativität und Flexibilität in Brücken verwandelt werden können.

### **Saras landwirtschaftliches Praktikum in Griechenland – Leben mit einer geistigen Behinderung**

Sara, eine fröhliche und zielstrebige 20-Jährige aus Irland, hatte eine leichte geistige Behinderung und hatte ihr Leben lang mit schulischen Problemen zu kämpfen. Sie meldete sich für ein Mobilitätsprogramm an, das Praktika auf Biobauernhöfen in Griechenland anbot. Ihr Interesse an praktischer Arbeit und ihre Liebe zu Tieren machten dies zur idealen Wahl. Ihre Vorbereitungsphase umfasste visuelle Zeitpläne, einfache Checklisten und das Einüben von Routinen vor der Abreise. Ihr Begleiter, der in der Arbeit mit Menschen mit kognitiven Behinderungen ausgebildet war, verwendete einfache Sprache, Wiederholungen und positive Verstärkungstechniken.

Die Gastfamilie erhielt eine Schulung und ein von der Entsendeorganisation entwickeltes Toolkit zum Thema Inklusion. Sara erhielt vorhersehbare, wiederkehrende Aufgaben wie das Füttern der Tiere, das Gießen der Pflanzen und das Einsammeln von Feldfrüchten, die sie sicher erledigen konnte. Nach und nach übernahm sie mehr Verantwortung und brachte anderen Freiwilligen mithilfe ihrer eigenen illustrierten Anleitung sogar die Hühnerhaltung bei.

Sara entwickelte nicht nur praktische Fähigkeiten, sondern auch soziales Selbstvertrauen. Sie schloss Freundschaften, nahm an kulturellen Veranstaltungen teil und sprach Grundkenntnisse in Griechisch. Ihre Geschichte zeigt, dass Lernende mit geistiger Behinderung im richtigen Umfeld aufblühen können, insbesondere wenn ihre Stärken erkannt und gefördert werden.

### **Nikos' Erasmus-Erfahrung in den Niederlanden – Umgang mit chronischer Krankheit und Müdigkeit**

Nikos, ein 23-jähriger Student aus Zypern, leidet an Multipler Sklerose (MS), einer chronischen Erkrankung, die zu Müdigkeit, gelegentlicher Muskelschwäche und Hitzeempfindlichkeit führt. Er wollte unbedingt an einem Erasmus+-Semester in den Niederlanden teilnehmen und dort Umwelttechnik studieren, befürchtete jedoch, dass seine gesundheitlichen Probleme ihn daran hindern könnten.

Von Anfang an arbeiteten Nikos und sein Mobilitätsteam eng mit den Heimat- und Gastuniversitäten zusammen, um das Programm individuell anzupassen. Sein Stundenplan wurde angepasst, um Ruhepausen zu ermöglichen, und seine Unterkunft wurde aufgrund der Nähe zum Campus und des Zugangs zu medizinischen Leistungen ausgewählt. Seine Begleitung half bei der Tagesplanung, Medikamentenerinnerungen und Techniken zur Bewältigung von Müdigkeit.

Um seine Hitzeempfindlichkeit in den Sommermonaten zu lindern, wurde ihm eine Kühlweste angeschafft. Für den Fall von Hitzeschüben wurden ihm Online-Kurse zur Verfügung gestellt. Nikos schloss sich außerdem einer lokalen Selbsthilfegruppe für chronisch Kranke an, was ihm ein Gefühl der Solidarität vermittelte und ihm half, seine Ängste abzubauen.

Trotz gelegentlicher Rückschläge zeigte Nikos hervorragende akademische Leistungen und beteiligte sich an einem großen Nachhaltigkeitsprojekt für Studierende. Er lernte, für seine Bedürfnisse einzutreten und Ehrgeiz und Selbstfürsorge in Einklang zu bringen. Seine Geschichte unterstreicht, wie wichtig Tempo, Planung und psychologische Unterstützung sind, wenn chronische Erkrankungen mit Mobilitätsproblemen einhergehen.

## 7.2 Erkenntnisse und Empfehlungen

Die Umsetzung inklusiver Mobilität für Lernende mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf in Griechenland, Italien und Deutschland hat umfassende Erkenntnisse über die Hindernisse und Voraussetzungen für eine erfolgreiche Teilnahme an Berufsbildungsprogrammen geliefert. Aus qualitativen und quantitativen Forschungsergebnissen, darunter Erfahrungsberichten aus der Praxis, Stakeholder-Interviews und institutionellem Feedback, lassen sich wichtige Erkenntnisse und umsetzbare Empfehlungen ableiten.

### **Inklusion beginnt mit der Denkweise, nicht nur mit der Infrastruktur**

Eine der wichtigsten Erkenntnisse ist, dass inklusive Mobilität nicht allein von barrierefreien Gebäuden oder digitalen Tools abhängt, sondern mit einer inklusiven Einstellung beginnt. Viele der Herausforderungen, mit denen Lernende konfrontiert waren, beruhten auf niedrigen Erwartungen, inkonsistenter Kommunikation oder mangelndem Bewusstsein bei Mitarbeitern und Kollegen. Positive Erfahrungen basierten fast immer auf einer Kultur der Empathie, Flexibilität und dem Glauben an das Potenzial jedes Lernenden. Berufsbildungspersonal und -begleiter sollten nicht nur in technischer Barrierefreiheit, sondern auch in inklusiver Denkweise geschult werden, wobei kulturelle Sensibilität, Autonomie der Lernenden und respektvoller Umgang im Vordergrund stehen sollten. Verbindliche Schulungsmodule zu inklusiver Kommunikation, Bewusstsein für Behinderungen und rechtbasierten Ansätzen sollten in die Mobilitätsvorbereitung integriert werden.

### **Frühzeitige und individuelle Planung ist unerlässlich**

Die Vorbereitung auf die Mobilität erwies sich als eine der einflussreichsten Phasen. Wurden die Bedürfnisse frühzeitig ermittelt und die Unterbringung im Voraus organisiert, verlief die Mobilität reibungsloser und positiver. Im Gegensatz dazu führten kurzfristige Anpassungen oft zu Stress, Ausschluss oder sogar Absagen. Implementieren Sie einen strukturierten, lernerzentrierten Planungsprozess, der frühzeitige Risikobewertungen, Barrierefreiheitsprüfungen, emotionale Vorbereitung und klare Kommunikation mit den Gastorganisationen umfasst. Beziehen Sie die Lernenden in jede Phase der Planung ein, um Eigenverantwortung und Genauigkeit bei der Bedarfsermittlung zu fördern.

### **Begleiter spielen eine entscheidende Rolle – brauchen aber mehr Unterstützung**

In allen drei Ländern waren die Begleitpersonen oft der Schlüssel zu einem erfolgreichen Mobilitätserlebnis. Ihre Rolle ging weit über die Logistik hinaus: Sie wurden zu Fürsprechern, emotionalen Unterstützern, Übersetzern und Problemlösern. Allerdings fehlte es den Begleitpersonen oft an konsequenter Ausbildung und formaler Anerkennung. Es sollten standardisierte, akkreditierte Schulungsprogramme für Begleitpersonen entwickelt werden, die sich auf inklusive berufliche Mobilität konzentrieren. Diese Schulungen sollten praktische Betreuung, Notfallmanagement, Einstellungsunterstützung, rechtliche Verantwortung und interkulturelles Verständnis behandeln. Etablieren Sie Mentorensysteme, damit neue Begleitpersonen von erfahrenen Kollegen lernen können.

### **Barrierefreiheit muss ganzheitlich und kontextspezifisch sein**

Barrierefreiheit ist kein allgemeingültiges Konzept. Was in einem bestimmten Kontext (z. B. auf einem Universitätscampus) funktioniert, ist möglicherweise nicht auf einen Arbeitsplatz oder eine Wohngemeinschaft anwendbar. Physischer Zugang, digitale Nutzbarkeit, sensorische Bedürfnisse und soziale Inklusion müssen je nach Zielort und Lernerprofil berücksichtigt werden.

Erstellen Sie mobilitätsspezifische Toolkits für Barrierefreiheit, die auf verschiedene Arten von Behinderungen und Umgebungen zugeschnitten sind. Ermutigen Sie Institutionen, mit Behindertenorganisationen und Experten für Barrierefreiheit zusammenzuarbeiten, um vor der Aufnahme von Lernenden detaillierte Prüfungen durchzuführen.

### **Lernende brauchen kontinuierliche emotionale Unterstützung und Ermächtigung**

Mobilität kann emotional sehr intensiv sein, insbesondere für Lernende, die ihre gewohnten Routinen und Unterstützungssysteme verlassen. Mehrere Teilnehmer erlebten Einsamkeit, Angst oder mangelndes Selbstvertrauen, insbesondere wenn ihre Mitschüler oder Mitarbeiter nicht ausreichend auf die soziale Integration vorbereitet waren. Integrieren Sie den Aufbau emotionaler Resilienz in die Vorbereitungen vor der Abreise. Stellen Sie zugängliche Ressourcen für die psychische Gesundheit bereit und sorgen Sie für regelmäßige Check-ins während der Mobilität. Fördern Sie Peer-Buddy-Systeme, um die informelle soziale Inklusion zu unterstützen.

### **Institutionelle Zusammenarbeit entscheidet über den Erfolg**

Eine der größten beobachteten Lücken war die inkonsistente Zusammenarbeit zwischen Entsende- und Aufnahmeinstitutionen. Bei einer starken Zusammenarbeit mit gemeinsamen Protokollen, gegenseitigem Respekt und proaktiver Kommunikation verlief die Erfahrung tendenziell reibungsloser und positiver. Fragmentierung hingegen führte zu Verwirrung und unerfüllten Bedürfnissen. Schließen Sie formelle Vereinbarungen zwischen den Institutionen, die Inklusionsprotokolle, Ansprechpartner, Notfallmaßnahmen und gegenseitige Verantwortlichkeiten klar umreißen. Fördern Sie Netzwerke auf europäischer Ebene, um bewährte Verfahren auszutauschen, inklusive Praktiken zu koordinieren und das Vertrauen zwischen den Partnern zu stärken.

### **Die Bewertung wird oft übersehen, ist aber entscheidend**

Viele Institutionen evaluierten die spezifischen Inklusionsergebnisse ihrer Mobilitätsprogramme nicht. Dadurch gingen wichtige Erkenntnisse verloren oder wurden nie dokumentiert. Das Feedback der Lernenden, insbesondere von Menschen mit Behinderungen, wurde selten systematisch erfasst. Entwickeln Sie inklusive Evaluationsinstrumente, die Feedback von Lernenden mit Behinderungen und Begleitpersonen sammeln. Nutzen Sie diese Daten, um institutionelle Praktiken zu verbessern und zukünftige Programme zu gestalten. Stellen Sie sicher, dass die Feedbackerfassung zugänglich, bei Bedarf anonym und emotional sicher ist.

Der Weg zu einer vollständig inklusiven Mobilität in der beruflichen Bildung ist ein fortlaufender und vielschichtiger Prozess. Gesetze und politische Rahmenbedingungen sind zwar unerlässlich, ihre tatsächliche Wirkung hängt jedoch von der täglichen Praxis, der persönlichen Einstellung und einem tiefen Verständnis der Lebenswirklichkeit der Lernenden ab. Bei inklusiver Mobilität geht es nicht um Sonderbehandlung, sondern darum, unnötige Barrieren zu beseitigen, damit alle Lernenden, unabhängig von ihrer Behinderung, von den vielfältigen Lern-, Kultur- und Berufschancen transnationaler Berufsbildungsprogramme profitieren können. Durch kontinuierliches Lernen, die Förderung der Zusammenarbeit und die Berücksichtigung der Interessen von Lernenden mit Behinderungen können Institutionen nicht nur gesetzliche Anforderungen erfüllen, sondern auch aktiv für soziale Inklusion und Bildungsgerechtigkeit eintreten.

# 8. Checklisten-Toolkit

Für Lernende mit Behinderungen, die an internationalen Mobilitätserfahrungen teilnehmen, sind Struktur, Klarheit und Vorbereitung unerlässlich. Die Rolle der Begleitperson auf dieser Reise kann nicht genug betont werden. Sie fungiert sowohl als logistische Koordinatorin als auch als emotionaler Anker. Um diese Rolle effektiver und praktikabler zu gestalten, stellt dieser Abschnitt ein praktisches Toolkit vor, mit dem Begleitpersonen die Reise des Lernenden leiten, unterstützen und dokumentieren können.

Dieses Toolkit ist keine Universallösung, sondern ein flexibles und anpassungsfähiges Toolkit, das auf die spezifischen Bedürfnisse jedes Lernenden zugeschnitten ist. Die Vorlagen und Checklisten basieren auf praxisnahen Praktiken und wurden durch jahrelange Erfahrung in inklusiven Mobilitätsprojekten in der beruflichen Bildung entwickelt. Sie zielen darauf ab, Übersichtlichkeit zu reduzieren, eine konsistente Unterstützung zu gewährleisten und sowohl den Lernenden als auch ihre Begleitung zu befähigen, jede Phase des Prozesses sicher zu meistern.

## 8.1 Checkliste zur Mobilitätsvorbereitung

Die Vorbereitung ist oft der intensivste Teil des Mobilitätsprozesses. Diese Checkliste stellt sicher, dass in der Phase vor der Abreise kein wichtiger Schritt übersehen wird. Sie ist für die Begleitung in Zusammenarbeit mit dem Lernenden, dessen Familie (falls vorhanden), der Entsendeorganisation und der Gastinstitution konzipiert.

### **Reisedokumente und rechtliche Vorbereitungen**

- Stellen Sie sicher, dass der Reisepass und das Visum des Lernenden (falls erforderlich) für die gesamte Dauer des Aufenthalts gültig sind.
- Bestätigen Sie eine umfassende Reise- und Krankenversicherung, einschließlich behinderungsspezifischer Bedürfnisse.
- Sichern Sie die Dokumentation aller Medikamente oder Behandlungen und sorgen Sie bei Bedarf für die Übersetzung in die Landessprache.
- Buchen Sie barrierefreie Reisearrangements, einschließlich Flughafenhilfe und rollstuhlgerechtem Transport, falls erforderlich.

### **Unterkunft und Umgebung**

- Führen Sie eine gründliche Prüfung der Zugänglichkeit der Unterkunft durch (z. B. stufenloser Eingang, barrierefreies Bad und Küche, Notausgänge, optische Alarmer für gehörlose oder schwerhörige Lernende).
- Kartieren Sie die lokale Umgebung, um zugängliche Geschäfte, medizinische Einrichtungen, öffentliche Verkehrsmittel und Freizeitbereiche zu identifizieren.
- Legen Sie Sicherheitsroutinen fest, darunter Feuerübungen oder Sicherheitszonen, und bewerten Sie das Risikoniveau der Umgebung.

### Kommunikation und Koordination

- Organisieren Sie vor der Ankunft ein Treffen mit der Gastorganisation, um die Bedürfnisse des Lernenden im Detail zu besprechen.
- Geben Sie detaillierte Kontaktinformationen (E-Mail, Telefon, Notrufnummer) aller Beteiligten weiter.
- Erstellen Sie einen Kommunikationsplan, der darlegt, wie und wann Aktualisierungen zwischen Begleiter, Lernendem und Beteiligten erfolgen.

### Emotionale und psychologische Vorbereitung

- Besprechen und üben Sie mit dem Lernenden Strategien zur emotionalen Bewältigung, insbesondere wenn es sich um eine erste Auslandsreise handelt.
- Spielen Sie mögliche soziale Interaktionen oder tägliche Routinen durch, um Vertrauen aufzubauen.
- Machen Sie die Lernenden bei Bedarf mit kulturellen Erwartungen, Normen und grundlegenden Sprachbegriffen vertraut.
- Stärken Sie die Stärken des Lernenden und fördern Sie seine Unabhängigkeit, während Sie gleichzeitig Notfallpläne für Herausforderungen vorbereiten.

## 8.2 Vorlage für den Tagesablauf-Tracker

Ein vorhersehbarer und gut dokumentierter Tagesablauf ist für viele Lernende mit Behinderungen von entscheidender Bedeutung. Diese Vorlage hilft Begleitern, Lernende bei der Zeiteinteilung zu unterstützen, emotionale und körperliche Muster zu erkennen und den Fortschritt während ihrer Mobilität zu verfolgen.

#### Example Daily Routine Log:

Date	Time	Activity/Task	Completed	Notes / Observations



Begleiter können auch Kontrollkästchen oder Stimmungstracker verwenden:  
Stimmung heute Energielevel: Hoch / Mittel / Niedrig Interaktion mit anderen: Sehr gesellig / Mäßig / Zurückgezogen Zielerreichung: Alle / Einige / Keine

Diese Vorlage unterstützt die regelmäßige Reflexion und kann mit der Entsendeorganisation oder den Eltern (mit Zustimmung) geteilt werden. Sie hilft auch dabei, Veränderungen im Verhalten, im emotionalen Wohlbefinden oder im Unterstützungsbedarf zu verfolgen.

## 8.3 Vorlage für einen Notfallkontaktbogen

Ein Notfallkontaktbogen ist ein wichtiges Dokument, das sicherstellt, dass alle an der Mobilität Beteiligten schnell auf Vorfälle reagieren können. Er sollte ausgedruckt und für die Begleitperson, den Lernenden (falls zutreffend) und das Personal der Gastorganisation zugänglich sein.

**Beispiel für einen Notfallkontaktbogen:**

Type	Name	Phone	Email	Notes
Local Emergency				
Host Organization Lead				
Companion				
Family Contact				
Doctor (Home Country)				
Insurance Hotline				

Zusätzliche Tipps:

- Bewahren Sie sowohl eine gedruckte als auch eine digitale Kopie dieses Blattes auf.
- Aktualisieren Sie es sofort, wenn sich ein Kontakt ändert.
- Übersetzen Sie Schlüsselemente in die Landessprache

## 8.4 Vorlage für das Fortschrittsprotokoll des Schülers

Die Überwachung und Dokumentation der Lernfortschritte während der Mobilität ist unerlässlich, um sicherzustellen, dass die Lernenden effektiv unterstützt werden, sinnvolle Fortschritte erzielen und Herausforderungen meistern. Die Vorlage für das Lernfortschrittsprotokoll dient Begleitpersonen und Mitarbeitern als strukturiertes Tool, um tägliche, wöchentliche und monatliche Reflexionen über die akademische, soziale, emotionale und praktische Entwicklung der Lernenden aufzuzeichnen.

Dieses Protokoll ist besonders wichtig für Lernende mit Behinderungen, da es Folgendes ermöglicht:

- Persönliche Unterstützung und Intervention bei auftretenden Schwierigkeiten.
- Anerkennung und Feier von Erfolgen und Meilensteinen.
- Transparente Kommunikation zwischen Begleiter, Gastorganisation und entsendender Institution.
- Ein reflektierendes Tool zur Bewertung der Wirksamkeit von Mobilitätsprogrammen.
- Eine Aufzeichnung, die zum zukünftigen Bildungs- und Berufsweg des Lernenden beiträgt.

### **Aufbau des Studierendenfortschrittsprotokolls**

Das Fortschrittsprotokoll ist in vier Hauptabschnitte unterteilt, die sich jeweils auf unterschiedliche Entwicklungsbereiche konzentrieren:

#### **1. Persönliches und emotionales Wohlbefinden**

In diesem Abschnitt werden der emotionale Zustand, das Stressniveau, das Heimweh, das Selbstvertrauen und die Anpassungsfähigkeit des Schülers an neue Umgebungen überwacht. Regelmäßiges Monitoring hilft, Burnout oder emotionale Belastungen zu vermeiden und gewährleistet rechtzeitige Unterstützung.

### Example Entries:

Date	Emotional State	Challenges Faced	Coping Strategies Used	Notes from Companion

### Zusätzliche Eingabeaufforderungen:

- Was hat dem Schüler heute ein gutes Gefühl gegeben?
- Haben sie irgendwelche Bedenken oder Stressfaktoren geäußert?
- Wie sind sie mit einer schwierigen Situation umgegangen?
- Gibt es ein Muster emotionaler Erschöpfung oder geringer Beteiligung?

## 2. Soziale Integration und Kommunikation

Die Interaktion mit Gleichaltrigen, Mentoren und Mitgliedern der lokalen Gemeinschaft spielt eine entscheidende Rolle beim inklusiven Lernen. In diesem Abschnitt wird die Bereitschaft und Fähigkeit des Schülers bewertet, sich sozial zu engagieren, effektiv zu kommunizieren und sich als Teil der Umgebung zu fühlen.

### Beispiel für ein Protokollformat:

Date	Peer Interaction	Participation in Group Activities	Communication Style	Progress Notes

### Eingabeaufforderungen:

Hat der Lernende soziale Interaktionen initiiert oder vermieden?

Gab es Missverständnisse oder kulturelle Barrieren?

Brauchten sie Dolmetscher- oder Kommunikationsunterstützung?

Welche Strategien haben zur Verbesserung der sozialen Inklusion beigetragen?

### 3. Lernen/Arbeiten, Engagement und Kompetenzentwicklung

Dieser Teil des Protokolls konzentriert sich auf die Teilnahme des Lernenden an seinem Berufspraktikum, seinen Kursen oder seiner Ausbildung. Er hebt Stärken, Schwierigkeiten, erworbene Fähigkeiten und Lernpräferenzen hervor.

#### Beispiel einer Protokolleintragstabelle:

Date	Task Objective /	Participation Level	Skills Practiced	Companion/Trainer Feedback

### Eingabeaufforderungen:

Welche neuen Aufgaben hat der Schüler heute versucht?

Welche Art von Unterstützung wurde benötigt (falls überhaupt)?

Waren bestimmte Unterkünfte besonders hilfreich oder unzureichend?

Gibt es Anzeichen für einen Rückzug oder eine Stagnation der Fähigkeiten?

### 4. Reflexionen und Zielverfolgung

Dieser letzte Abschnitt bietet sowohl dem Lernenden als auch der Begleitperson die Möglichkeit, über wöchentliche oder monatliche Erfolge und Rückschläge nachzudenken. Er ist ein hervorragendes Instrument, um Selbstbewusstsein, Resilienz und Handlungsfähigkeit bei Lernenden mit Behinderungen zu stärken.

### Weekly Reflection Template:

Week No.	Goals Set	Achievements	Challenges	Strategies for Next Week	Learner Comments	Companion Comments

### Warum das Fortschrittsprotokoll wichtig ist

Die Vorlage für das Studierendenfortschrittsprotokoll ist nicht nur ein Überwachungstool, sondern eine Art Entwicklungskarte. Sie unterstützt inklusive Praktiken, indem sie das individuelle Tempo, die Stimme und die Erfahrung des Lernenden berücksichtigt. Sie stellt außerdem sicher, dass die Begleitperson eine aktive, reaktionsschnelle und mitfühlende Rolle spielt und nicht nur eine rein beaufsichtigende. Diese Aufzeichnungen können später in Evaluationsberichte, personalisierte Lernpläne oder sogar in Berufsberatungsgespräche nach Abschluss der Mobilität einfließen.

Alle Protokolle sollten mit Sorgfalt, Vertraulichkeit und der Zustimmung des Lernenden behandelt werden, um eine respektvolle und integrative Umgebung zu fördern.



## 9. Ressourcen und Referenzen

Inklusion entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern wird durch strukturierte Rahmenbedingungen, fundierte Vorgehensweisen sowie Netzwerke der Betreuung und Interessenvertretung unterstützt. Um Lernende mit Behinderungen während internationaler Mobilitätserfahrungen effektiv zu unterstützen, müssen Begleitpersonen und pädagogische Fachkräfte mit soliden Werkzeugen, praktischem Wissen und Zugang zu relevanten Unterstützungssystemen ausgestattet sein. Dieser Abschnitt präsentiert eine sorgfältig ausgewählte Sammlung von Ressourcen, Rechtshinweisen, Planungstools und Unterstützungsnetzwerken, die Begleitpersonen vor, während und nach der Mobilitätsphase unterstützen. Diese Hinweise befähigen Begleitpersonen, selbstbewusst zu handeln, inklusive Standards einzuhalten und im Bedarfsfall schnell und angemessen zu reagieren.

Das Ziel dieses Abschnitts besteht nicht nur darin, Begleitern Informationen zu vermitteln, sondern auch eine interpretative Perspektive zu bieten, die dabei hilft, Richtlinien und Instrumente in alltägliche Handlungen umzusetzen, sei es bei der Planung eines barrierefreien Fluges, beim Eintreten für eine angemessene Unterbringung am Arbeitsplatz oder bei der emotionalen Unterstützung eines Schülers, der in einem ungewohnten kulturellen Umfeld auf Herausforderungen stößt.

### 9.1 EU-Leitlinien zu Behinderung und Mobilität

Die Europäische Union erkennt das Recht auf Bildung, Ausbildung und Mobilität seit langem als Voraussetzung für soziale Inklusion und aktive Bürgerschaft an. Für Lernende mit Behinderungen muss dieses Recht mit proaktiven Anpassungen, gleichberechtigtem Zugang und einer durchdachten Gestaltung der Mobilitätserfahrungen einhergehen. Begleitpersonen müssen den rechtlichen und ethischen Rahmen verstehen, in dem sie agieren, um sicherzustellen, dass die Rechte der Lernenden geschützt und gefördert werden.

Eines der grundlegendsten politischen Instrumente ist die Europäische Strategie zugunsten von Menschen mit Behinderungen 2021–2030. Sie bekräftigt das Engagement der EU für den Abbau gesellschaftlicher Barrieren. Ein Schwerpunkt liegt darauf, sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen ihr Recht auf Freizügigkeit wahrnehmen, am Bildungs- und Berufsaustausch teilnehmen und gleichberechtigt mit anderen Zugang zu Chancen erhalten. Diese Strategie steht in direktem Zusammenhang mit Mobilität, indem sie Institutionen dazu auffordert, Verfahren, Finanzierungsstrukturen und Arbeitsumgebungen an die Bedürfnisse von Lernenden mit Behinderungen anzupassen.



Darüber hinaus bekräftigt die europäische Säule sozialer Rechte, insbesondere Grundsatz 17, das Recht von Menschen mit Behinderungen auf „Einkommensunterstützung, die ihnen ein menschenwürdiges Leben sichert, auf Dienstleistungen, die ihnen die Teilhabe am Arbeitsmarkt und an der Gesellschaft ermöglichen, sowie auf ein ihren Bedürfnissen angepasstes Arbeitsumfeld“. Dies mag zwar eher beschäftigungsorientiert erscheinen, die zugrunde liegende Botschaft gilt jedoch auch für die Bildungsmobilität. Die Umgebungen, in die die Lernenden vermittelt werden, müssen angepasst werden, nicht umgekehrt.

Auf internationaler Ebene überträgt das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK), das von allen EU-Mitgliedstaaten ratifiziert wurde, Regierungen und Institutionen die Verantwortung, inklusive Bildung zu fördern und Mobilität zu unterstützen. Artikel 24 konzentriert sich auf inklusive Bildung, während sich die Artikel 19 und 20 mit persönlicher Mobilität und einem unabhängigen Leben befassen.

Erasmus+, das Flaggschiffprogramm für Bildungsmobilität in Europa, umfasst auch eine Inklusions- und Diversitätsstrategie, die explizit darauf eingeht, wie Lernende mit Behinderungen sinnvoll am Programm teilnehmen können. Es bietet finanzielle Unterstützung für zusätzliche Kosten (z. B. für Hilfsmittel, Begleitpersonen oder Transport) und fördert vereinfachte Bewerbungsverfahren. Begleitpersonen sollten diesen Rahmen kennen und Lernende dabei unterstützen, sich für diese Unterstützung einzusetzen.

Wenn Begleiter diese Richtlinien verstehen, sind sie besser darauf vorbereitet:

- Interpretieren Sie die Rechte eines Studenten im Gastland.
- Arbeiten Sie mit den Entsende- und Aufnahmeeinrichtungen zusammen, um die Einhaltung sicherzustellen.
- Treffen Sie ethische Entscheidungen in komplexen Situationen.

Diese Richtlinien verleihen den Partnern auch Legitimität, wenn sie sich gegen unzugängliche Praktiken wehren oder für Änderungen eintreten müssen. Die Kenntnis dieser Grundsätze befähigt die Partner, nicht nur als Unterstützer, sondern auch als informierte Fürsprecher aufzutreten.

## 9.2 Tools für die barrierefreie Reiseplanung

Die Reiseplanung für Lernende mit Behinderungen geht weit über die Suche nach einem Reiseziel oder die Buchung eines Tickets hinaus. Sie erfordert eine gründliche Prüfung, wie jeder Schritt der Reise den physischen, sensorischen, kognitiven und emotionalen Bedürfnissen des Lernenden gerecht wird. Ohne sorgfältige Planung können selbst kleine logistische Versäumnisse zu Stress oder Gefahren führen. Hier sind barrierefreie Reisetools von unschätzbarem Wert.

Wheelmap.org ist eine der praktischsten und am häufigsten genutzten Ressourcen zur Kartierung rollstuhlgerechter Orte in ganz Europa. Das von der deutschen gemeinnützigen Organisation Sozialhelden e.V. entwickelte Crowdsourcing-Tool ermöglicht es Nutzern, die Barrierefreiheit von Restaurants, Bahnhöfen, öffentlichen Toiletten und Bildungseinrichtungen zu ermitteln und zu bewerten. Begleitpersonen können es während der Vorbereitungsphase nutzen, um Bereiche rund um die Unterkunft oder den Arbeitsplatz des Lernenden zu erkunden.

Ähnlich verhält es sich mit dem in Großbritannien entwickelten Euan's Guide, der detaillierte Bewertungen zur Barrierefreiheit bietet, die von Menschen verfasst wurden, die selbst mit Behinderung zu tun haben. Diese menschenzentrierten Erkenntnisse gehen oft weit über technische Daten hinaus und bieten emotionalen Kontext, potenzielle Risiken oder persönliche Empfehlungen – Elemente, die für die Begleitpersonen entscheidend sein können, um das Wohlbefinden des Lernenden einzuschätzen.

Apps wie Access Earth und die Barrierefreiheitsebene von Google Maps unterstützen die Mobilitätsplanung ebenfalls, indem sie barrierefreie Fußwege, die Verfügbarkeit von Aufzügen in öffentlichen Verkehrsknotenpunkten und die Platzierung von Bordsteinrampen anzeigen. Diese Tools können Begleitern dabei helfen, Tür-zu-Tür-Fahrten präzise zu planen.

Für Flug- und Bahnreisen schreibt die EU-Verordnung (EG) Nr. 1107/2006 die Rechte von Menschen mit Behinderungen und eingeschränkter Mobilität bei Flugreisen vor, einschließlich des Anspruchs auf kostenlose Hilfe an Flughäfen und im Flugzeug. Die Kenntnis dieser Verordnung kann Begleitpersonen dabei helfen, die notwendige Hilfe im Voraus zu buchen und einen reibungslosen Ablauf an internationalen Flughäfen zu gewährleisten.

Benutzerdefinierte Tools und Checklisten, die oft intern von Mobilitätsorganisationen erstellt werden, können ebenfalls angepasst werden. Beispiele:

- Individuelle medizinische Packlisten, zugeschnitten auf die Diagnose des Lernenden.
- Kontaktkarten mit Informationen zu Behinderungen in mehreren Sprachen
- Leitfäden zur kulturellen Sensibilität, die sich mit der Wahrnehmung und Unterstützung von Behinderungen in verschiedenen Ländern befassen.

Schließlich gibt es in jedem EU-Land Europäische Verbraucherzentren (ECC-Net), die eingreifen können, wenn Lernende mit Behinderungen auf Reisen Diskriminierung erfahren. Diese Art der institutionellen Unterstützung bietet den Begleitpersonen in schwierigen Situationen konkrete Möglichkeiten zur Rechtshilfe.

Durch den Einsatz dieser Tools werden Begleiter zu proaktiven Problemlösern statt zu reaktiven Antwortenden und reduzieren so das Risiko.

## 9.3 Unterstützungsnetzwerke und Hotlines

Unterstützungsnetzwerke bilden das Rückgrat erfolgreicher Mobilitätserfahrungen für Lernende mit Behinderungen. Begleitpersonen fungieren zwar als direkte Unterstützung vor Ort, doch niemand allein kann alle potenziellen Bedürfnisse oder Krisen bewältigen. Hier spielen umfassendere Unterstützungssysteme, von lokalen Organisationen bis hin zu internationalen Helplines, eine entscheidende Rolle. Diese Netzwerke bieten Expertenwissen, Notfallintervention, emotionale Unterstützung und Beratung, die auf gelebter Erfahrung in der Interessenvertretung von Menschen mit Behinderungen basiert. Das Wissen, wie man diese Netzwerke nutzt und aktiviert, kann die Qualität und Sicherheit der Mobilitätserfahrung eines Lernenden entscheidend verbessern.

### **Lokale Unterstützungsdienste in den Gastländern**

Jedes europäische Land verfügt über ein eigenes Netzwerk aus Behindertenorganisationen, Rechtsbeiständen, Fachkräften für Barrierefreiheit und Kriseninterventionsdiensten. Vor der Abreise sollten Begleitpersonen eine Liste relevanter lokaler Organisationen im Gastland recherchieren und zusammenstellen.

Hierzu können gehören:

- Nationale Behindertenverbände (z. B. APF France Handicap, FONCE in Spanien, Disability Federation of Ireland), die häufig regionale Niederlassungen haben, die Rechtsberatung, Transporthilfe oder Unterstützung durch Gleichgesinnte anbieten.
- Städtische Sozialdienste oder Jugendämter für soziale Inklusion, die möglicherweise lokale Dolmetscher, Hilfsgeräteverleihprogramme oder Links zu Anbietern barrierefreien Wohnraums anbieten.
- Behindertenhilfebüros an Universitäten oder Partnereinrichtungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung, die für akademische Anpassungen, Ruheräume oder die Koordination mit Mentoren am Arbeitsplatz sorgen können.
- Botschaften oder Konsulate, die in Notfällen oder für Beratungen zu medizinischer Versorgung oder Dolmetscherdiensten, insbesondere bei Kommunikationsbarrieren, kontaktiert werden können.

Durch die Erstellung eines lokalen Kontaktleitfadens für jedes Ziel wird sichergestellt, dass die Begleiter bei auftretenden Problemen schnell mit den entsprechenden Akteuren in Kontakt treten können. Diese Beziehungen verringern zudem das Gefühl der Isolation – sowohl für den Lernenden als auch für den Begleiter, da sie mit gemeinschaftlicher Unterstützung verbunden sind.

## Europäische und transnationale Netzwerke

Auf einer breiteren Ebene unterhalten die Europäische Union und angeschlossene Organisationen Netzwerke, die strukturierte, grenzüberschreitende Unterstützung bieten:

- ENIL (European Network on Independent Living): Setzt sich für die Rechte von Menschen mit Behinderungen in ganz Europa ein und bietet politische Beratung, Rechtsbeistand und benutzergeführte Ressourcen zum Thema unabhängiges Leben und Mobilitätsrechte.
- Erasmus Student Network (ESN): Über die ESN Inclusive Mobility Alliance fördert ESN den gleichberechtigten Zugang zu Erasmus+ für Studierende mit eingeschränkten Möglichkeiten. Lokale Niederlassungen bieten Orientierungsveranstaltungen, Peer-Mentoring und soziale Aktivitäten an, die an die unterschiedlichen Bedürfnisse angepasst sind.
- EDF (European Disability Forum): Obwohl sich das EDF in erster Linie auf die Interessenvertretung in der Politik konzentriert, bietet es eine Fülle von Veröffentlichungen und Newslettern, die die Teilnehmer über die Zugänglichkeitsrichtlinien in den EU-Ländern auf dem Laufenden halten.

Diese transnationalen Netzwerke sind nicht nur in Krisenzeiten wichtig, sondern auch als Instrumente zur langfristigen Bewusstseinsbildung, zum Wissenserwerb und sogar zur Erweiterung der eigenen sozialen Netzwerke der Lernenden im Ausland.

## Helplines und Krisendienste

Neben den sozialen Netzwerken sollten sich die Begleitpersonen auch über die im Gastland verfügbaren Notfalldienste informieren. Lernende mit Behinderungen können mit unerwarteten Herausforderungen konfrontiert werden, darunter medizinische Notfälle, psychische Krisen oder Fälle von Diskriminierung. In solchen Fällen ist der schnelle Zugang zur richtigen Hotline oder zum richtigen Unterstützungsdienst entscheidend.

### Wichtige Arten von Helplines, die dokumentiert werden müssen:

- Nationale Notrufnummern (z. B. 112 in ganz Europa) und wie man Hilfe für Menschen mit Behinderungen anfordert (z. B. per SMS für Hörgeschädigte).
- Krisen-Hotlines für psychische Gesundheit wie SOS Help in Frankreich, Samaritans in Großbritannien oder Telefono Amico in Italien, von denen viele englischsprachige Dienste und Unterstützung bei Stress, Angstzuständen und Depressionen anbieten.
- Rechtsberatungshotlines wie „Ihr Europa – Beratung“, bei denen Bürger vertrauliche Beratung zu ihren Rechten in grenzüberschreitenden Situationen einholen können, einschließlich Diskriminierung aufgrund einer Behinderung oder Fragen der Barrierefreiheit.

### **EU-weite Ressourcen, darunter:**

- Das SOLVIT-Netzwerk hilft bei der Beilegung von Streitigkeiten im Zusammenhang mit EU-Recht (z. B. Zugangsverweigerung aufgrund einer Behinderung).
- Das Netzwerk der Europäischen Verbraucherzentren (ECC-Net) für reisebezogene Fragen.
- Safe Spaces for Youth wird von NGOs betrieben, die gefährdete Lernende im Ausland unterstützen.

Diese Hotlines sollten vor der Abreise in die Telefone der Begleitperson und des Lernenden programmiert und in einem ausgedruckten Notfallkontaktdokument klar aufgeführt werden. Es wird außerdem empfohlen, vor der Abreise eine Szenario-basierte Simulation durchzuführen, damit beide Parteien diese Ressourcen unter Druck problemlos nutzen können.

### **Warum Support-Netzwerke wichtig sind**

Unterstützungsnetzwerke und Hotlines bilden ein wichtiges Sicherheitsnetz und fördern gleichzeitig die Selbstbestimmung. Sie bestärken die Vorstellung, dass Inklusion von Menschen mit Behinderung eine kollektive Verantwortung ist und dass Lernende auch im Ausland nicht allein sind. Begleitpersonen nehmen diese Netzwerke den Druck, alle Antworten parat zu haben, und ermöglichen ihnen stattdessen, als Vermittler zu fungieren, die Lernende zur richtigen Zeit mit den richtigen Ressourcen verbinden.

Darüber hinaus tragen diese Netzwerke dazu bei, die Präsenz und Teilnahme von Lernenden mit Behinderungen an internationalen Programmen zu normalisieren. Je mehr Lernende diese Systeme erfolgreich nutzen, desto besser werden sie und desto mehr Barrierefreiheit und Inklusion entsteht.

Begleiter werden ermutigt, diese Netzwerke nicht nur zu nutzen, sondern auch durch Erfahrungsaustausch, Feedback und Verbesserungsvorschläge zu ihnen beizutragen. Dieses gegenseitige Engagement stellt sicher, dass die Unterstützungsnetzwerke dynamisch, reaktionsschnell und an den realen Bedürfnissen ausgerichtet bleiben.



# DEVICE

**Innovative Entwicklung von  
Berufsbildungstrainern zur sozialen Inklusion  
behinderter Lernender**

B1. Recherche zur aktuellen Situation in jedem  
Land & Online-Lehrplanmaterial

PROJEKTNUMMER:2023-2-EL01-KA210-VET-000182743



**Besuchen Sie unsere Website**  
[www.device-project.eu](http://www.device-project.eu)



**E.E.E.EK.  
KOZANHS**



Co-funded by  
the European Union



Erasmus+  
Enriching lives, opening minds.

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union or the Greek State Scholarship's Foundation (IKY). Neither the European Union nor the granting authority can be held responsible for them.